

46. Sitzung
am Dienstag, 7. dem Dezember 2010

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	1959
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1959

Fragestunde

- 1. Ortsamt Horn-Lehe - wohin geht die Reise?**
Anfrage der Abgeordneten Fecker, Schmidtman, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 10. November 2010 1959
- 2. Möglichkeiten zum Erhalt des Standesamtes in der Hollerallee**
Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Dr. Möllenstädt
und Fraktion der FDP vom 29. November 2010 1960
- 3. Erteilen der 3. Stunde Schulsport in der Sekundarstufe I**
Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Strohm, Röwekamp
und Fraktion der CDU vom 30. November 2010 1962
- 4. Abschiebehaft trotz Herzfehler**
Anfrage der Abgeordneten Fecker, Frau Stahmann, Dr. Güldner
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 30. November 2010 1963
- 5. Planung von ESF-Restmitteln für 2014 und 2015**
Anfrage der Abgeordneten Frau Nitz, Frau Troedel
und Fraktion DIE LINKE vom 30. November 2010 1967
- 6. Bundeswettbewerb „Kommunale Suchtprävention für Kinder
und Jugendliche“**
Anfrage des Abgeordneten Dr. Möllenstädt
und Fraktion der FDP vom 30. November 2010 1968

Aktuelle Stunde

Ja zum Standesamt in der Hollerallee - Sanierungsbedarf realistisch darstellen

Abg. Hinners (CDU)	1969
Abg. Ehmke (SPD)	1971
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	1972
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1974
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1976
Abg. Hinners (CDU)	1977
Abg. Ehmke (SPD)	1977
Senator Mäurer	1978

Standorte von Überwachungskameras veröffentlichen

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
 vom 3. November 2010
 (Drucksache 17/658 S)

Abg. Hamann (SPD)	1980
Abg. Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	1980
Abg. Hinners (CDU)	1981
Abg. Richter (FDP)	1981
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	1983
Bürgermeisterin Linnert	1983
Abstimmung	1984

Quartiersbus Gröpelingen nunmehr zügig beauftragen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
 vom 10. November 2010
 (Neufassung der Drucksache 17/659 S vom 8. November 2010)
 (Drucksache 17/663 S)

Abg. Beilken (DIE LINKE)	1984
Abg. Frau Krümpfer (SPD)	1985
Abg. Richter (FDP)	1985
Abg. Strohmam (CDU)	1986
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	1987
Abg. Beilken (DIE LINKE)	1987
Senator Dr. Loske	1987
Abstimmung	1988

Kastrationspflicht für Katzen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 9. November 2010
(Drucksache 17/660 S)

Abg. Frau Neumeyer (CDU)	1988
Abg. Frau Peters-Rehwinkel (SPD)	1989
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE)	1990
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	1990
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1991
Senator Mäurer	1991
Abstimmung	1992

Hulsberg-Quartier sozial, ökologisch und demokratisch gestalten

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 10. November 2010
(Drucksache 17/664 S)

Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen)	1992
Abg. Hamann (SPD)	1993
Abg. Focke (CDU)	1994
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1994
Abg. Richter (FDP)	1995
Senator Dr. Loske	1996
Abstimmung	1997

Ortsgesetz zur Änderung ortsentwässerungsrechtlicher Vorschriften

Mitteilung des Senats vom 23. November 2010
(Drucksache 17/668 S)

Abg. Dennhardt (SPD)	1997
Abg. Imhoff (CDU)	1998
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen)	1998
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1999
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1999
Senator Dr. Loske	2000
Abstimmung	2000

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Jugendhilfeausschusses

.....	2001
-------	------

Wahl eines Mitglieds des Betriebsausschusses KiTa Bremen

.....	2001
-------	------

**Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des städtischen
Petitionsausschusses 2001**

**Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Soziales, Jugend,
Senioren und Ausländerintegration 2001**

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Sport 2001

**Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über die Errichtung eines
Sondervermögens Immobilien und Technik der Stadtgemeinde Bremen
Mitteilung des Senats vom 30. November 2010
(Drucksache 17/669 S) 2001**

**Zukunft geWiNnen - WiN-Programm fortsetzen!
Mitteilung des Senats vom 30. November 2010
(Drucksache 17/671 S)**

Abg. Pohlmann (SPD) 2001
 Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) 2003
 Abg. Strohmann (CDU) 2004
 Abg. Richter (FDP) 2006
 Abg. Rupp (DIE LINKE) 2007
 Abg. Pohlmann (SPD) 2008
 Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) 2009
 Senator Dr. Loske 2010
 Abstimmung 2012

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 12
vom 30. November 2010
(Drucksache 17/673 S)2012**

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Kultur 2012

**Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des
Ausschusses kommunale Krankenhäuser der Stadtgemeinde Bremen2013**

**Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des
Betriebsausschusses Musikschule Bremen2013**

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Stadtbibliothek Bremen und Bremer Volkshochschule ... 2013

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Umweltbetrieb Bremen 2013

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Ahrens, Bartels, Kastendiek, Frau Dr. Schaefer, Frau Schmidtke, Tschöpe, Frau Ziegert.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes**
Vizepräsident Ravens**Schriftführerin Ahrens**
Schriftführerin Cakici

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Staatsrat **Schulte** (Senatskanzlei)

Staatsrätin **Buse** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Mützelburg** (Senatorin für Finanzen)

Landesbeauftragte für den Datenschutz **Dr. Sommer**

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 46. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Medien.

Die Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck sowie der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzung zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Bildung und Betreuung für Kinder und Jugendliche
Große Anfrage der Fraktion der FDP vom 23. November 2010
(Drucksache 17/665 S)
2. Fortschrittsbericht 2010 zur Umsetzung des neuen Leitbilds der Stadtentwicklung
Mitteilung des Senats vom 30. November 2010
(Drucksache 17/670 S)
3. Geschäftsbericht zur Eröffnungsbilanz zum 1. Januar 2010 des Landes und der Stadtgemeinde Bremen
Mitteilung des Senats vom 7. Dezember 2010
(Drucksache 17/675 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Januar-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Bremische Märkte auch für Initiativen, Vereine, Verbände und demokratische politische Parteien öffnen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 27. Oktober 2010
2. Emissionen durch Osterfeuer
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. Oktober 2010
Dazu
Antwort des Senats vom 30. November 2010
(Drucksache 17/672 S)
3. Sanierung des Mahnmals für die Opfer der „Reichspogromnacht“
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 30. November 2010

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell eine Absprache zur Vereinbarung von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten getroffen.

Wer mit diesen interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Zudem teile ich Ihnen mit, dass die von der CDU-Fraktion angekündigten Vorschläge für Wahlen eingegangen sind.

Ich schlage vor, diese am Ende der Tagesordnung zu behandeln.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen davon Kenntnis geben, dass die Abgeordnete Frau Garling mit Wirkung vom 2. Dezember 2010 ihren Austritt aus der städtischen Deputation für Kultur erklärt hat.

Ich gehe davon aus, dass gegen den vorgenannten Austritt aus der Deputation kein Widerspruch erhoben wird. - Das ist der Fall.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen sechs frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Ortsamt Horn-Lehe - wohin geht die Reise?**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Fecker, Schmidtmann, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Plant der Senat einen Umzug des Ortsamts Horn-Lehe in eine andere Immobilie, und wenn ja, wann ist mit einer endgültigen Entscheidung darüber zu rechnen?

Zweitens: Gibt es Alternativen zu einem Umzug, und wenn ja, welche?

Drittens: Wird bei einem möglichen Umzug des Ortsamts der Wunsch des Beirats nach einem Sitzungsraum berücksichtigt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Schulte.

Staatsrat Schulte: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat plant den Umzug des Ortschafts Horn-Lehe in einen benachbarten Standort. Gespräche mit einem möglichen Investor sind bereits geführt worden. Eine Entscheidung über den Standortwechsel kann im ersten Quartal 2011 erfolgen.

Zu Frage 2: Alternativen könnten in einer Sanierung des vorhandenen Gebäudes oder einem Neubau an anderer Stelle bestehen. Beide Alternativen sind nach dem gegenwärtigen Stand der Überlegungen unwirtschaftlich.

Zu Frage 3: In der aktuellen Planung ist ein Sitzungsraum für das Ortschaft vorgesehen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, wie begründet der Senat die Unwirtschaftlichkeit, die Sie in der Antwort auf die zweite Frage genannt haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Schulte: Ich vermute, dass Ihnen die Vorlage bekannt ist, die es für die Innendeputation gegeben hat. Dort war über beide Themenfelder aus dem Gebäude Berckstraße informiert worden, und zwar sowohl in Bezug auf das Polizeirevier als auch das Ortschaft. Im Rahmen dieser Vorlage für die Innendeputation war eine Wirtschaftlichkeitsuntersuchung vorgelegt worden, in der fünf verschiedene Varianten geprüft worden waren: Das war die Sanierung, das war der Neubau, und das waren drei verschiedene Anmietungsvarianten. Diese fünf Varianten sind im Rahmen einer Wirtschaftlichkeitsrechnung miteinander verglichen worden, und als die günstigste Variante hatte sich dabei diejenige herausgestellt, wonach eine Anmietung - allerdings für das Polizeirevier und das Ortschaft an unterschiedlicher Stelle - für das Polizeirevier in der Lilienthaler Heerstraße/Kopernikusstraße und für das Ortschaft in der Leher Heerstraße vorgenommen wird. Insofern verweise ich hinsichtlich der Frage, wie das abgeleitet und bewertet worden ist, auf diese Vorlage für die Innendeputation.

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, die erste Nachfrage wäre jetzt noch

einmal: In welcher Form wird der Beirat an diesen Planungen beteiligt? Die zweite Nachfrage, die ich gleich hinterher schiebe: Ist der neue Standort auch barrierefrei erreichbar?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Schulte: Ich gehe davon aus, dass der Beirat laufend über den Stand informiert wird und sicherlich, bevor dann endgültig eine Entscheidung getroffen ist, da auch noch einmal Gelegenheit zur Äußerung bekommt.

Präsident Weber: Bitte noch einmal die zweite Frage von Herrn Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Die Frage war, ob der barrierefreie Zugang gesichert ist.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Schulte: Ja!

Präsident Weber: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Möglichkeiten zum Erhalt des Standesamts in der Hollerallee**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Dr. Möllenstädt und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Kosten sind bisher für die Ermittlung der Sanierungskosten beispielsweise für Gutachten und Untersuchungen beim Senator für Inneres, beim Stadtamt beziehungsweise bei Immobilien Bremen angefallen, wie setzen sie sich zusammen, und waren sie jeweils in den Kostenschätzungen enthalten?

Zweitens: Welche Abwägung bei den Sanierungsplänen hat zwischen den Zielen Wirtschaftlichkeit im Rahmen der Haushaltsmittel, Einhaltung von Energiesparstandards und Denkmalschutz stattgefunden?

Drittens: Wie beurteilt der Senat seine Möglichkeiten, Denkmäler im städtischen Besitz dauerhaft zu erhalten, anhand der Erfahrungen im Zusammenhang mit der Sanierung des Standesamts?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Hinblick auf die beabsichtigte Erhaltung des Standorts für das Standesamt war aufgrund der Besonderheiten des Gebäudes eine intensive Grundlagenermittlung und Planung erforderlich, für die zahlreiche Gewerke beplant und untersucht werden mussten. Insgesamt entstanden Planungskosten nach HOAI von rund 347 000 Euro für die Honorare der eingeschalteten Architekten und Ingenieure, die Voruntersuchungen und die Projektleitungskosten der Immobilien Bremen. Beim Senator für Inneres und Sport und beim Stadtamt sind keine Planungskosten entstanden. Diese Honorare und Untersuchungskosten stellen einen Teil der in der Kostenberechnung über rund 5,4 Millionen Euro enthaltenen Baunebenkosten dar.

Zu Frage 2: Bei der Sanierung der Villa in der Hollerallee ist Folgendes zu unterscheiden: Erstens, für die reine notwendige Eins-zu-eins-Sanierung des Gebäudes inklusive der denkmalschutzrechtlichen Anforderungen unabhängig von der Nutzung des Gebäudes wäre nach den Berechnungen des anerkannten Architekturbüros Schulze und Pampus ein Betrag von 2,8 Millionen Euro erforderlich. Zweitens, davon zu unterscheiden sind die Anforderungen, die sich aus der Nutzung als Standesamt ergeben. Diese Kosten setzen sich aus der nutzerbedingten Grundrissänderung, der Verlegung von Räumen sowie der zusätzlich erforderlichen Ausstattung zusammen und betragen 609 000 Euro. Drittens, was die Sanierungskosten noch einmal erheblich erhöht, sind Kosten, die aufgrund der Nutzungsveränderung durch baurechtliche Anforderungen entstehen, da insoweit kein Bestandsschutz mehr gilt. Hierbei handelt es sich zum Beispiel um die Kosten für Barrierefreiheit, Brandschutz, Sicherheits- und Notbeleuchtung et cetera. Diese betragen 580 000 Euro. Inklusiv der Baunebenkosten von zusammen 1,37 Millionen Euro ergeben sich damit Gesamtkosten von 5,4 Millionen Euro. Die Frage der Wirtschaftlichkeit konnte daher letztlich nur so beantwortet werden, dass anstelle dieser Sanierung eine andere Lösung zu suchen war. Dies entspricht den Vorgaben des Paragraphen 7 der Landeshaushaltsordnung.

Zu Frage 3: Der Senat hat selbstverständlich das Ziel, Denkmäler dauerhaft zu erhalten. Das gilt auch für das Gebäude an der Hollerallee, das unabhängig davon, ob es im bremschen oder in privatem Eigentum ist, als Denkmal bestehen bleiben wird. Bei anstehenden Sanierungen ist parallel aber immer zu prüfen, ob eine Sanierung mit

den haushaltsrechtlichen Anforderungen nach wirtschaftlichem Umgang mit öffentlichen Geldern kollidiert. Das Gebot der Wirtschaftlichkeit kann auch bei denkmalgeschützten Gebäuden nicht außer Kraft gesetzt werden. Daher kommt es bei den denkmalgeschützten Gebäuden auf die konkreten Umstände im Einzelfall, insbesondere die vorgesehene Nutzung an, ob ein Gebäude im öffentlichen Eigentum saniert werden kann oder nach einer anderen Lösung gesucht werden muss. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Buhlert, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Wir wissen aus Zeitungsveröffentlichungen, dass jetzt mehrere alternativ prüfen, ob die Kosten nicht vielleicht geringer ausfallen könnten. Sind hinsichtlich der Alternativlösung, die der Innensenator ins Gespräch gebracht hat, schon irgendwelche Vorfestlegungen, Verträge et cetera geschlossen worden, oder bestehen noch Alternativmöglichkeiten für geringere Sanierungsaufwände?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Es gibt keine rechtswirksame Entscheidung für die eine oder andere Variante, sondern wir sind ziemlich erstaunt und in Probleme gebracht wegen der hohen Sanierungskosten für die Hollerallee. Der Innensenator hat das getan, was er nach der Landeshaushaltsordnung tun muss, nämlich gesagt, das kann nicht wirtschaftlich sein, und versucht, eine Alternative zu finden, eine davon konnte man dem „Weser-Kurier“ entnehmen. Damit sind wir aber nicht am Ende. Es gibt nach wie vor auch breite Kreise, die sich den Standort Hollerallee für das Standesamt wünschen, und der Senat ist weiter dabei, eine Lösung zu finden. Wir sind nicht gezwungen, die eine oder andere Variante zu nehmen, sondern es ist ein ergebnisoffener weiterer Prüfprozess, in dem auch noch mit Bauunternehmern und anderen Experten darüber gesprochen wird, ob jemandem noch eine bessere Lösung einfällt als das, was wir bisher in Schriftform haben.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Ist dem Senat bekannt, dass dieser Sanierungsbedarf beim Standesamt schon älter ist und dass vor zehn bis zwölf Jahren bereits Untersuchungen stattgefunden haben? Inwieweit ist überhaupt bei den jetzigen Planungen auf die vor zehn Jahren durchgeführten Planungen zurückgegriffen worden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ja, das habe ich mir hier zur Vorbereitung angeschaut. Im Jahr 2002 gab es eine Kostenschätzung und im Jahr 2005 eine weitere. Bei der groben Schätzung, welche Kosten theoretisch entstehen werden - der Bedarf ist ja mit 2,5 Millionen Euro vom Senator für Inneres für das Konjunkturprogramm angemeldet worden, und alle, jedenfalls ich, haben sich gefreut, dass wir jetzt dieses lang andauernde Problem dort lösen können -, ist auf die damaligen Kostenschätzungen zurückgegriffen worden, und diese sind fortgeschrieben worden. Dann, als klar wurde, dass wir jetzt Geld für dieses Vorhaben durch das Konjunkturprogramm zur Verfügung haben, hat es diese Kostenberechnung gegeben, und da haben wir festgestellt, dass die Kostenschätzung leider nicht annähernd die Bausumme erreicht. Wir haben aber auf den alten Schätzungen der Jahre 2002 und 2005 gefußt und haben sie dann nach der Preisentwicklung fortgeschrieben. Das war der ursprüngliche Kalkulationsansatz für die Einstellung von 2,5 Millionen Euro in das Konjunkturprogramm.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Ich wollte noch einmal im Hinblick darauf nachfragen, dass Sie auf Kostenschätzungen zurückgegriffen haben. Worauf ich reflektierte, dass man auch extern Architekten beauftragt hat, die zumindest die Außenhülle überprüfen und dafür konkretere Zahlen geliefert haben sollen! Soweit ist mein Kenntnisstand.

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Wie die Schätzungen 2002 und 2005 zustande gekommen sind, weiß ich nicht, das kann ich hier nicht belastbar sagen.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Nein, dann werden wir uns darüber an anderer Stelle weiter unterhalten.

Präsident Weber: Frau Bürgermeisterin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Erteilen der dritten Stunde Schulsport in der Sekundarstufe I**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Rohmeyer, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Unterrichtssituation im Fach Sport in der Sekundarstufe I an den allgemeinbildenden Schulen der Stadtgemeinde Bremen?

Zweitens: Wird die in der Stundentafel festgelegte Mindeststundenzahl, insbesondere im Hinblick auf die dritte Stunde Schulsport, auch tatsächlich erteilt?

Drittens: An welchen allgemeinbildenden Schulen der Stadtgemeinde Bremen wird die dritte Stunde Sport in der Sekundarstufe aus welchen Gründen nicht erteilt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Bremen liegt sowohl in der Unterrichtsversorgung als auch im Umfang des tatsächlich erteilten Unterrichts für das Fach Sport über dem Bundesdurchschnitt. Insofern beurteilt der Senat die Situation als gut.

Zu Frage 2: Eine Untersuchung aus dem Jahr 2005 hat ergeben, dass in der Sekundarstufe I im Durchschnitt 2,3 Sportstunden pro Woche unterrichtet werden. Hinzugerechnet werden müssen schuleigene Sportfeste, Schulsportwettbewerbe, die Bundesjugendspiele und schuleigene Arbeitsgemeinschaften. Aktuellere Zahlen stehen nicht zur Verfügung und wären mit einer Schulabfrage verbunden. Da keine Unterrichtskürzungen stattgefunden haben und alle freiwerdenden Lehrerstellen wiederbesetzt wurden, ist es jedoch nahelegend, dass dieser Wert auch aktuell Bestand hat.

Zu Frage 3: Aktuelle schulbezogene Informationen liegen nicht vor. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Senatorin, nach dieser sehr enttäuschenden Antwort, in der Sie mir hier mit Zahlen, die fünf Jahre alt sind, eine Antwort geben wollen, schlägt es mir dann doch etwas die Sprache, und ich möchte Sie schon bitten, dass Sie uns in der Bildungsdeputation in Kürze dann genauere Zahlen vorlegen. Ich

glaube, dass diese Antwort hier des Senats nicht würdig ist. - Vielen Dank!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Senatorin Jürgens-Pieper: Das war keine Frage, oder soll ich darauf antworten?

Präsident Weber: Das war keine Frage, das war eine Feststellung, eine Anmerkung.

Senatorin Jürgens-Pieper: Ich würde gern auf die Anmerkung antworten!

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Rohmeyer, ich hatte eben deutlich gemacht, dass wir eine Hochrechnung aus dem Jahr 2005 vorgenommen haben, indem wir gesagt haben, es sind die Daten, die damals auch existierten. Zweitens habe ich auch deutlich gemacht, dass Sie noch den Faktor dazurechnen müssen, den wir jetzt zeitlich pro Schule ermitteln müssten: Wie viele Sportstunden gehen zum Beispiel in einen allgemeinen Sporttag, in die Bundesjugendspiele? Wenn Sie das dann pro Woche aufrechnen, kommen Sie natürlich auf einen anderen Wert als 2,3, der Bundesschnitt ist 2,2. Dann müssten wir ermitteln, was es ausmacht, dass zum Beispiel Turnhallen zeitweise nicht zur Verfügung stehen, weil der Vermieter diese unter Umständen gesperrt hat. Das ist an einigen Stellen der Fall, sodass wir das nicht zu verantworten haben, und ich müsste eine große Umfrage machen, wie denn diese Einzeldaten auf die Wochenstunden des Gesamtsystems zu berechnen sind. Wenn Sie das wünschen, wird es in den Schulen einen hohen Zeitaufwand erfordern, und es wird auf keinen Fall möglich sein, das in der nächsten Deputationssitzung, die - wie Sie wissen - Anfang Januar stattfindet und damit auch noch in der Vorbereitung die Weihnachtszeit beinhaltet, zusammenfassend darzustellen. Das wird auf keinen Fall gehen. - Soweit meine Antwort!

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Jetzt, Herr Präsident, kommen wir dann doch zu den Zusatzfragen. Nachdem Frau Senatorin doch etwas ausführlichere Antworten als in der offiziellen Antwort des Senats gegeben hat, interessiert mich natürlich, welche Turnhallen aus welchen Gründen denn bitte gesperrt sind.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Wir haben zum Beispiel in Oslebshausen eine Sperrung, die auch Sie schon an mich herangetragen haben, vielleicht nicht Sie persönlich, aber die CDU-Fraktion, und wir müssen davon ausgehen, dass die Hallenzeiten an einigen Stellen auch begrenzend wirken.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Senatorin, habe ich Sie jetzt richtig verstanden, dass Sie versuchen, Aktivitäten, die außerhalb der Stundentafel liegen, in die Stundentafel mit hineinzurechnen, wenn Sie hier versuchen, noch verschiedene Sportaktivitäten zur durchschnittlichen Unterrichtserteilung hinzuzuaddieren?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Ich wollte Ihnen klarmachen, dass es hier um den Sport der Kinder geht, und wenn sie an einem Tag - zum Beispiel Jugendspiele - nur Sport betreiben, dann sind das natürlich auch Stunden, die sie machen. Ich rechne nicht die außerunterrichtlichen oder außerschulischen Aktivitäten dazu, das ist klar, aber das, was an Sport in der Schule stattfindet, ist effektiv, kommt den Kindern zugute, das ist schon richtig.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Eine letzte Frage, Herr Präsident, verbunden mit einer einleitenden Bemerkung! Frau Senatorin, als ich vor 15 Jahren in die Bildungsdeputation kam, gab es in dem Ressort, dem Sie heute vorstehen, ein Zettelkastensystem, mit dem es Monate dauerte, um Abfragen durchzuführen. Möchten Sie mit Ihrer Antwort den Eindruck erwecken, dass sich die Kommunikation aus den Schulen in die Behörde seitdem nicht wesentlich verbessert hat?

Senatorin Jürgens-Pieper: Nein!

(Abg. Frau Möbius [SPD]: Wo waren Sie denn die letzten 15 Jahre?)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über **Abschiebehaft trotz Herzfehler**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Fecker, Frau Stahmann, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Treffen Medienberichte zu, nach denen eine Person im Abschiebegehwahrsam festgehalten wurde, obwohl ärztliche Gutachten eine dringliche Behandlung eines Herzfehlers attestierten?

Zweitens: Waren der Ausländerbehörde und dem Ärztlichen Dienst der Polizei Bremen diese Gutachten bekannt, und wie wurden diese bewertet?

Drittens: Welche Konsequenzen zieht der Senat aus dem Urteil des Amtsgerichts in dieser Sache?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Die Erkrankung eines in Abschiebehaft befindlichen Ausländers wurde vom Polizeiarzt erstmals während der Abschiebehaft festgestellt. Es erfolgten dann regelmäßige Untersuchungen, auch in Fachkliniken. Der Polizeiarzt kam unter Einbeziehung der Befunde der Kliniken zu dem Ergebnis, dass der Betroffene haft- und reisefähig ist.

Das Amtsgericht Bremen hat die Abschiebehaft zunächst bis zum 14. Dezember 2010 angeordnet. Nach Vorlage eines neuen fachärztlichen Attestes vom 8. November 2010 hat es die Abschiebehaft am 12. November 2010 aufgehoben. Das fachärztliche Attest vom 8. November 2010 ist dem Polizeiarzt von der Ausländerbehörde pflichtwidrig nicht vorgelegt worden.

Das Stadtamt ist angewiesen, jeden Fall der senatorischen Behörde zur Prüfung vorzulegen, in dem eine Abschiebemaßnahme auch nach Geltendmachung eines krankheitsbedingten Abschiebehindernisses fortgesetzt werden soll. Diese Weisung ist in diesem Fall nicht beachtet worden. Der Senator für Inneres und Sport hat aus diesen gravierenden Bearbeitungsfehlern und der Missachtung von Anweisungen der senatorischen Behörde personelle Konsequenzen im Stadtamt gezogen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, unabhängig von der Weiterleitungspflicht an die Innenbehörde und den Polizeiarzt stellt sich

die Frage, warum die Ausländerbehörde als Herrin des Verfahrens nicht dieses fachärztliche Gutachten bewertet und entsprechend gehandelt hat, wie es das Amtsgericht veranlasst hat. Welche Hintergründe hat das?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich glaube, man muss sich das Verfahren in der ganzen Komplexität anschauen. Die Inhaftierung erfolgte aufgrund einer Entscheidung des Amtsgerichts Bremen vom 16. Juni 2010. Im Polizeigewahrsam hat dann der Polizeiarzt erstmals diesen Herzklappenfehler erkannt - der war bisher völlig unbekannt - und hat die erforderlichen Maßnahmen eingeleitet. Man war im Krankenhaus Links der Weser und im Klinikum Bremen-Mitte, das heißt, zum ersten Mal ist hier eine korrekte medizinische Betreuung erfolgt, die es in der Vergangenheit nicht gegeben hat.

Dieses Verfahren ist auch korrekt weiter gelaufen in den nächsten Wochen. Das Amtsgericht war insgesamt fünf Mal mit dieser Frage beschäftigt, am 12. Juli, am 15. September, dann hat sich wiederum das Landgericht mit dieser Frage beschäftigt am 21. Juli, ein weiterer Beschluss des Amtsgerichts kommt dann am 26. Oktober zustande, und es endet damit, dass der Haftbeschwerde nicht abgeholfen wird. Das heißt also, bis zum 8. November war dieses Verfahren korrekt, dann erfolgte die erneute Vorlage eines fachärztlichen Attests, und da setzt meine Kritik ein: Wir haben eine klare Anweisung, dass diese Atteste dem Polizeiarzt als dem verantwortlichen Arzt in der Abschiebehaft vorzulegen sind. Das ist nicht erfolgt, und daraus haben wir Konsequenzen gezogen.

Die andere Frage ist in der Tat ein Thema. Ich habe hier vor sechs Monaten in der Bürgerschaft gestanden in einem vergleichbaren Fall. Ich habe Ihnen gesagt, das darf sich nicht wiederholen, und ich hatte eigentlich gehofft, dass diese Anweisung, die wir erlassen haben, dass wir in diesen Fällen informiert werden, eingehalten wird, und ich muss sagen, es sind ja keine 1 000 Menschen in Gewahrsam, sondern man kann sie an einer Hand abzählen. Dies zu übersehen und uns wiederum keine Mitteilung zu geben und dass ich erst aus der „taz“ erfahre, dass es da ein Problem gibt, das nehme ich in der Tat nicht hin, und daraus habe ich Konsequenzen gezogen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, es ist ja alles gut, was Sie gesagt haben, aber ich frage mich natürlich, wie denn in diesem Fall die Dienstaufsicht innerhalb der Ausländerbehörde funktioniert hat oder auch nicht. Ist es tatsächlich so, dass nur eine einzelne Person, also in diesem Fall der Teamleiter, in diesen Vorgang involviert war und von ihm gewusst hat? Wie ist künftig sichergestellt, dass Ihre Anweisungen in der Behörde auch umgesetzt werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Wir haben ein Disziplinarverfahren eingeleitet, und im Rahmen dieses Verfahrens werden wir auch diese Fragen klären und abschließend bewerten. Insofern ist das noch nicht abgeschlossen, und ich kann auch nicht sagen, ob weitere Mitarbeiter in dieses Verfahren noch involviert gewesen sind. Gegenwärtig haben wir den Eindruck, dass das nicht der Fall ist. Wir haben auch, das haben Sie aus der Presse erfahren, eine zweite Maßnahme getroffen: Wir haben eine erfahrene Senatsrätin gebeten, kommissarisch die Leitung dieser Behörde zu übernehmen. Sie ist unsere Experte in Fragen des Ausländerrechts, sie hat mein Vertrauen. Ich setze darauf, dass auch dann im Stadtamt dieses Zeichen gesehen wird.

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, trifft es zu, dass Vorführungen der im Abschiebegewahrsam befindlichen Menschen bei Fachärzten in Handschellen erfolgen, und wenn ja, warum ist dies der Fall?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das kann ich Ihnen so nicht beantworten. Ich weiß nur, Ausführungen sind eigentlich nichts Ungewöhnliches. Wir haben vergleichbare Situationen auch im Strafvollzug, wo natürlich immer Fachärzte eingeschaltet werden, und da hängt es in der Tat dann von den Inhaftierten ab. Ich sehe viele, die ganz normal zum Zahnarzt gehen, und andere werden dann in Ketten oder in Handschellen vorgeführt. Ich glaube, das hängt wirklich immer auch von der einzelnen Situation ab, wie groß die Fluchtgefahr ist oder andere Dinge. Insofern würde ich das auch differenziert beantworten.

Präsident Weber: Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Dr. Mohammadzadeh!

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, fachärztliche Untersuchungen im Rahmen der freien Arztwahl setzen immer ein hohes Maß an ehrenamtlichem Engagement bei den Ärzten voraus. Kann nicht über Paragraph 4 des Asylbewerberleistungsgesetzes, der Leistungen im Krankheitsfall erbringt, eine Finanzierung dieser Untersuchungen erfolgen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich würde die Frage zurückgeben. Wir haben ja gerade einen verantwortlichen Polizeiarzt, der sich um die Inhaftierten kümmert. Aus dem Gang der Dinge sehen Sie ja auch, dass dort keine Kosten gescheut werden, sondern er hat zum ersten Mal überhaupt eine Diagnose durchgeführt. Er hat ihn therapiert, er ist hinausgegangen in die Kliniken, es sind die erforderlichen kardiologischen Untersuchungen durchgeführt worden. Das zeigt auch, dass wir dieses Thema ernst nehmen, und das ist auch, wie gesagt, das, was mich an dieser Sache am meisten ärgert. Diese Anzeigepflicht kommt nicht von irgendwoher, sondern ich komme aus dem Bereich Strafvollzug, dort haben wir es häufiger erlebt, dass wir Menschen am Morgen tot in der Zelle gefunden haben. Das hat mich geprägt, und ich habe den Mitarbeitern immer eingeschärft: Achtet darauf! Wenn dieses Risiko gegeben ist, und das muss man einfach sehen bei einem Herzklappenfehler, das ist ja nicht eine Krankheit wie Husten und Schnupfen, wenn solche Umstände vorliegen, muss man auch ein Fingerspitzengefühl entwickeln. Wir müssen darüber informiert sein, wenn solche Dinge eintreten, dass man darauf reagieren kann, dass man schaut, ob die ärztliche Versorgung ausreichend ist, ob man noch mehr Dinge machen muss. Dafür sind wir in der Verantwortung, und ich erwarte, dass dies zukünftig in diesem Amt auch realisiert wird!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Frau Dr. Mohammadzadeh, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, halten Sie es nicht für angemessen, dass zukünftig grundsätzlich das Gesundheitsamt Bremen statt des Polizeiarztes für die Beurteilung des Gesundheitszustandes der Patientinnen und Patienten verantwortlich sein sollte? Immerhin ist es ja nicht zum ersten Mal, wie Sie selbst auch gesagt haben, dass es zu Ungereimtheiten bei Reisefähigkeitsbescheinigungen kommt.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Das hat er doch gerade erklärt!)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich habe mich mit dieser Frage auch beschäftigt. Aber ich glaube, es ist wichtig, dass die Ärzte, die vor Ort sind, verantwortlich sind. Das ist vergleichbar mit dem Strafvollzug; der Anstaltsarzt hat dort eine ganz entscheidende Rolle. Er muss eigentlich frühzeitig erkennen, was angesagt ist. Das Gesundheitsamt steht irgendwie darüber, es übt die Fachaufsicht aus. Aber ich glaube, es ist ganz wichtig, dass Ärzte vor Ort sind, und diese verantwortliche Aufgabe nimmt für uns der Polizeiarzt in der Abschiebehafte wahr. Das ist einfach der entscheidende Punkt. Ich bin der Meinung, es muss natürlich klar sein, und das Verhalten zeigt ja auch, dass man dort sehr sorgfältig mit diesem Problem umgeht, dass man dort nicht allein als Arzt die Entscheidungen trifft, sondern dass man doch Kollegen konsultiert, dass man in die Kliniken geht, wenn es hier um solch komplexe Sachverhalte geht. Ich glaube, dass wir erkannt haben, dass hier in der Tat ein Risiko besteht, und dass wir auch vernünftig darauf reagiert haben.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, wie sehen Sie das, wenn Reisefähigkeitsgutachten allein auf Fragen der Flugtauglichkeit reduziert werden, Flugtransportfähigkeit sozusagen? Ist das vereinbar mit politisch-ethischen Fragen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich habe das bisher etwas anders verstanden. Bei den Aspekten, ob man eine Abschiebehafte begründen kann, eine Reisetauglichkeit besteht, werden auch solche Fragen - und das ist hier auch der Fall gewesen - überprüft, ob es möglich ist, Krankheiten dann auch im Heimatland weiter zu therapieren, ob Möglichkeiten bestehen, dort auch ärztliche Eingriffe vornehmen zu lassen. Das sind alles Dinge, die mit gesehen werden, aber ich komme wieder zum Ausgangspunkt zurück: Ich möchte selbst darüber entscheiden, ob jemand hier fünf Monate in der Abschiebehafte mit einem Herzklappenfehler sitzt oder nicht, und das erwarte ich von den Mitarbeitern!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Hinners! - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, Sie haben ausführlich dargestellt, dass der Polizeiarzt mit

diesem Abschiebehäftling unter anderem im Krankenhaus Links der Weser und auch bei anderen Herzspezialisten gewesen ist. Welche neuen Erkenntnisse sind denn durch dieses sogenannte fachärztliche Attest aufgekomen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Es sind keine grundsätzlich neuen Erkenntnisse aufgetreten. Aber es geht darum, dass wir eine klare Anweisungslage haben, dass nicht die Mitarbeiter der Ausländerbehörde über ärztliche Gutachten entscheiden, sondern das muss allein dem Arzt vorbehalten bleiben. Insofern will ich auch gar nicht darüber streiten, welcher Arzt dort letztlich die richtige Auffassung vertreten hat, da will ich mich nicht einmischen, aber es ist ganz klar gewesen, dass dieses Gutachten unserem Polizeiarzt hätte vorgelegt werden müssen. Das ist nicht geschehen.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, losgelöst von diesem Einzelfall: Wir haben, und das ist auch in der Diskussion, die wir vor wenigen Monaten hier in der Bürgerschaft hatten, klar geworden, Probleme bei der Abschiebung schlechthin, bei der Begutachtung von Reisefähigkeit beziehungsweise Flugfähigkeit. Wie sehen Sie denn die abschließende Möglichkeit zu prüfen, ob die fachärztlichen Atteste, die dort vorgelegt werden, auch behördlich und in diesem Fall vom Gesundheitsamt, es gibt dort für das Gesundheitsamt eine Anweisung, gegengeprüft werden können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ich glaube, man muss zwei Dinge unterscheiden. Wir haben Personen in der Abschiebehafte, für sie ist der Polizeiarzt verantwortlich,

(Abg. Hinners [CDU]: Darauf habe ich hingewiesen!)

und wir haben Personen, denen droht eine Abschiebung, sie sind aber draußen. Vor diesem Hintergrund haben wir die Diskussion vor sechs Monaten geführt. Dabei sind wir so verblieben, dass in der Tat das Gesundheitsamt hier die alleinige Anschrift ist. Sie müssen sich darum kümmern. Sie müssen, wenn sie selbst die Kompetenz nicht haben, dann andere Fachärzte befragen. Das ist aber nicht zu verwechseln mit unserer konkreten Situation, wo sich ein Arzt vor Ort um diejenigen kümmert, die hier in Abschiebehafte sitzen.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, ich habe ausdrücklich darauf hingewiesen, dass das jetzt im Einzelfall nicht miteinander zu verbinden ist, aber generell haben wir eben das Problem. Das gilt ja für diesen Fall ganz genauso, auch wenn Sie sagen, Sie haben dort eine Anweisung gegeben, und Sie wollen die letzte Prüfung vornehmen. Generell gilt offensichtlich, dass es keine Instanz in Bremen gibt, die im Falle der Abschiebungen letzte gesundheitliche Feststellungen trifft.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das gibt es nie! Dafür haben wir auch in der Regel die Gerichte, die mit diesen Fragen beschäftigt werden, deren Entscheidungen haben wir zu akzeptieren. Das heißt, es gibt immer eine Kontrolle in diesem Verfahren. Es ist ja nicht so, dass diese Menschen der Verwaltung hilflos ausgeliefert sind, sondern Sie sehen, dass wir einen ausgebauten Rechtsschutz haben und dass sich die Gerichte in diesen fünf Monaten sechsmal mit diesem Thema beschäftigt haben; völlig unabhängig haben sie sich die Gutachten angeschaut. Das zeigt einfach auch die Qualität unseres Rechtsstaates, und davor, glaube ich, müssen wir uns nicht zurückstellen.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Hinners** (CDU): Eine letzte!

Präsident Weber: Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Hinners** (CDU): Ist Ihnen bekannt, wie viele Gutachten das Gesundheitsamt in den letzten Jahren erstellt hat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Da muss ich passen!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Senator, des Abgeordneten Erlanson! - Bitte!

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Herr Senator, ich teile die Schlussfolgerung, die Sie gezogen haben. Ich frage mich nur, wenn der Polizeiarzt als Erster festgestellt hat, dass ein solcher Herzfehler vorliegt: Welche Maßnahmen wurden denn dann eingeleitet? Sie haben selbst gesagt, solch ein Herzfehler ist keine Kleinigkeit. Wahrscheinlich war er bakterieller Natur, würde ich einmal so vermuten, das heißt, da muss man eigentlich sehr

schnell tätig werden, entweder die Herzklappe ersetzen, mindestens eine Antibiotika-Therapie einleiten und so weiter. Hat das der Polizeiarzt gemacht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das kann ich Ihnen sagen, ja wohl, das hat dieser Arzt getan. Er hat ihn therapiert, er hat ihn mit Medikamenten versorgt, er hat ihn gründlich untersucht. Das sind alles Dinge, die laufen, das war nicht das Thema.

Präsident Weber: Herr Erlanson, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Erlanson [DIE LINKE]: Nein, dann reicht mir das. - Danke!)

Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Planung von ESF-Restmitteln für 2014 und 2015**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Nitz, Frau Troedel und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Nitz!

Abg. **Frau Nitz** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchem Umfang rechnet der Senat mit dem Einsatz von in den Jahren 2007 bis 2013 nicht verwendeten ESF-Mitteln, sogenannte Restmittel, im Bereich der Arbeitsförderung in den Jahren 2014 und 2015?

Zweitens: Warum wird dieses Geld nicht jetzt abgerufen und eingesetzt, wo es dringend benötigt wird?

Drittens: Warum ist die zuständige Deputation nicht über die in der Presse vorgestellte Planung von Reserven für die Jahre 2014 bis 2015 informiert worden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Fragen 1 und 2: Der Senat rechnet mit keinen Restmitteln im Bereich der Arbeitsförderung in den Jahren 2014 und 2015. Alle von der Kommission bewilligten ESF-Mittel der Jahre 2007 bis 2013 sind in der Planung des Beschäftigungspoli-

tischen Aktionsprogramms, dem BAP, ausgewiesen und der staatlichen Deputation für Arbeit und Gesundheit vorgelegt worden. Sie werden je nach Bedarf und im Rahmen der BAP-Planung festgelegter Zweckbindung für die einzelnen Unterfonds von der Deputation als Budget für einen definierten Zeitraum freigegeben. Auf dieser Basis erfolgen dann Projektauswahlverfahren, deren Ergebnisse wiederum der Deputation vorgelegt werden.

Da mit der Förderung in den einzelnen Unterfonds zeitlich versetzt begonnen wurde, ist es möglich, dass in einzelnen Fonds auch noch einzelne Projekte planmäßig in das Jahr 2014 hineinreichen. Die Europäische Kommission erlaubt, Maßnahmen bis in das Jahr 2015 hinein zu finanzieren.

Es ist weiterhin möglich, dass im Rahmen der Prüfung der Verwendungsnachweise festgestellt wird, dass Mittel in den einzelnen Projekten nicht in Gänze gebraucht wurden, sodass sie dem BAP wieder zur Verfügung gestellt werden können. Das kann teilweise auch erst im Jahr 2014 festgestellt werden. Auch dazu dienen die Ausfinanzierungsjahre 2014 und 2015.

Zu Frage 3: In der Presse wurde fälschlicherweise von Reserven gesprochen. Gemeint war wahrscheinlich, dass die von der Kommission in Gänze für die Jahre 2007 bis 2013 zugesagten Mittel auch noch im Jahr 2014 und 2015 eingesetzt werden können. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Nitz, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Ich war über die Aussage der Leiterin der Abteilung Arbeit etwas verwundert, die man auch in der Presse nachlesen konnte. Sie sagten nun selbst, dass eventuell Mittel im Jahr 2014 beziehungsweise 2015 noch eingesetzt oder auch Mittel dem BAP zurückgeführt werden könnten. Können Sie dazu eine Zahl nennen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Staatsrat Dr. Schuster: Zahlen angeben kann ich nicht. Ich nenne Ihnen gleich andere Zahlen, an denen vielleicht deutlich wird, um welches Problem es geht. Arbeitsmarktpolitische Programme sind geplant, ob sie so realisiert werden, wie sie geplant sind, wird man im Nachhinein feststellen, aber zu den Summen: Wir haben für die Arbeitsmarktförderung 85,5 Millionen Euro für die Jahre 2007 bis 2013 zur Verfügung. Davon sind im Moment für Wettbewerbsaufrufe und andere Sachen 69,486 Millionen Euro freigegeben. Festgelegt davon - wir haben ja jetzt in der nächsten Deputation erst noch große Festlegungen vor

uns - sind jetzt schon 44,9 Millionen Euro und ausgezahlt sind schon 32 Millionen Euro.

Daran sieht man, dass das, was wir anstreben, also jährlich ungefähr in gleichen Raten das Geld auszugeben, im Moment weitgehend funktioniert. Dass es immer wieder zu kleineren Verzögerungen kommt, bleibt nicht aus. Es war auch bei der letzten Förderperiode so, dass wir noch manche Gelder im Jahr 2007 und auch im Jahr 2008 aus der Förderperiode, die bis zum Jahr 2006 gegangen ist, ausgegeben haben. Das liegt aber immer daran, wie die Umsetzung der Projekte verläuft, das kann man nicht im Voraus planen. Alles, was wir planen können, ist so, dass wir das Geld auch zeitgerecht ausgeben.

Präsident Weber: Frau Kollegin Nitz, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Ja, verbunden mit einer Bitte! Da wir in der Deputation für Arbeit immer wieder über einzelne Projekte sprechen, könnten Sie für die nächste Deputationssitzung zusichern, einmal aufzulisten, wie viel Geld bereits ausgegeben wurde, wie viel noch zur Verfügung steht und was geplant ist, ähnlich, wie Sie es gerade vorgetragen haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Staatsrat Dr. Schuster: Das wird bei den Wettbewerbsverfahren, wenn sie in Gang gesetzt werden, immer genau aufgelistet. Wir können das bei der nächsten Deputation noch einmal beifügen, dass das auch wieder präsent ist.

(Abg. Frau Nitz [DIE LINKE]: Vielen Dank!)

Präsident Weber: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste und damit letzte Anfrage der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Bundeswettbewerb ‚Kommunale Suchtprävention für Kinder und Jugendliche‘**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Dr. Möllenstädt und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Möllenstädt!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Bewirbt sich die Stadt Bremen beim fünften Bundeswettbewerb „Kommunale Suchtprävention“ zum Thema „Suchtprävention für Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen“, und aus welchem Grund gegebenenfalls nicht?

Zweitens: Gibt es nach Kenntnis des Senats in Bremen in diesem Bereich Projekte, die die Anforderungen des Wettbewerbs erfüllen, vorbildliche Strategien und Maßnahmen zur Suchtprävention für Kinder und Jugendliche zu verfolgen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Stadt Bremen hat seit dem Jahr 2002, als das Suchtpräventive Stadtteilprojekt Mitte/östliche Vorstadt mit einem Sonderpreis ausgezeichnet wurde, kontinuierlich mit Projekten am Bundeswettbewerb „Kommunale Suchtprävention“ teilgenommen. Beim diesjährigen 5. Bundeswettbewerb hat sich Bremen mit dem Projekt des Landesinstituts für Schule „Kribbeln im Bauch“ beworben. Das Projekt berücksichtigt Genderspekte, verbindet das Tanzen mit Inhalten der spezifischen Suchtprävention und wendet sich an Schülerinnen und Schüler aus sozial benachteiligten Stadtteilen. Die Evaluationsergebnisse zeigen, dass das Projekt vorbildlich für die suchtpreventive Arbeit mit bildungsbenachteiligten und bildungsfernen Jugendlichen, auch mit Migrationshintergrund, geeignet ist.

Zu Frage 2: Es gibt in Bremen darüber hinaus auch andere Projekte, die die Anforderungen des Wettbewerbs erfüllen würden, so zum Beispiel das Projekt „Design your life“ des Landesinstituts für Schule, das den Übergang von der Schule in den Beruf oder in weitere Qualifizierung für Schülerinnen und Schüler in überbetrieblicher Ausbildung erleichtert und dabei den eigenen Umgang mit Suchtmitteln aufgreift. Auch dieses Projekt wendet sich an sozial benachteiligte Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Frau Senatorin, nach welchen Kriterien werden die Projekte, die vorgeschlagen werden, beurteilt? Sie haben in Ihrer Antwort richtigerweise gesagt, dass es mehrere denkbare Projekte in Bremen gibt. Besteht vielleicht die Möglichkeit für diejenigen, die nicht zum Zuge gekommen sind, im nächsten Jahr dann vorgeschlagen zu werden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Diese Möglichkeit besteht sicherlich! Wie genau die Kriterien jetzt

sind, wer in welcher Jury das ausgewählt hat, kann ich Ihnen nicht sagen, könnte ich aber nachtragen, aber selbstverständlich besteht auch für andere Projekte eine Möglichkeit. Dieses Projekt, das wir jetzt hier haben, hat schon in Schulen stattgefunden und kommt sehr gut an.

Präsident Weber: Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit der Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Hinners, Röwekamp und Fraktion der CDU folgendes Thema frist- und formgerecht eingebracht worden:

Ja zum Standesamt in der Hollerallee - Sanierungsaufwand realistisch darstellen.

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners. - Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Diskussion um das Standesamt in der Hollerallee hat mittlerweile bizarre Züge angenommen

(Zuruf des Abg. Dr. Kuhn
[Bündnis 90/Die Grünen])

und der Senator für Inneres und die Koalition spielen dabei eine denkbar schlechte Rolle, Herr Dr. Kuhn.

(Beifall bei der CDU)

Zweifelsohne ist das Gebäude in einem sehr schlechten baulichen und technischen Zustand.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]:
Seit wann eigentlich, Herr Kollege, seit wann eigentlich?)

Herr Dr. Kuhn, hören Sie doch erst einmal zu! Wann haben Sie denn das letzte Mal dort geheiratet?

* Vom Redner nicht überprüft.

(Heiterkeit - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/
Die Grünen]: Die Frage war aber gut!)

Zweifelsohne ist das Gebäude in einem sehr schlechten baulichen und technischen Zustand, und davon haben wir uns als CDU vor einigen Monaten noch überzeugen können. Dieser Zustand ist weder für den Bürger noch für die Mitarbeiter dort zumutbar, aber, meine Damen und Herren, was der Senator für Inneres nun vorschlägt, setzt dem Ganzen noch die Krone auf!

Schauen wir zunächst einmal auf das, was bisher passiert ist. Noch zu Zeiten der Großen Koalition, Herr Kollege Dr. Kuhn, wurden im Rahmen des Gebäudesanierungsprogramms 2,5 Millionen Euro, Frau Senatorin Linnert hat das vorhin schon einmal dargestellt, für die Sanierung bereitgestellt.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Bereitgestellt überhaupt nicht!)

Na ja, bereitgestellt später, aber da ist es festgestellt worden.

(Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ist ja gut!

Es gab aber zumindest ein Gebäudesanierungsprogramm, das können Sie nicht verhehlen, und im Rahmen dieses Gebäudesanierungsprogramms sind diese 2,5 Millionen Euro festgestellt worden. Was ist geschehen? Mittlerweile ist im Rahmen des Programms über die Sanierung von Gebäuden und so weiter eine Summe von 2,5 Millionen Euro bereitgestellt worden. Da gebe ich Ihnen recht! Jetzt, meine Damen und Herren, beginnt es also - und Frau Senatorin Linnert hat vorhin darauf hingewiesen -, wirklich interessant zu werden, denn allein für die Sanierungsplanung sind mittlerweile schon 347 000 Euro ausgegeben worden. Mit 347 000 Euro kann man ein wirklich gutes und komfortables Einfamilienhaus bauen. Ein eigentlich allein schon an dieser Tatsache gemessen unglaublicher Vorgang!

(Beifall bei der CDU)

Das Ergebnis dieser Gesamtplanung ist, dass ein Finanzierungsbedarf von 5,6 Millionen Euro - Frau Senatorin hat vorhin von 5,4 Millionen Euro gesprochen, auch ein Unterschied von 200 000 Euro, der Senator für Inneres spricht immer von 5,6 Millionen Euro - festgestellt worden ist. Was nun richtig ist, werden wir vielleicht heute hören. Meine Damen und Herren, bei einer Fläche von ungefähr 1 800 Quadratmetern macht das 3 000 Euro Sanierungskosten pro Quadratmeter aus. 3 000 Euro pro Quadratmeter, davon kann man eine Lu-

xusimmobile bauen! Was macht der Senator für Inneres? Er nimmt unkritisch diese Planung als gegeben hin und kommt auf die Idee einer Mietlösung in der Überseestadt mit einem abenteuerlichen Finanzierungsmodell - aber dazu später mehr -, als hätte er nur darauf gewartet, mit einem Investor einen langfristigen Mietvertrag machen zu können. Die CDU lehnt diesen Weg aus mehreren Gründen ab. Für uns, und das ist ganz wichtig, ist die Villa in der Hollerallee aus traditioneller und städtebaulicher Sicht als Standesamt zu erhalten.

(Beifall bei der CDU)

Dieses Gebäude bietet, glaube ich, anerkanntermaßen für alle ein schönes Ambiente für Hochzeiten und für Geburten meinetwegen auch.

(Heiterkeit)

Sie wissen doch, was ich meine. Die Geburten werden dort nicht unbedingt ausgetragen und auch nicht vorbereitet, aber zumindest angemeldet.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]:
Vorbereitet schon!)

Viele Menschen in Bremen - Herr Dr. Kuhn, zugeben nicht alle, ich weiß nicht, wie Sie es sehen - verbinden mit diesem Gebäude sehr positive Erinnerungen an ihre Hochzeit.

(Beifall bei der CDU - Abg. Frau Busch [SPD]:
Wie man es nimmt! Manche auch nicht mehr!)

Weil wir als CDU sehr daran interessiert sind, dass dieses Gebäude als Standesamt erhalten bleibt, sind wir sehr dafür, dass die tatsächlichen Bedürfnisse, die objektiv vorhandenen Sanierungsbedarfe vielleicht sogar schrittweise vollzogen werden. Ich glaube, die Meinung, die sich in der Öffentlichkeit mittlerweile darstellt, es gibt nämlich eine ganze Welle von Sympathiebekundungen zum Erhalt des Standesamts, läuft in die gleiche Richtung. Ich bin der Ansicht, dass die meisten Bürger dieser Stadt das Standesamt in der Hollerallee erhalten wollen, und mittlerweile haben sich auch anerkannte Baufachleute wie Herr Hübotter beispielsweise gemeldet, die eine Sanierung zu einem Preis von circa 2,5 Millionen Euro für möglich halten.

Meine Damen und Herren, wir fordern deshalb den Senator für Inneres auf, das Standesamt in der Hollerallee zu erhalten und die Mietlösung ad acta zu legen.

(Beifall bei der CDU)

Diese Mietlösung mit dem abenteuerlichen Finanzierungsmodell eines Übertrags von 4,1 Millionen Euro - woher kommt diese Differenz von 1,6 Millionen Euro zu den 2,5 Millionen Euro, die aus dem Konjunkturprogramm bewilligt sind, und den 4,1 Millionen Euro, die hier jetzt in Rede stehen, eigentlich? - aus dem Haushalt des Senators für Inneres in den Haushalt von Bildung und im Gegenzug eine Eckwertverlagerung von 150 000 Euro pro Jahr bis auf Weiteres ist einfach unseriös, und das ist noch vornehm ausgesprochen.

(Beifall bei der CDU)

Würde man an der Stelle, wie es ja jeder Bürger und jeder Gewerbetreibende machen würde, eine Zinseszinsberechnung - und Herr Kau kann das noch viel besser als ich - durchführen, wäre das ein riesiges Minusgeschäft für den Senator für Inneres.

Meine Damen und Herren, abschließend stelle ich für die CDU fest, wir wollen das Standesamt in der Hollerallee erhalten. Wir wollen, dass der Sanierungsstau im Rahmen der tatsächlichen Notwendigkeiten und der vorhandenen Finanzmittel beseitigt wird, und wir wollen natürlich auch, dass Alternativen in diesem Bereich der Sanierung durchgeführt werden. Für uns ist völlig unverständlich, wie leichtfertig und unkritisch der Senator für Inneres hier mit Steuergeldern in Millionenhöhe umgeht und dabei auch noch die Zustimmung von Rot-Grün erhält. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ehmke.

Abg. **Ehmke** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Hinners, Sie haben recht, langsam wird es bizarr. Nach dem, was Sie hier angekündigt haben, habe ich ja auf einen richtigen Krimi gewartet, dann wurde es im Folgenden aber doch eher konfus.

Ich will eingangs noch einmal auf ein paar Punkte der Historie eingehen, und dann können wir uns gemeinsam noch einmal dem zuwenden, wo wir eigentlich stehen und was jetzt passieren muss. Herr Kollege Dr. Kuhn hat dazwischen gerufen, ich will es hier noch einmal wiederholen: Seit wann reden wir eigentlich über die Sanierung des Standesamts in der Hollerallee? Darüber reden wir seit ungefähr zehn Jahren. Insofern hätten Sie gar nicht mit Ihren Kollegen da vor zwei bis drei Monaten einmal schauen müssen, sie hätten ein-

fach nur einmal einen Ihrer zahllosen Innensensoren fragen müssen, wie es dort aussieht, die sollten das alle gut wissen, denn seit zehn Jahren reden wir darüber; nur, in der gesamten Zeit ist nichts passiert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Herr Hinners, Sie haben ja recht, bereits die Große Koalition hat festgestellt, dass da Sanierungsbedarf besteht. Dann waren Sie aber ein bisschen vorschnell, denn in der Tat ist überhaupt kein Geld bereitgestellt worden, sondern man hat nur festgestellt, es gibt Sanierungsbedarf. Das Geld ist von dieser Koalition jetzt zur Verfügung gestellt worden. Herr Senator Mäurer hat zu Beginn dieses Jahres darüber informiert, dass 2,5 Millionen Euro zur Verfügung stehen, und es war Wunsch und Wille der gesamten Deputation - Opposition wie Koalition -, dass für diese 2,5 Millionen Euro am Standort eine Sanierung stattfinden soll.

Wir waren uns einig, erstens, es soll am Standort Hollerallee saniert werden, und zweitens, der Finanzrahmen von 2,5 Millionen Euro ist einzuhalten. Das ist die Beschlussfassung der Innendeputation, das ist unser Diskussionsstand. Bereits im Sommer - im August dieses Jahres - hat der Senator für Inneres hier im Haus auf eine Frage der SPD-Bürgerschaftsfraktion in der Fragestunde darauf hingewiesen, dass er davon ausgeht, dass mit diesen 2,5 Millionen Euro die Sanierung am Standort nicht durchzuführen ist und dass deshalb jetzt in Alternativplanungen eingetreten wird.

Damals hielt sich der Aufschrei in Grenzen, im Gegenteil, die „Bild“-Zeitung hat sich schon einmal ein paar Häuser in der Überseestadt angeschaut und gefragt, machen wir es hier? Der eine, der da abgelichtet worden ist, hat deshalb auch gleich vergessen, einen Antrag bei der Innenbehörde zu stellen, sondern dachte, es erübrige sich dadurch, dass er einmal schon beim Skat in der „Bild“-Zeitung aufgetaucht ist. In der Tat, manches ist komisch an diesem Vorgang, aber am Ende ist nach den Berechnungen, die durchgeführt worden sind, herausgekommen, die Sanierung in der Hollerallee kostet 5,4 Millionen Euro, und darüber bestand Einigkeit: Kein Mensch kann für 5,4 Millionen Euro an der Hollerallee sanieren, das ist nicht zu verantworten. Da waren wir uns in der Tat einig.

Welche Aufgabe hat denn die Politik? Wenn uns die Zahlen von der Verwaltung vorgelegt werden, wenn IB Bremen zusammen mit einem Architekturbüro die Kosten berechnet, wenn das Ressort uns diese Angaben vorlegt, was soll Politik dann machen? Wir müssen doch in einer solchen Situa-

*1) Vom Redner nicht überprüft.

tion zunächst einmal auf die Zahlen, die uns vorgelegt werden, vertrauen. Ich kann doch nicht dort persönlich hingehen und noch einmal nachrechnen. Herr Hübötter kann auch nicht von außen daraufschauen und wissen, wie viel das kostet. Ich kann das nicht, und wenn mir ein anderer Architekt über den „Weser-Kurier“ mitteilt, er ist im Gebäude einmal durchgegangen, er war auch schon einmal im Keller, wo die Toiletten sind, und das ist alles nicht so teuer, das geht auch für 2,2 Millionen Euro; entschuldigen Sie, auf dieser Grundlage kann doch die Politik nicht entscheiden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir haben mit Frau Kummer wenigstens eine Kollegin, die die fachlichen Voraussetzungen hätte, sich das noch einmal anzuschauen, aber wir können sie doch auch nicht in jedes Bauprojekt schicken, sondern die Politik muss am Ende, wenn Zahlen vorgelegt werden, auch ein Stück weit darauf vertrauen, dass das ordentlich gelaufen ist.

Jetzt, das würde ich aber zugestehen, haben wir eine öffentliche Debatte darüber, die diese Zahlen hinterfragt, und darum finde ich es richtig, dass man jetzt noch einmal hinschaut, ob die Zahlen stimmen. Das hat der Senator für Inneres angekündigt, das hat er übrigens schon angekündigt, bevor Sie die Aktuelle Stunde eingereicht haben, soweit ich weiß. Auf jeden Fall sind wir darüber auf der Innendeputationssitzung informiert worden, dass sich der Senator für Inneres, IB Bremen und die beteiligten Architekten, die das alle viel günstiger können, noch einmal hinsetzen und ihre Zahlen überprüfen. Das finde ich richtig, aber ich finde es auch richtig, dass geprüft wird, ob am Ende auch ein Standesamt dabei herauskommt, wenn man da 2,5 Millionen Euro investiert. Frau Bürgermeisterin Linnert hat darauf hingewiesen, man kann auch für 2,5 Millionen Euro etwas Schönes aus dem Gebäude an der Hollerallee machen, aber wir brauchen dort nicht irgendetwas Schönes, sondern am Ende brauchen wir ein Standesamt, das unter den öffentlich-rechtlichen Vorschriften in Bezug auf Baurecht, Barrierefreiheit und Arbeitsschutz auch funktioniert. Das ist die Frage: Geht das für 2,5 Millionen Euro?

Ich finde es richtig, dass das noch einmal überprüft wird, und ich sage auch, wenn herauskommt, dass diese Sanierung nur für 5,4 Millionen Euro machbar ist, dann gilt das, was die Innendeputation beschlossen hat - was Sie hier übrigens auch noch einmal gesagt haben, das ist Wahnsinn, wir können nicht über 3 000 Euro pro Quadratmeter ausgeben -, wenn diese Sanierung unter 5,4 Millionen Euro nicht durchzuführen ist, dann

geht sie am Standort Hollerallee nicht. Wenn dabei herauskommt, sie geht in der Tat doch für 2,5 Millionen Euro, dann geht, erstens, die Sanierung am Standort Hollerallee, und dann sollte man sie auch durchführen, weil es immer die Beschlusslage der Innendeputation war, am Standort zu bleiben. Zweitens müssen wir dann auch noch einmal ein paar andere Fragen stellen, da würde ich Ihnen zustimmen.

Dann müssten wir fragen, wer hat da eigentlich welche Aufträge vergeben? Wieso zahlen wir eigentlich 300 000 Euro für eine offensichtliche Fehlplanung? Zusätzlich müssten wir die Frage stellen: Wer hat eigentlich die Verantwortung dafür? Aber, Herr Hinners, erst dann müssen wir die Frage stellen, doch nicht jetzt schon einmal im Vorhinein. Ein bisschen Bezug zur Realität hilft auch. Zu sagen, wir wollen die Sanierung für 2,5 Millionen Euro am Standort, ist ja leicht, das wollen wir auch, aber sie muss auch machbar sein. Wenn dies nicht geht, dann können wir hier noch fünfmal verkünden, dass wir für 2,5 Millionen Euro dort bauen wollen, es muss aber am Ende auch realisierbar sein. Das überprüfen wir jetzt. Wenn im Ergebnis dabei herauskommt - und davon gehe ich im Moment noch aus, weil ich denke, dass die Verwaltung uns vernünftige Zahlen vorgelegt hat -, es kostet 5,4 Millionen Euro, dann wird es an diesem Standort nicht gehen. Wenn es sich darstellt, dass es doch für 2,5 Millionen Euro geht, alles in Ordnung, Herr Hinners, dann können wir gemeinsam Skandal rufen, dann können wir uns gemeinsam noch einmal mit der Situation auseinandersetzen, aber so lange müssen wir schon noch warten. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Selten kam eine Aktuelle Stunde zu einem solch falschen Zeitpunkt wie die heutige. Die CDU fordert, „Ja zum Standesamt in der Hollerallee“, und will den Sanierungsaufwand realistisch dargestellt haben. Auch die Koalitionsfraktionen und der Innensenator haben sehr lange zum Standort Hollerallee gestanden. Wir wissen um die emotionale Bindung vieler Menschen unserer Stadt zu diesem Gebäude und auch um die eigentlich sehr schöne Atmosphäre dort.

Zur Ehrlichkeit gehört aber auch dazu, dass wir uns die andere Seite der Medaille ansehen. Es ist aus unserer Sicht nicht akzeptabel, dass Men-

schen in das Standesamt hineingetragen werden, weil sie nämlich im Rollstuhl sitzen und weil dieses Gebäude nicht behindertengerecht ausgestaltet ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Es ist aus unserer Sicht ebenfalls nicht akzeptabel, dass es keinen vernünftigen Brandschutz im Gebäude des Standesamts gibt, und es ist auch aus unserer Sicht nicht annehmbar, dass wir seit Jahren den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zumuten, in dieser Bruchbude zu arbeiten, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Bremen hat diese Immobilie über Jahre hinweg verrotten lassen und keinen müden Cent dort hineininvestiert. Kein Thomas Röwekamp, kein Kuno Böse, kein Bernt Schulte und kein Ralf Bortscheller! Sie als CDU tragen maßgeblich Verantwortung für den Zustand dieses Gebäudes, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Nun hat Innensenator Mäurer 2,5 Millionen Euro dafür erkämpft, und anstatt ihn zu feiern, was Sie eigentlich tun sollten, werfen Sie ihm hier solche Sachen vor, ich finde das sehr unredlich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Immobilien Bremen hat sich nun darangesetzt, konkret zu planen, was eine Sanierung kosten würde, und das machen nicht irgendwelche Menschen, sondern Experten. Gerade bei denkmalgeschützten Gebäuden ist es sehr sinnvoll, dass das Experten vornehmen, und diese leben auch nicht von Luft und freier Liebe allein, Herr Dr. Buhlert, wenn ich da an Ihre Frage vorhin in der Fragestunde denke. Auch das kostet natürlich Geld, und wenn man erst einmal dabei ist, das wissen Sie selbst, dann werden auch Dinge festgestellt, die man mit dem bloßen Auge nicht erkennen kann.

Am Ende, das gebe ich zu, hat uns diese hohe Summe auch überrascht. Aber was ist denn jetzt an der Planung unrealistisch, Herr Hinners? Wollen Sie keinen Aufzug für die Rollstuhlfahrer und andere Menschen? Wollen Sie keinen Brandschutz? Wollen Sie das Fundament nicht stabilisieren?

Natürlich können wir auch ganz einfach einen Eimer Farbe nehmen, das Ganze anstreichen und sagen: Hurra, wir haben das Standesamt saniert. Das ist aber nicht redlich, und solche Sachen machen wir nicht!

Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Unter diesem Gesichtspunkt ist dann überlegt worden, einen anderen Standort zu wählen, auch das ist nachvollziehbar. Die FDP hat in der Innendeputation erklärt, sie würde das Standesamt in die Schillerstraße verlagern. Ganz klasse Idee, dann können die Gäste anschließend erst in der Ein-Euro-Bar feiern und dann im „La Viva“ den Tag beenden. Super Idee der FDP, wunderbar, solche idiotischen Ideen gehören eigentlich auch nicht in den Umlauf!

Innensenator Mäurer hat immer deutlich gemacht, dass es darum geht, einen repräsentativen und attraktiven Standort zu finden, weil es nämlich um das Heiraten geht. Es geht nicht um irgendeinen Behördengang, wo man einmal eben hineingeht, sein Formular abgibt und es wieder herausholt, sondern es geht um eine für viele Menschen sehr wichtige Geschichte, die manche - das gebe ich auch gern zu - mehrfach tun. Nichtsdestoweniger ist es aber ein wichtiger Einschnitt im Leben, und da haben die Bürgerinnen und Bürger der Stadt auch das Anrecht, dass wir dort als Stadt vernünftige Rahmenbedingungen zur Verfügung stellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Am Ende ist es dann nach langer Suche die Überseestadt geworden. Herr Facklam hat in der Innendeputation die anderen Standorte auch dargestellt. Ich kann auch die Verteufelung dieses neuen Standortes nicht nachvollziehen. Die Überseestadt ist kein Hinterhof, sondern eines der attraktivsten und spannendsten Quartiere in unserer Stadt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Ich habe anfangs gesagt, dass ich den Zeitpunkt der Aktuellen Stunde für falsch halte; falsch, da man heute noch gar nicht verlässlich sagen kann, wo die Reise des Standesamts hingeht, und falsch, weil man heute noch gar nicht über die tatsächlichen Gesamtkosten reden kann, denn nachdem die Herren Hübotter und Bode sich öffentlich geäußert haben, dass eine Sanierung des Standesamts auch zu deutlich geringeren Kosten machbar sei, hat der Senat das einzig Richtige getan, er hat nämlich gesagt: Wir unterschreiben

erst einmal überhaupt keinen Mietvertrag. Wir setzen uns mit den beiden zusammen und schauen einmal, wie belastbar ihre Zahlen denn sind. Auch dieses Vorgehen des Senats ist absolut korrekt und wird auch von den Koalitionsfraktionen geteilt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Jetzt wird gearbeitet! Da muss das, was in der Presse an günstigen Preisen verkündet wurde, auch den Belastbarkeitstest überstehen, und zwar - das sage ich auch so deutlich - nach den Richtlinien des Bremischen Vergabegesetzes, also auch unter Wahrung des Mindestlohnes! Erst wenn das alles geprüft und berechnet ist und am Ende eine deutlich geringere Summe herauskommt, erst dann können wir den gesamten Vorgang auch politisch bewerten. Momentan, meine Damen und Herren von der CDU, stochern Sie munter im Nebel herum.

Zusammenfassend: Wir Grüne würden uns sehr freuen, wenn es am Standort Hollerallee weitergehen würde, aber nicht um jeden Preis! - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Stadtgemeinde, ein Land stehen in der Verantwortung, wenn sie Gebäude besitzen, mit diesen pfleglich umzugehen. Wenn sie Werte haben, gilt es, diese zu erhalten. Es gilt auch entsprechend zu sanieren, damit die Werte erhalten bleiben. Bremen ist schon längst überschuldet, aber dann muss man doch erst recht das, was man an Werten, an Kapital hat, versuchen zu erhalten. Da ist eine Mietlösung vielleicht nicht gleich das Beste, sondern vielleicht eine wirtschaftliche Lösung, die man überlegen muss, wenn anderes nicht geht.

Gerade wenn es um denkmalgeschützte Gebäude geht, muss man doch die Frage stellen: Können wir als Stadt unserer Verantwortung dort gerecht werden? Als ich im Jahr 1997 dort geheiratet habe, war zwar schon alles fein herausgeputzt, aber es war an der einen oder anderen Ecke sichtbar: Kabel auf dem Putz, Brandschutz nicht so ganz toll.

(Abg. Frau Busch [SPD]: Das haben Sie am Tag der Hochzeit gesehen?)

Ich habe es am Freitag mit dem Ortsverband der FDP Schwachhausen/Horn-Lehe noch einmal besucht und ich muss sagen, der Sanierungsstau ist offensichtlich, und die Frage, die man sich doch stellen muss, ist: Wie konnte der Senat das über so viele Jahre derart verkommen lassen?

(Beifall bei der FDP)

Eine Frage ist hier doch richtig zu stellen, denn wir hatten doch Sanierungsmilliarden, wir hatten doch in Bremen große Mengen Geld, große Möglichkeiten, auch für solche Dinge Geld auszugeben. Das ist doch versäumt worden, und insofern ist es in der Tat ein Problem, das diese Koalition geerbt hat, das sie jetzt löblicherweise lösen will, und zugleich ein Problem, das auch vernünftig gelöst werden muss.

Dabei muss auch berücksichtigt werden, dass den Bremerinnen und Bremern - und übrigens auch vielen aus dem Umland, dort heiraten ja auch viele aus dem niedersächsischen Umland - dieses Standesamt als Trauort wichtig ist. Das muss man doch, glaube ich, auch im Kopf haben. Es ist eben ein historisches Gebäude, und meine Erfahrung ist, dass Menschen gern in historischen Gebäuden heiraten. Das hat vielleicht auch ein wenig mit dem Charakter der Ehe zu tun, sodass sie dafür eben nichts Neumodisches haben wollen.

(Beifall bei der FDP - Heiterkeit bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das mag ja für Sie witzig sein, aber denken Sie noch einmal darüber nach, dass es eben ein gewisses Bewusstsein dafür zeigt, was die Ehe bedeutet, wenn man für die Eheschließung ein historisches Gebäude nimmt!

Wenn wir uns anschauen - Herr Fecker hat es gerade angesprochen -, welche Lösungen es gibt und welche wirtschaftlichen Überlegungen man treffen muss, ist eben auch eine der Überlegungen, die wir gehabt haben, nicht komplett ausziehen, komplett neu zu mieten, sondern vorhandene Gebäude zu nutzen und die Traufunktion, also das Trauen, wie es bei einem Viertel der Fälle sowieso schon im Lür-Kropp-Hof und im Rathaus passiert, von der reinen Verwaltung zu trennen, die man in der Tat in Gebäuden wie in der Schillerstraße unterbringen kann. Die Trauung muss man vielleicht an anderer Stelle durchführen. Es gibt genügend Menschen im bremischen öffentlichen Dienst, in der Privatwirtschaft sowieso, die mehrere Dienstorte haben und wo das entsprechend organisiert werden muss und kann. Dass das unmöglich ist, das erzählen Sie bitte anderen, aber nicht mir! Es ist eine Frage der Organisation, und die muss man dann eben vor-

nehmen. Darüber hinaus ist es natürlich eine Frage der Kosten, die man für wechselnde Dienstorte hat,

(Abg. Frau Busch [SPD]: Das ist dann Bürokratieabbau?)

das muss man dann entsprechend sehen.

Wir haben doch andere Trauorte, Frau Busch, tun Sie doch nicht so, als ob das eine neue Erfindung wäre! Also wirklich!

(Beifall bei der FDP - Abg. Frau Busch [SPD]: Tun Sie nicht so, als ob es nur um das Trauzimmer geht!)

Nein, es geht in der Tat nicht nur um das Trauzimmer! Wenn Sie einmal oben in die oberste Etage gehen, wissen Sie, dass es dort keinen adäquaten, vorschriftsmäßigen Brandschutz gibt, sondern dass dort ein Brandschutz vorhanden ist, der dazu geführt hätte, dass jede Schule an der Stelle schon nicht mehr unterrichten dürfte. Wir muten es aber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern täglich zu, dort im Zug zu sitzen und wenn es brennt, auf dem Balkon warten zu müssen, bis der Leiterwagen kommt, der dort gar nicht hinkommt. Das ist doch alles ein unhaltbarer Zustand! Insofern ist doch dieser Sanierungsstau da und der Senat hätte auch in den letzten dreieinhalb Jahren dort etwas tun können.

Kommen wir noch einmal zur Kostenfrage! Wir haben hier 5,4 Millionen Euro gehört, wir haben vernommen, dass die Voruntersuchungen nicht für 300 000, sondern für 347 000 Euro durchgeführt worden sind. Wir haben immer noch die Frage als FDP, warum dort nicht auf alte Untersuchungen von vor zehn, zwölf Jahren zurückgegriffen wurde, sodass man vielleicht das eine oder andere auch hätte sparen können,

(Zuruf der Abg. Frau Busch [SPD])

ganz einfach, weil die Architekten dort schon einmal daran waren.

Die letzte Frage ist dann auch, ob die Overheadkosten, die wir uns jedes Mal bei Immobilien Bremen leisten, wirklich gerechtfertigt sind und ob wir da nicht noch einmal deutlich überlegen müssen, wie man diese Overheadkosten von Immobilien Bremen reduziert. Es gibt doch einen Grund, warum die Bildungssenatorin die Oberschule am Barkhof von der Universitätsbauverwaltung planen lässt, der ist doch wohl bekannt. Insofern machen Sie sich doch nichts vor! Wir müssen hier noch über viele andere Fragen in diesem Zusammenhang reden, nämlich über diese Over-

headkosten, die ungefähr, wenn ich es richtig mitbekommen habe, 1,4 Millionen Euro betragen. Dafür wird nichts gebaut, dafür wird Overhead bezahlt, insbesondere auch bei Immobilien Bremen, und wir müssen uns doch wirklich fragen, ob es nicht wirtschaftlicher geht.

Wenn auf der anderen Seite Mietkosten von 180 000, fast 200 000 Euro zu hören sind, muss man das auch einmal auf 20 Jahre rechnen. Da zahlen Sie 3,6 oder 4 Millionen Euro, je nachdem, und was haben Sie dafür? Ein gemietetes Objekt, das Ihnen dann noch nicht einmal gehört! Insofern ist das doch auch noch einmal in der Wirtschaftlichkeitsbetrachtung völlig anzuschauen, und Sie haben keinen Wert in der Hand. Ja, das Gebäude ist dann erst einmal vielleicht nicht zu sanieren, aber dass Sie in 20 Jahren an einem Gebäude, das Sie mieten, nichts tun müssen, Frau Busch, das erzählen Sie mir auch nicht!

(Beifall bei der FDP - Abg. Frau Busch [SPD]: Das macht dann der Eigentümer!)

Insofern müssen Sie also genau hinschauen und Sie müssen auch noch andere Alternativen prüfen. Getrennte Orte habe ich genannt, Verwaltung und Traufunktion trennen, und das andere ist die Frage, ob Sie Generalübernehmer für ein solches Projekt finden, die dort anders herangehen können als beispielsweise die bisherige Planung. Ich bin sehr gespannt, was die weiteren Untersuchungen ergeben, denn in der Tat, da haben die Koalitionsredner ja recht, wir sprechen hier noch über ungefangene Fische. Aber wir müssen darüber reden, und wir werden auch weiter darüber reden müssen, denn es ist doch tatsächlich so, dass geklärt werden muss, wie es wirtschaftlich erreicht wird, diesen Missstand zu beheben.

Eines ist auch klar: Wir können weder denjenigen, die dort Behördendienstleistungen in Anspruch nehmen - und diese Zahl ist weitaus größer als die der Trauungen, es geht dort um Eintragungen in das Sterberegister, Eintragungen von Geburten et cetera - noch den Menschen, die dort arbeiten, weiter zumuten, dort in diesen wirklich unhaltbaren Zuständen zu leben und zu arbeiten. Deshalb ist hier Sanierung dringend geboten. Lösungen müssen gefunden werden, und deswegen muss das auch zügig passieren. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Viele wichtige Argumente sind schon ausgetauscht. Es ist deutlich geworden, dass zwischen der Schätzung von 5,4 Millionen Euro Sanierungsmitteln und dem, was andere Leute spüren, wie teuer eine solche Sanierung sein kann, ein sehr deutlicher Unterschied besteht. Ich würde dem Kollegen eben auch ein Stück weit widersprechen: Natürlich kann man von außen oder im Vorbeilaufen nicht solch eine Kalkulation auf, ich sage einmal, 100 000 Euro genau erheben, aber - ich spreche da aus eigener beruflicher Erfahrung - es gibt Menschen, die in der Lage sind, einen Unterschied zwischen 2,5 Millionen und 5,5 Millionen Euro einzuschätzen und die sagen können, das müsste eigentlich viel preisgünstiger gehen. Ein versierter Architekt wie Klaus Hübotter, der seit Jahrzehnten Gebäude saniert und ziemlich genau weiß, was in Bremen passiert, ist in der Lage, das zu spüren und zu sagen: Freunde, da müsst ihr aber noch einmal hinschauen, das kann zu teuer sein.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]:
Durch Handauflegen, oder wodurch?)

Es gibt Menschen, die haben so viel technischen Verstand, dass sie aufgrund der Erscheinung eines Gebäudes abschätzen können, ob das 5,5 Millionen Euro kostet oder nicht!

(Zurufe)

Es mag in verschiedenen Fraktionen auf Unverständnis stoßen, aber ich kann Ihnen sagen: Wenn mich jemand fragt, wie teuer die elektrische Ausrüstung einer bestimmten Anlage ist, dann weiß ich aufgrund von Erfahrungen ungefähr, wie viel es kostet, und ich gehe fest davon aus, dass das auch für Architektinnen und Architekten gilt.

Das Zweite ist, ich finde es richtig - und offensichtlich haben die Einschätzungen von außen so viel Qualität und werden ernst genommen -, dass es jetzt vernünftigerweise noch einmal eine Überprüfung der Berechnungen gibt. Daran ist überhaupt nichts auszusetzen. Wenn dabei herauskommt, dass es günstiger zu haben ist, dann kann man sanieren. Ich bin aber trotzdem der Meinung, selbst wenn es 5,4 Millionen oder 5,5 Millionen Euro sind, dann muss man das Standesamt trotzdem sanieren,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]:
Was kostet die Welt?)

weil ich finde, dass es in einem Prozess, in dem durch mangelnde Instandhaltung öffentliche Gebäude nicht mehr saniert werden können, irgendwann den Punkt gibt, wo die Sanierungskosten so hoch werden, dass man tatsächlich die Frage stellen muss, ob man ein Gebäude lieber abreißt oder man irgendeinen Käufer dafür sucht. Diesen Prozess, finde ich, muss man aufhalten.

Es kann doch nicht sein, dass öffentliches Gut, öffentliche Gebäude nicht mehr saniert werden können, weil die Haushaltsmittel fehlen, die Sanierungskosten dauernd steigen und dann irgendwann der Punkt kommt, wo man gezwungen ist, sie zu verkaufen. Dieses Standesamt ist möglicherweise mehr oder weniger ein Einzelfall. Ich glaube aber nein! Deswegen ist ja die Frage interessant, ob nicht dieses Standesamt beispielhaft für eine Entwicklung steht, der wir uns gemeinsam einmal widmen müssen.

Ich kündige hiermit folgende Fragen an: Bei wie vielen Gebäuden ist eigentlich seit Jahren ein Sanierungsstau aufgelaufen? Seit wann wird nichts mehr genutzt? Wie hoch ist der Sanierungsstau, und wie hoch ist die Anzahl der Gebäude, die wir aufgrund des aufgelaufenen Sanierungsstaus nicht mehr sanieren können, weil die Haushaltsmittel fehlen, und die man dann irgendwann verkaufen muss? Das sind Fragen, mit denen wir uns beschäftigen müssen, weil es sozusagen eine Zwangsenteignung von öffentlichem Eigentum nach sich zieht, wenn man nicht mehr in der Lage ist, das zu bezahlen.

(Beifall bei der LINKEN)

Was ich an der Frage von den Kolleginnen und Kollegen der CDU ein Stück weit doppelzüngig finde, sage ich einmal ganz vorsichtig: Seit 20 Jahren gibt es offensichtlich dort einen Sanierungsstau, das sind die mir vorliegenden Zahlen. Das heißt, es hat eine Zeit gegeben, wo es auch einen CDU-Bausenator gab, und da hätte man das Problem erkennen und frühzeitig zumindest einen Teil dieses Problems beheben können.

(Abg. Strohmann [CDU]: Aber diesen Bedarf gab es in der ganzen Stadt! Bei Schulen und bei allen Einrichtungen!)

Damit bestätigen Sie nur, Herr Strohmann, meine Einschätzung, dass insgesamt die öffentliche Hand nicht mehr in der Lage ist, öffentliche Gebäude zu erhalten. Dann kommt der zweite Punkt:

Sie müssten sich einmal mit Ihren Kolleginnen und Kollegen auf Bundesebene unterhalten, denn sie haben teilweise die Bedingungen mit erschaffen, dass diese Situation eintritt und wir als Land

*1) Vom Redner nicht überprüft.

nicht mehr in der Lage sind, unsere öffentlichen Gebäude zu erhalten.

Also müssten Sie hier mit dem, was Sie hier an kleinen Problemen als Beispiel geben, nach Berlin gehen und einmal mit Ihren Kolleginnen und Kollegen reden, damit man da vernünftige Steuern erhebt und die öffentlichen Einnahmen wieder steigen, sodass man diesen Sanierungsstau behebt.

Dieser Sanierungsstau bestätigt auch noch einmal etwas, was ich hier an anderer Stelle schon einmal gesagt habe: Das Einsparen von Geld im Haushalt zieht in der Regel soziale Schulden und soziale Kosten nach sich. Wenn das aus der Balance gerät, dann ist das Einsparen von Geld immer nur ein kurzfristiger Vorteil, und langfristig haben wir ein Problem, das Sie, Herr Strohmann, gerade noch einmal angeschnitten haben, dass eben der Sanierungsstau und die Sanierungsprobleme für viele Gebäude in Bremen gelten. Das kann es doch einfach nicht sein. Deswegen, erstens, schauen Sie nach, ob es geht, das Stadesamt zu sanieren, auch wenn es geht für 5,5 Millionen Euro. Ich bin sicher, wenn man die Miete und sonstige Kosten gegenrechnet, lohnt sich selbst das.

Zweitens: Nehmen Sie dies als Anlass, noch einmal darüber nachzudenken, ob man sich nicht dieser Problematik grundsätzlich widmen muss, nämlich dem Verfall von öffentlichen Gebäuden beziehungsweise dem Sanierungsstau und dem daraus resultierenden - ich sage einmal - Zwangsverkauf. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte dann doch noch auf die Beiträge der Kollegen Ehmke und Fecker antworten. Richtig ist, dass wir uns in der Innendputation mehrfach auch gemeinsam für den Erhalt der Hollerallee und für das Stadesamt dort eingesetzt haben, Sie auch, gar keine Frage! Unsere Kritik setzt aber - und das ist, glaube ich, auch deutlich geworden - bei der enormen Kostenschätzung von 5,4 oder 5,6 Millionen Euro an; wer von den beiden recht hat, werden wir ja hören. Als diese Kostenschätzung auf den Markt gekommen ist, da haben Sie ganz unkritisch „Ja“ gesagt und keine Alternative, keine andere Möglichkeit geprüft. Das haben wir von vornherein kri-

tisiert, und deswegen haben wir in der Innendputation als Opposition auch nicht zugestimmt.

Wenn Sie hier sagen, wir stochern im Nebel herum, dann ist das so absolut nicht richtig. Erstens sind es durchaus namhafte Architekten, die sich dort zu Wort gemeldet haben, richtig ist natürlich, dass man abwarten muss, was sie dazu am Ende noch sagen, keine Frage! Fakt ist aber auch, Sie haben nur eine einzige Möglichkeit geprüft und dann gesagt, okay, machen wir. Nichts anderes ist getan worden. Im Übrigen ist es auch nicht so, dass über Jahrzehnte oder Jahre nichts saniert worden ist. Wenn Sie sich das Erdgeschoss des Stadesamtes anschauen, dann ist da in den letzten Jahren sehr wohl, auch zu Zeiten der Großen Koalition immer einmal wieder saniert worden.

Die öffentliche Diskussion hat Sie eingeholt, deswegen tun Sie jetzt so, als wenn Sie von sich aus das Ganze gestoppt hätten. Nein, Sie haben es nicht von sich aus gestoppt, sondern

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir haben auf den Stoppknopf gedrückt!)

Sie haben es nur gestoppt, weil die öffentliche Diskussion eingesetzt hat, und deswegen tun Sie jetzt so, als wenn Sie das alles wieder offen prüfen. Eigentlich war der Zug für Sie abgefahren. - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ehmke.

Abg. **Ehmke** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nur in aller Kürze! Herr Kollege Hinners, mitnichten ist es so, dass wir so tun wollen, als hätten wir aus uns heraus überlegt, Mensch, lass uns das doch alles überprüfen, sondern in der Tat, weil es eine öffentliche Diskussion darüber gibt, weil es Menschen gibt, die mehr oder weniger fundiert die Zahlen 5,4 Millionen Euro in Zweifel gezogen haben, hat der Senator für Inneres gesagt, in Ordnung, dann schauen wir uns das noch einmal an. Ich habe gesagt, ich finde es richtig, weil es diese Diskussion gibt, weil diese Zahlen öffentlich und vehement hinterfragt werden, diese Zahlen in der Tat noch einmal zu überprüfen, nicht aus der Luft, sondern wegen dieser Diskussion. Das bestreite ich überhaupt nicht. Ich sage aber auch, es ist richtig, da es einen Anlass gab, es noch einmal zu hinterfragen.

Ich habe auch gesagt, und auch dabei bleibe ich, wenn uns nach einem langen Prüfungsprozess mit einem Architektenbüro, der Immobilien Bre-

*) Vom Redner nicht überprüft.

men, dem Innenressort und so weiter in der Innendeputation Zahlen vorgelegt werden, uns übrigens auch im Haushaltsausschuss die Zahlen vorgelegt worden sind und sie dort diskutiert wurden, dann sind wir nicht in der Lage, diese Zahlen aus eigener Privatempirie im Vorbeigehen oder durch Fragen von Leuten, die man so kennt, und die alles erspüren können - wie der Kollege Rupp sie offensichtlich kennt - so zu überprüfen. Das geht nicht, sondern wir müssen uns darauf verlassen, dass, wenn die Verwaltung am Ende eines solchen Prozesses ordentliche Zahlen vorlegt, diese auch stimmen. Das ist die Grundlage, auf der wir entscheiden, sonst können wir keine einzige Entscheidung mehr treffen. Wie soll denn das funktionieren? Setzen wir uns dann alle immer zusammen und fühlen noch einmal ein bisschen, ob es stimmt oder nicht? Das ist doch Unsinn!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Darum sage ich auch: Zugestanden, für den Fall, dass sich die 5,4 Millionen Euro als völliger Unfug herausstellen, haben wir ein richtiges Problem, weil sich bei allen anderen Vorlagen, die an der Stelle mit Zahlen hinterlegt aufgebracht werden, die gleiche Frage stellen wird: Ist das eigentlich richtig oder nicht? Dann habe ich hier vorhin auch gesagt, wenn dem so sein sollte, dann können wir uns noch einmal gemeinsam darüber austauschen, wie wir damit eigentlich umgehen. Welche Konsequenzen ziehen wir denn daraus, denn in der Tat, dann muss es Konsequenzen geben, dann muss es strukturelle Konsequenzen geben, und dann muss man auch die Frage nach der Verantwortung stellen. Aber noch einmal: Soweit sind wir überhaupt nicht, und die Hinterfragung dieser Zahlen ist entstanden - ich sage es hier noch einmal - nicht aus uns heraus, nicht wegen Ihrer Aktuellen Stunde, nicht aus irgendetwas, sondern weil es einen öffentlichen Diskurs darüber gegeben hat, das ist richtig.

Eine abschließende Bemerkung in Richtung von Herrn Rupp: Diese Koalition vertritt nicht die Auffassung, ich habe das vorhin gesagt - Herr Kollege Fecker hat es auch gesagt -, dass wir die Sanierung an der Hollerallee wollen, völlig egal, was das kostet. Das ist vollkommen unverantwortlich, was Sie sagen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

da das Geld dann natürlich an anderer Stelle fehlt. Ich kann mir doch nicht ein Projekt herausuchen und sagen, es ist völlig egal, was es kostet, sondern ich muss doch als verantwortlicher Haushaltsgesetzgeber, als verantwortliche Politik auch

die Kosten im Blick behalten. Darum gilt: Wir wollen die Sanierung an der Hollerallee, wir wollen sie, wenn sie geht, für 2,5 Millionen Euro, aber es gilt auch, wenn sie für 5,4 Millionen Euro nur geht, dann ist sie nicht bezahlbar, und dann war es richtig nach Alternativen zu suchen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe das Standesamt eigentlich 1977 bewusst wahrgenommen - sehr erfolgreich, wie Sie sehen! - und habe dann von diesem Standesamt eigentlich kaum noch etwas gesehen. Es sind über 30 Jahre ins Land gegangen, und ich muss sagen, ich war etwas entsetzt, als ich diese Räumlichkeiten dann bei einem meiner ersten Besuche in meiner neuen Funktion gesehen habe. Ich kenne 30 Jahre Verwaltung, auch 30 Jahre Justiz, und das ist kein Bereich, der im Geld schwimmt, aber solch eine heruntergekommene Immobilie ist mir in den letzten Jahrzehnten nicht vorgekommen, und ich bin mit der klaren Ansage auch an die Mitarbeiter herausgegangen: Hier muss sich grundlegend etwas ändern. Denn ich empfand es auch als einen Skandal, dass dort im Jahr 2010 immer noch Rollstuhlfahrer per Hand hineingetragen werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Auch wenn das Gebäude von außen noch ganz nett aussieht, aber gehen Sie einmal in die Räumlichkeiten nach oben, gehen Sie einmal nach unten. Da müssen Sie wie gesagt keine Fantasie haben, dass man hier etwas machen muss. Ich habe dann versucht, Mittel einzuwerben, weil es nicht das erste Mal war. Diese Akte Standesamt kann man bei uns ja nachschlagen: Sie beginnt 1992. Ich weiß nicht, wer damals Innensenator gewesen ist.

(Abg. Strohmann [CDU]: Van Nispen!)

Man hat damals ausgerechnet, dass die Sanierung zwei Millionen D-Mark kosten würde. Das reichte aber damals nicht. In den späteren Jahren haben dann CDU-Senatoren geprüft, ob man dieses Standesamt nicht zur Stresemannstraße verlagern könnte, einfach aus Kostengründen. Geschehen ist nichts, und es war diese Koalition, die zum ersten Mal gesagt hat, jawohl, wir nehmen dafür Geld in die Hand, und wir haben dann immerhin eine ganz schöne Summe von 2,5 Milliarden Euro bereitgestellt.

(Zurufe: Millionen!)

2,5 Millionen, und die nicht in D-Mark, sondern in Euro! Wir waren in der Tat erfreut, dass damit nun dieses Kapitel beendet werden kann

(Unruhe)

- darf ich da einmal ein bisschen um Ruhe bitten, auf der rechten Seite! -, und wir sind mit diesem Vorschlag in die Deputation gegangen. Die Deputation hat einstimmig beschlossen, jawohl, an dieser Stelle bleiben wir, da sanieren wir.

So sind wir auseinandergesprochen, bis uns dann die Geschichte wieder eingeholt hat, und wir dann das Gutachten bekommen haben, Kosten: 5,4 Millionen Euro. Wir haben dann gesagt, das kann es nicht sein. Wir wollten uns damit nicht abfinden, und wir sind dann zusammengekommen und haben gefragt: Was können wir alles an Dingen herauswerfen, die nicht unbedingt notwendig sind? Wir haben es dann geschafft, immerhin eine Summe von 700 000 Euro herauszustreichen, aber jede Summe in dieser Größenordnung ist für uns nicht finanzierbar, weil wir, auch wenn das hier Eigentum der Stadt bleibt, als Innenressort Miete zahlen müssen. Diese Miete wäre dann bei 25 Euro pro Quadratmeter, das heißt, überhaupt nicht finanzierbar aus unserem Haushalt heraus. Wir haben wirklich lange gerungen, bis irgendwann der Punkt gekommen ist, an dem ich mir gesagt habe, aus dieser Legislaturperiode herauszugehen und wie meine Vorgänger zu sagen, es geht eben nicht, das kann es nicht sein.

Dann haben wir angefangen zu schauen, welche Alternativen es hier in Bremen gibt: Zahlreiche Gebäude, in der Tat in der Schillerstraße, da gibt es auch noch einige dunkle Verliese, da kann man hineingehen. Aber ich hatte das so verstanden, wenn der Standort Hollerallee nicht zu retten ist, und das war unsere damalige Einschätzung, dann brauchen wir eine Alternative, wo Menschen, die nach Bremen kommen, ein Standesamt finden, von dem sie sagen, jawohl, das ist Bremen. Das neue Bremen in der Tat, das ist die Überseestadt, das ist hier unsere Weser, und so sind wir dann auf diese Idee gekommen, und ich halte das immer noch für richtig, weil wir noch nicht wissen, wo dieser Weg endet.

Wir haben jetzt die Situation - ich glaube es war richtig, einfach noch einmal zu sagen -, dass wir offen sind. Wir legen uns nicht fest, und wir sind heute in der glücklichen Lage, dass wir zum ersten Mal zwei Alternativen haben: Wir haben die Alternative der Sanierung, das ist die absolut beste, und das ist bisher zwischen uns auch nicht streitig gewesen - dass irgendjemand gesagt hät-

te, ich kann mir auch etwas anderes vorstellen -, sondern wir haben gesagt, mit 2,5 Millionen Euro wollen wir dies sanieren, und wir werden bis Weihnachten eine Entscheidung darüber herbeiführen, ob das geht oder nicht.

Ich weiß es heute nicht, und das bitte ich auch immer noch, sich vor Augen zu führen, wir sind mehr oder minder darauf angewiesen, dass uns die Fachleute - wir haben eine Immobiliengesellschaft, die das Ganze verwaltet, die Aufträge formuliert - beraten. In der Tat muss ich sagen, wenn sich herausstellen sollte, dass das Ganze auch für 2,5 Millionen Euro zu machen ist, dann haben einige ein Problem, das sage ich in aller Deutlichkeit. Ich sage aber auch, ich möchte dies nachher realisieren. Ich kann nicht auf Zuruf sagen, 2,2 Millionen Euro, und nachher ist diese Baustelle dann bereits nach wenigen Monaten nicht mehr begehbar, weil dann das Geld ausgegangen ist, das kann nicht sein.

Deswegen geben Sie uns einfach die Zeit. Wir haben zwei Alternativen, die durchaus vorzeigbar sind, und ich denke, dass wir bis Weihnachten eine abschließende Entscheidung haben. - Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Standorte von Überwachungskameras veröffentlichen

Antrag der Fraktionen der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 3. November 2010
(Drucksache 17/658 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hamann.

Abg. **Hamann** (SPD)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag, den wir Ihnen als Regierungskoalition vorlegen, Standorte von Überwachungskameras veröffentlichen, ist eine Idee, die wir Anfang des Jahres entwickelt

* Vom Redner nicht überprüft.

haben. Videoüberwachung ist ein Eingriff in die Persönlichkeitsrechte. Videoüberwachung ist deshalb mit Problemen behaftet, weil in erster Linie Leute überwacht werden, die sich nichts zuschulden kommen lassen. Videoüberwachung ist aber auch ein Baustein der Kriminalprävention, und deswegen ist sie in vernünftigen Grenzen auch für uns in Ordnung. Beispiele haben wir davon genug: Es gibt zum Beispiel Überwachungsanlagen in den Fahrzeugen der BSAG, Überwachungsanlagen im Taxigewerbe, um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Taxiunternehmen zu schützen, und auch an öffentlichen Plätzen.

Wichtig gerade bei der Überwachung von öffentlichen Plätzen ist für uns Sozialdemokraten die Transparenz des Verfahrens, so wird hier in Bremen auf die Standorte dieser Kameras hingewiesen. Das alles reicht uns aber nicht. Wir möchten gern analog zu Hannover als Beispiel auch noch ein internetgestütztes Verzeichnis haben, wo alle interessierten Bürgerinnen und Bürger nachsehen können, wo welche Anlagen stehen, um sich davon ein Bild zu machen. Daraus ergeben sich für uns drei Forderungen. Erste Forderung: In Zusammenarbeit mit der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit möge der Senat bitte ein solches internetgestütztes Kataster, eine solche Internetseite mit Fotos von den Anlagen aufbauen. Es sollen dort aber keine Livebilder erscheinen, sondern die Anlagen sollen nur dargestellt werden. Es ist darauf hinzuweisen, nach welchen gesetzlichen Grundlagen das gemacht wird und zum Beispiel auch auf die Speicherfristen dieser Aufnahmen.

Zweitens, wenn man schon einmal dabei ist, sich diese Anlagen anzuschauen, ist zu überprüfen, ob die Anlagen auch noch den aktuellen Standards genügen, ob alle gesetzlichen Vorschriften eingehalten werden, ob nicht zum Beispiel eine Kamera, wie es gerade in Hannover geschehen ist, in ein Privathaus hineinschauen kann. Das kann dabei dann gleich mitgemacht werden.

Der dritte Punkt des Antrags ist etwas schwieriger umzusetzen, weil es dafür keine gesetzliche Grundlage gibt. Dort geht es um die Aufstellung von privaten Anlagen. Der Senat möge einmal prüfen, ob es Möglichkeiten gibt, auch darüber ein Verzeichnis herzustellen, auch hier Öffentlichkeit herzustellen, wo im Stadtgebiet private Anlagen installiert sind. Auch hier ist für uns wichtig: Es geht nicht darum, Leute zu bestrafen, sondern es geht darum, Transparenz herzustellen, Öffentlichkeit herzustellen und für das Thema zu sensibilisieren.

Zum Abschluss: Wir hatten gesagt, als Beispiel möge Hannover gelten. In Hannover gibt es ein

solches Verzeichnis, was die Hannoveraner aber nicht machen, ist, mittels Schildern auf die Anlagen hinzuweisen. Dort, gerade aktuell in der Diskussion, gibt es eine Klage eines Bürgers gegen eine solche Anlage. Entweder - so die Forderung - mögen die Anlage abgebaut oder entsprechende Schilder aufgebaut werden. So etwas möchten wir in Bremen nicht haben. Wir möchten in Bremen beides haben, damit alle zufrieden sind. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Der Kollege Hamann hat hier eigentlich das Wichtigste erwähnt. Ich möchte noch einmal kurz hinzufügen, dass Bürgerinnen und Bürger immer wieder durch Debatten verunsichert sind, die ausgelöst werden, in denen es um Überwachung geht, grundsätzlich, durch den Einsatz von technischen Hilfsmitteln. Hier ist die Überwachung immer dann für die Bürgerinnen und Bürger gefährdet, wenn die Menschen nicht wissen, wo die Kameras aufgestellt sind. Ich möchte ein Beispiel nennen! Heute Morgen war ich bei meinem Stambäcker um die Ecke, bis ich dann zu meiner Verwunderung an der Tür gelesen habe: Dieses Geschäft ist nicht nur alarmgesichert, sondern wird auch videoüberwacht. In Zukunft werde ich da wahrscheinlich trotzdem hingehen, weil die Brötchen dort sehr lecker sind und ich gern diese Bäckerei unterstütze.

Da stellt sich dann aber natürlich bei mir die Frage: In welche Privatsphäre reichen denn diese Kameras hinein? Das heißt, man wird nicht nur im öffentlichen Raum per Kamera beobachtet, sondern auch gerade in den privaten Bereichen. Deswegen finde ich es sehr sinnvoll, dass wir mit diesem Antrag eine Initiative aufgegriffen haben und hier in dieser Stadt eine Transparenz für Bürgerinnen und Bürger schaffen möchten, dass man die Möglichkeit hat, über ein internetgestütztes Verzeichnis genau sehen zu können, wo denn staatliche Kameras angebracht sind und aus welchem Zweck, weil wir der Meinung sind, dass die einfache Kennzeichnung, wie wir sie bisher in Bremen haben, an der Stelle nicht ausreicht. Es muss weiter gehen: Speicherfristen müssen erwähnt werden, auch darauf, das zu erfahren, haben Bürgerinnen und Bürger ein Anrecht.

Ich möchte vielleicht an junge Pärchen erinnern, die sich auf dem Bahnhofsvorplatz umarmen, weil sie sich eine Woche nicht gesehen haben, und

Küsschen austauschen. Auch sie werden gefilmt, auch solche jungen Menschen haben natürlich das Anrecht darauf zu erfahren, wie lange das gespeichert wird, wer eigentlich Zugriff darauf hat und wer sich so etwas ansehen kann. Was keiner von uns möchte, ist, dass natürlich solches Material, das aufgezeichnet wird, irgendwann auf irgendwelchen Internetplattformen landet.

Deswegen möchte ich mich hier auch an dieser Stelle kurz fassen: Ich finde, dass diese Initiative gerade in Zusammenarbeit mit der Landesdatenschutzbeauftragten für mehr Transparenz sorgen wird, und diese Transparenz muss Bürgerinnen und Bürgern zugutekommen. Dafür machen wir uns stark, und deswegen würde ich auch um Unterstützung unseres Antrags bitten. - Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU wird dem Antrag zustimmen, Standorte sowie Sinn und Zweck von vorhandenen Überwachungskameras im Internet zu veröffentlichen. Für uns ist aber in diesem Zusammenhang allerdings auch wichtig, dass auf die Erfolge von Überwachungskameras bei der Beobachtung des Straßenverkehrs und an Kriminalitätsschwerpunkten hingewiesen wird. Das ist mir hier bei den beiden Kollegen, die vor mir hier am Rednerpult gestanden haben, deutlich zu schlecht weggekommen, und darauf ist deutlich zu wenig hingewiesen worden.

Herr Öztürk und auch Herr Hamann haben immer wieder nur darauf hingewiesen, wie sehr sie die Überwachung dabei im Auge haben, und Herr Öztürk mag schon gar nicht mehr zu seinem Bäcker gehen und wird vielleicht seine Brötchen zukünftig woanders kaufen, weil er dort eine Kamera gesehen hat. Diese Allergie, die offensichtlich einige von Ihnen bei der Betrachtung von Kameras haben, haben wir nicht. Da sollten Sie vielleicht doch einmal in sich gehen und darüber nachdenken, worin das wohl seinen Ursprung hat!

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Es soll ja keine Märchenstunde werden, Herr Hinners!)

Es gibt jede Menge Beispiele dafür, dass diese Kameras im Straßenverkehr ganz sinnvoll eingesetzt werden, um Staubildung zu vermeiden, um

*1) Vom Redner nicht überprüft.

die Verkehrsführung durch die Ampelanlagen entsprechend zu schalten. Noch wichtiger ist es aber, Überwachungskameras an Kriminalitätsschwerpunkten aufzustellen. Bei öffentlichen Verkehrsmitteln wissen wir alle von diesen schweren Vorwürfen und Straftaten im Zusammenhang mit U-Bahn-Haltestellen, wo Menschen schwer verletzt oder gar getötet worden sind und diese Taten nur durch die Auswertung der dort befindlichen Kameras aufgeklärt werden konnten.

(Beifall bei der CDU)

Was Sie hier teilweise an Diskriminierung vortragen, wird aus unserer Sicht auf keinen Fall so mitgetragen. Gleichwohl sehen wir auch, dass im Internet durchaus darauf hingewiesen werden sollte, um die Bürger aufzuklären, wo diese Kameras stehen, damit - und das ist für uns auch ganz wichtig - die erforderliche Akzeptanz für die Überwachungskameras vorhanden ist. Die Tatsache allerdings, dass die Antragsteller unter zweitens - Herr Hamann hat darauf hingewiesen - eine Überprüfung dahingehend fordern, ob die vorhandenen Kameras noch den gesetzlichen Vorschriften entsprechen, wirft aus unserer Sicht ein schlechtes Licht auf den eigenen Senat, denn das ist schließlich selbstverständliches und permanentes Handeln der Verwaltung und sollte nicht unbedingt Gegenstand eines Bürgerschaftsantrags sein.

(Beifall bei der CDU)

Wenn die Koalition dieses Vertrauen in den Senat aber schon nicht hat, dann haben wir es natürlich als CDU erst recht nicht, und deswegen stimmen wir auch diesem Punkt zu.

Hinsichtlich der Prüfung - auch das ist von Herrn Hamann angesprochen worden -, ob auch private Aufsteller eingebunden werden sollen und damit einverstanden sein können, sehen wir rechtliche und praktische Probleme. Gleichwohl kann das geprüft werden, auch da würden wir zustimmen. Wir würden jedoch insgesamt - das habe ich eben schon angedeutet - dem Antrag zustimmen, weil wir darin eine Verbesserung der Informationen für die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt sehen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Kameraallergie hat, glaube ich, keiner von uns hier, sonst hätten wir es bei einer Allergie - da oben stand eben noch eine

Kamera - hier nicht ertragen können. Überwachungskameras im öffentlichen Raum, das ist für uns schon ein Thema, über das man sich unterhalten muss; kein neues, aber wichtiges Thema, schließlich geht es da in der Tat um den Schutz eines in unserer Verfassung geregelten Persönlichkeitsrechts.

Im privaten und öffentlichen Raum finden sich an verschiedenen Stellen Überwachungskameras, die angeblich nur unserem eigenen Schutz dienen. Ob dies in jedem Fall so ist, möchte ich zumindest an dieser Stelle in Zweifel ziehen. Die Kameras in der Bremer Innenstadt sind zumindest - anders als in unserer Fast-Nachbarstadt - mit entsprechenden Hinweisschildern ausgestattet. Von der Größe her vorgeschrieben, mit der Landesdatenschutzbeauftragten abgestimmt, trotzdem nicht immer sofort erkennbar.

Daneben gibt es im Stadtgebiet aber auch noch eine ganze Reihe von weiteren Kameras, die in diesem Antrag noch gar nicht beinhaltet sind, nämlich die Webkameras. Diese haben zwar keine Überwachungsfunktion, sondern sollen in erster Linie dazu dienen, dass jeder weltweit zu jeder Zeit schauen kann, ob über der Weser Nebel herrscht, ob der Marktplatz zu sehen ist und ob sich ein Besuch Bremens lohnt. Aber auch an diese Kameras gehören aus unserer Sicht Hinweisschilder. Das ist aus meiner Sicht ein Manko, das es abzuschaffen gilt.

Das Thema Verkehrsüberwachungskameras auf unseren Autobahnen ist schon angesprochen worden, das hatten wir auch schon als Debatte hier in unserem Haus. Hier gibt es in der Tat angemessen große Hinweisschilder. Auf das Problem erkennbarer Werbeaufschriften auf Fahrzeugen und die Verpixelung von Autokennzeichen will ich in diesem Zusammenhang bei der heutigen Debatte nicht mehr eingehen. Das Thema Videoüberwachung war auch schon Gegenstand einer Kleinen Anfrage meiner Fraktion. Insofern verwundert es sicherlich nicht, dass wir dem heutigen Antrag positiv gegenüberstehen.

Hannover steht nicht erst seit dem Artikel im „Weser-Kurier“ vom 28. November zu Recht in der Kritik; Kritik nicht nur vom dortigen Landesdatenschutzbeauftragten, sondern auch von vielen Bürgern. Ein Beispiel hat Herr Hamann vorhin genannt: Allein 75 Überwachungskameras der Polizei sind in der niedersächsischen Landeshauptstadt installiert, meistens verborgen angebracht und ohne entsprechende Hinweisschilder. Dafür sind die Standorte und Funktionen auf den Internetseiten der Polizei verfügbar. Die berechtigte Kritik in Hannover lautet dazu: Wer schaut schon ins Internet und informiert sich über Kamera-

standorte, bevor er seinen Fuß vor die Haustür setzt? Zusätzlich muss eine Beschilderung kommen, die wir in Bremen schon haben.

Trotzdem: Gutes sollte übernommen werden. Wir sind für diesen Service, der nicht nur über Standorte aufklärt, sondern auch über den Sinn und Speicherfristen informiert und zudem außer Einrichtungskosten dann kaum noch Geld kostet. Wir sind durchaus auch dafür zu überprüfen, ob ein solches Verzeichnis auch in Zusammenarbeit zum Beispiel mit der Deutschen Bahn, der BSAG und anderen privaten Aufstellern angelegt werden kann. Hiermit sind sicherlich nicht alle Klingelvideokameras gemeint, die nur Aufschluss über die Besucher vor der Haustür liefern sollen, oder eingezäunte Firmengelände mit einer entsprechenden Überwachung. Ein Beispiel hat unser Kollege Öztürk ja schon mit der Videoüberwachung bei seinem Stambäcker genannt.

Ich denke schon, dass das ja schon fast so ein Übergang vom öffentlichen in den privaten Raum ist, und da müsste man wirklich nach Lösungen suchen, um da vielleicht eine entsprechende Veröffentlichung auch darstellen zu können. Dann kann der Kollege Öztürk auch wieder beruhigt diese Brötchen genießen, aber er sieht ja auch so schon an der Beschilderung - da passt ja Frau Dr. Sommer auch auf -, dass alle Videokameras auch mindestens an zwei Stellen eines Hauses entsprechend mit Schildern in genau vorgeschriebener Größe gekennzeichnet sind.

(Beifall bei der FDP)

Wir sind auch sehr für eine regelmäßige Überprüfung von Sinn und Unsinn der installierten Überwachungskameras im öffentlichen Raum. Nicht zum ersten Mal möchte ich in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam machen, dass es durchaus auch als Unfug zu bezeichnen ist, wenn Kameras installiert sind, aber nicht regelmäßig das, was auf dem Monitor zu sehen ist, auch überprüft wird. Wenn dann letztendlich diese Aufzeichnungen auch nicht aufgezeichnet werden, sollte man in der Tat im Zusammenhang mit dieser Überprüfung mit dem Einstellen ins Internet auch schauen, ob diese Kamerastandorte noch Sinn machen und möglicherweise nicht lieber abgebaut werden sollten. So kann dann auch entsprechend Geld gespart werden, und die Persönlichkeitsrechte werden gewahrt. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Auch DIE LINKE wird diesen Antrag unterstützen. Wir unterscheiden uns allerdings deutlich von Herrn Hinners. Es ist ja wunderbar, dass die CDU diesem Antrag auch zustimmen will, aber ich finde es schon ein bisschen bezeichnend, wenn Anliegen des Datenschutzes mit einer Allergie verglichen werden. Ich finde, genau das ist falsch.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir müssen sicherlich ein gesundes und ein auch praktikierbares Verhältnis zum Datenschutz und zu Überwachungen haben, aber das immer gleich mit Allergie zu diffamieren, finde ich nicht gut.

Ich halte die drei hier aufgestellten Forderungen eigentlich für gut. Die Möglichkeit, das im Internet nachzusehen, finde ich, ist ein Anfang, weil man dann auch zumindest einmal darüber sprechen kann - Herr Richter hat es eben erwähnt -, welche Kameras an welcher Stelle denn vielleicht überhaupt noch sinnvoll sind. Dazu muss man aber überhaupt erst einmal wissen, wo sie sind. Das mit den Schildern finde ich eine gute Lösung, aber man kann sie auch nicht immer erkennen, damit gibt es manchmal auch Probleme. Von daher muss man schon noch einmal schauen, inwiefern diese Kameras wirklich immer noch mit den aktuellen Bestimmungen des Datenschutzes zu vereinbaren sind.

Den dritten Punkt finden wir insgesamt sehr gut, weil da auch einmal ein Schritt gemacht wird, bei den Privaten zu hinterfragen, und das auf eine Art und Weise, dass man nicht jetzt wieder ein zwingendes Gesetz macht, sondern dass man versucht, in Zusammenarbeit vielleicht die einen oder anderen dazu zu bringen und natürlich auch, wie schon gesagt wurde, wenn man das mit der BSAG und anderen Einrichtungen, die auch durchaus zumindest teilweise in der Hand der Stadt oder des Landes sind, da ein bisschen etwas voranzutreiben, auch wenn sie privat sind oder privat wirtschaften. Das, finde ich, ist eine gute Möglichkeit. Daher werden wir diesen Antrag unterstützen. - Danke!

(Beifall der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Senat begrüßt die Initiative der Koalitionsfraktionen und

wird sich an das Werk machen, dass wir es schaffen, dieses Verzeichnis einzurichten. Es hat auch etwas mit Transparenz gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern zu tun, und das entspricht unserem Selbstverständnis.

Wir würden vorschlagen, dass wir ein Verfahren wählen, weil es verschiedene öffentliche Stellen sind, die eben Überwachungskameras installiert haben, sei es zur Wahrung des Hausrechts, sei es aus kriminalpräventiven Gründen oder zur Verkehrsüberwachung, dass die Landesbeauftragte für den Datenschutz jetzt nicht ein großes zentrales Verzeichnis führt, sondern dafür sorgt, dass das zusammengeführt wird und dass man es aufrufen kann; dass aber die Stellen, die jeweils die Videoüberwachung durchführen, selbst den Zwang haben oder verpflichtet werden, diese Internetseite zu führen und auch zu aktualisieren.

So kommen wir mit den bestehenden Verwaltungsressourcen vielleicht hoffentlich zurecht, ohne dass es jetzt neuer Stellen bedarf, und trotzdem können wir dem dann Rechnung tragen, was sich die Bürgerschaft hier wünscht. Wir wollen keinen neuen Apparat aufbauen, sondern sagen einfach nur, jede öffentliche Stelle, die Videoüberwachung betreibt, muss das dann auch noch nach einem bestimmten - von uns natürlich zu erarbeitenden - Raster in das Netz stellen, und die Landesbeauftragte wird dann dafür sorgen, dass das gebündelt und vernetzt wird, damit man es aufrufen kann. Also ein gemeinsames Vorgehen, so ist jedenfalls die Verabredung. Das ist, glaube ich, das Ressourcensparendste, aber wir bekommen dann das hin, was Sie sich hier wünschen.

Für den öffentlichen Raum oder für Private, die mit ihrer Videoüberwachung in den öffentlichen Raum reichen, bleibt am Ende nur die Hoffnung, und ich wäre auch dafür, dass sich Bremen da anstrengt, auf eine bundesgesetzliche Regelung. Auf Landesebene können wir das nicht. Natürlich können wir unsere eigenen Gesellschaften auffordern, sich auch in dieses Verzeichnis zu begeben, und das werden wir auch machen. Dafür gibt es die rechtlichen Grundlagen, und die werden wir auch nutzen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

*1) Vom Redner nicht überprüft.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/658 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Bevor ich den Tagesordnungspunkt vier aufrufe, darf ich auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Gruppe der Katzenhilfe Bremen begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Quartiersbus Gröpelingen nunmehr zügig beauftragen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 10. November 2010

(Neufassung der Drucksache 17/659 S vom
8. November 2010)

(Drucksache 17/663 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (Die LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ein Quartiersbus für Gröpelingen, das ist hier in diesem Hause nichts Neues. Es wäre eine sehr sinnvolle Einrichtung, und ich kann auch gleich sagen, wir von der LINKEN haben dieses Thema mitnichten erfunden. Das Thema wird im Stadtteil schon lange ventilert, es hat im Prinzip die Unterstützung aller Fraktionen. Jedoch ist bis jetzt leider nichts geschehen. Passiert ist, dass in den letzten zwölf Monaten versucht wurde, so etwas ehrenamtlich einzurichten. Das ist nicht gelungen, und seitdem geht das Projekt nicht voran. Wir von der LINKEN sind allerdings angetreten, um dazu beizutragen, dass es hier diskutiert wird und dass es vorangeht.

Wir haben uns auch an einer entsprechenden Unterschriftensammlung - auch das war in diesem

Zusammenhang nicht die erste - beteiligt, und ich kann Ihnen aus eigener Erfahrung sagen, die Bürgerinnen und Bürger sind eigentlich sehr daran interessiert, wenn sie denn noch daran glauben würden, dass etwas passiert. Sie unterschreiben, weil sie noch einmal die letzte Hoffnung haben, dass etwas passiert, aber sie finden es sinnvoll, und sie haben Zweifel, ob es irgendwann umgesetzt wird. Somit haben wir eine Verantwortung hier, die über dieses Projekt hinausgeht. Letztendlich geht es darum, dass die Bürgerinnen und Bürger in diesem großen Stadtteil - es leben hier etwa 18 000 Menschen - das Gefühl haben, sie sind nicht abgehängt, sie bekommen das, was andere auch erhalten, und sie bekommen, was ihnen zusteht. Wenn aber gesagt wird, dass ein Quartiersbus hier zu teuer ist, dass sie möglicherweise nicht genug Geld dafür ausgeben, dann ist das natürlich kein gutes Gegenargument. Das reicht nicht.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Öffentlicher Personennahverkehr kostet natürlich staatliche Ressourcen, und sie sind an der Stelle äußerst sinnvoll angebracht. Es ist hier die Rede von etwa 100 000 Euro oder 120 000 Euro. Verglichen mit anderen ÖPNV-Problemen, die im hohen zweistelligen Millionenbereich liegen, ist das wenig. Ich finde, die Bürgerinnen und Bürger haben das einfach verdient. Es steht ihnen zu, dass dieser Schritt von uns gegangen und unterstützt wird. Wir haben deswegen beantragt, dass der Senat mit der BSAG eine Vertragserweiterung beschließt und vereinbart, dass die BSAG ein solches Projekt durchführt, denn das muss meines Erachtens von der BSAG gemacht werden und darf nicht irgendwie improvisiert werden. Das ist möglich. Wir beantragen hier, diesen Auftrag an den Senat zu übergeben und innerhalb von zwei Monaten von den weiteren Verhandlungen unterrichtet zu werden. Es lässt sich noch viel dazu sagen. Wir wissen, dass vonseiten der Elternvertretung und Sportvereine dieses Projekt unterstützt wird.

Wir können es auch noch deutlicher darstellen, wie sehr es nötig ist, wenn man Wege von mehr als einem Kilometer hat, die man zu Fuß zurücklegen muss. Das gilt schließlich auch besonders für ältere Menschen und für Mütter mit Kindern. Es reißt diesen Stadtteil auseinander, wenn da nur eine Bahn zwischendurch fährt, und für die rechte und die linke Hälfte sind die Kilometerzahlen ja noch verdoppelt, wenn man diese Strecke überwinden will. Das ist nicht zumutbar, und es entspricht auch nicht den normalen Konzepten des VBN, der von 300 oder 600 Metern Fußweg ausgeht. Hier haben wir mehr als einen Kilometer

*) Vom Redner nicht überprüft.

bis zur nächsten Straßenbahn, und wenn man dann noch weiter will, geht es nicht.

Also mein Appell: Quartiersbus einrichten! Einen Euro Fahrpreis für die Kurzstrecke, wenn man nur den Quartiersbus benutzt, dann wird er auch reichlich angenommen, und wir hätten wirklich etwas für den Zusammenhalt in unserer Stadt getan, indem wir für diesen Stadtteil etwas tun. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krümpfer.

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren. Der Quartiersbus in Gröpelingen ist zweifelsohne eine wichtige Einrichtung, insbesondere für Menschen, deren Mobilität eingeschränkt ist, aber auch für die Attraktivität der im Antrag genannten Schulstandorte. Richtig ist auch, wie im Antrag der LINKEN deutlich wird, dass die Forderung des Beirats bereits seit 2006 besteht, wir dies in der Bürgerschaft im April 2009 debattiert hatten, und alle das hier als notwendig angesehen haben.

Unnötig ist dieser Antrag dennoch, denn die Verwaltung hat den Auftrag der Bürgerschaft sehr ernst genommen und ist seitdem sehr aktiv dabei, eine Lösung zu erarbeiten. Die Ressorts Bildung und Wissenschaft sowie Umwelt, Bau, Verkehr und Europa stehen bereits kurz vor einer Lösung.

Nachdem im Oktober die Staatsräte beider Ressorts, Herr Othmer und Herr Golasowski, gemeinsam mit dem Ortsamtsleiter, Herrn Mester, mit einem Bus der BSAG eine mögliche Fahrroute erprobt haben, sind beide Ressorts sich längst einig, dass der Quartiersbus schon bald in die Probezeit gehen soll. Offen sind noch Fragen bei der Feststellung der Haltestellen und die damit in Verbindung zu bringende Auflösung von Parkflächen, die bürgerfreundlich zu gestalten sind. Wir als SPD stehen für eine Beteiligung der Beiräte und werden deshalb diesen Prozess der offenen Fragen gemeinsam mit dem Beirat lösen.

Herr Beilken und die Fraktion der LINKEN, ich möchte Ihnen noch einen Tipp geben für Ihr politisches Agieren und dies mit auf den Weg geben: Wir Gröpelinger brauchen ihre Showspielereien hier nicht. Wir sind selbstbewusst genug, um unsere Interessen umzusetzen, und die rot-grüne Regierung oder auch Koalition zeigt, dass wir handeln und uns nicht mit längst überholten Anträgen beschäftigen.

(Beifall bei der SPD)

Wir als SPD lehnen den Antrag der LINKEN ab. - Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Längst überholt? Ich bin auch nicht immer unbedingt für linke Anträge, aber es gab im letzten Jahr eine Debatte über dieses Thema, und da stand auch eine Zahl, bis wann ein Konzept vorgelegt werden sollte. Diese Frist ist schon ein Jahr überschritten. Insofern wäre ich etwas vorsichtiger mit solchen Aussagen.

(Beifall bei der FDP und bei der LINKEN)

„Gröpelingen stärken - Quartiersbus jetzt einrichten!“ war die Überschrift über unserem Antrag vom 18. März 2009. Dem folgte der Antrag der Regierungskoalition vom 28. April 2009 mit dem Titel „Anpassung des ÖPNV-Netzes an städtebauliche Veränderungen“. Eigentlich die gleiche Zielsetzung aber, wie gesagt, von der Regierungskoalition. Folglich wurde dieser Antrag, der am 29. April 2009 debattiert wurde, dann auch beschlossen. Bis zum Herbst 2009 - ich sagte es eben schon - sollte dann ein Bericht über Kosten, Finanzierung und Machbarkeit vorgelegt werden. Auf diesen Bericht warten wir in der Tat bis heute noch. Nun kommt wieder Bewegung in die Sache. Das freut uns, auch wenn der Antrag dieses Mal von unseren Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion DIE LINKE gestellt wird.

Aus den Antworten des Senats auf die Anfrage 13 „Quartiersbus Gröpelingen“ in der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 28. September 2010 kann man immerhin ableiten, dass der zuständige Senator mit der BSAG gesprochen hat. Kosten wurden ermittelt, zum Fahrplanwechsel im März dieses Jahres wurde zumindest eine Veränderung der Linienführung der Linie 63 umgesetzt. Zwar noch kein Quartiersbus, aber immerhin schon eine kleine Verbesserung für die Bürgerinnen und Bürger!

(Beifall bei der FDP)

Da noch ressortübergreifende Gespräche geführt werden, kann über einen Quartiersbus erst nach Vorlage des Berichts entschieden werden, so der Senat vor wenigen Monaten. Dieser soll nun bis Ende 2010 kommen. Noch ist das Jahr nicht ganz zu Ende, aber es ist unsere letzte Bürgerschaftssitzung in diesem Jahr.

In dem betreffenden Ortsteil leben immerhin 18 000 Menschen, die teilweise bis zu 1 200 Meter bis zur nächsten BSAG-Haltestelle zu überwinden haben. Mehr als in anderen Teilen unserer Stadt werden Busse und Bahnen in Gröpelingen als Fortbewegungsmittel genutzt. Wir waren uns schon im Frühjahr 2009 darüber einig, dass insbesondere ältere Bürgerinnen und Bürger nicht auf das Taxi angewiesen sein dürfen, um überhaupt die Haltestellen der BSAG an der Gröpelinger Heerstraße oder am Depot zu erreichen. Gleiches gilt natürlich auch für die Erreichbarkeit der Schulen durch die Schulkinder und Jugendlichen. Für die Bus- und Straßenbahnanbindungen bis zu den Wohnungen sollte in den Ballungsgebieten eine Entfernung - Sie sprachen von 300 bis 600 Meter - nicht überschritten und als Grenze angestrebt werden.

Der Antrag der LINKEN hat offensichtlich die ressortübergreifenden Gespräche wieder etwas in Schwung gebracht. In diesem Antrag wird zwar, wie sollte es bei der LINKEN auch anders sein - jetzt kommt noch ein bisschen Kritik -, natürlich ein bisschen nonchalant über die Kostensituation hinweggegangen. Aber gut, darauf will ich jetzt tatsächlich nicht mehr im Einzelnen eingehen. Der Kern des Antrags wird jedenfalls von uns unterstützt, zumal er auch auf eine Initiative der FDP-Fraktion im vergangenen Jahr zurückgeht.

Vom Quartiersbus scheinen zumindest jetzt nicht nur wir, sondern auch andere überzeugt zu sein, und wir sind nicht mehr soweit entfernt. Einige Bürgerinnen und Bürger sichtigten vor circa drei Wochen tatsächlich einen getarnten Bus, und jetzt, seit heute, seit ein paar Minuten wissen wir, dass nicht nur Herr Mester darin gesessen hat, sondern auch die beiden Staatsräte der zuständigen Ressorts, und das ist auch gut so. Wenn die Tarnung dann fällt, und wir möglicherweise in ein paar Monaten nach dieser ersten Probefahrt dort eine richtige Linienführung haben, ist das doch ein gutes Zeichen, und dann kehrt auch der Glaube der Bürgerinnen und Bürger, der schon verlorengegangen zu sein schien, zurück. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Kollege Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Linke, zu Ihrem Antrag: Ich halte es schon für äußerst abenteuerlich, dass Sie hier fordern, dass wir den

Dienstleistungsauftrag auflösen und verändern mit all den Risiken, die es dort europarechtlich gibt. Aber gut! So ist es nun einmal, wenn man sich dem Populismus verschrieben hat.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte es aber in diesem Fall einmal ein bisschen verkehrlich beantworten. Ziel des öffentlichen Nahverkehrs ist es, Bürgerinnen und Bürger so anzubinden, damit sie schnell und unkompliziert von A nach B kommen, und das zu einem angemessenen Preis. Das ist, glaube ich, die Realisierung, und für mich, der jetzt auch vor Ort dort wohnt, wäre eine Weiterentwicklung der Straßenbahnen in Richtung Burg, und dass die Ortsteile Oslebshausen, Grambke, Burg und damit auch Teile Gröpelings besser angebunden sind, viel wichtiger. Ich glaube, das wäre perspektivisch die bessere Antwort als ein Quartiersbus. Trotzdem! Die BSAG hat ja auf den Antrag, den wir gemeinsam gestellt haben, reagiert. Es wird wohl probeweise jetzt, so hört man, ein Bus eingesetzt. Ich bin ehrlicherweise skeptisch, dass dies so funktioniert, aber Versuch macht klug, sage ich einmal.

Das ist in Ordnung. Nur bin ich mir nicht so richtig sicher, ob dies nicht gerade jetzt in den Vorwahlkampf hineinpasst. Eines muss ich Ihnen ehrlich sagen: So, wie er jetzt konzipiert ist, glaube ich nicht an den Erfolg dieses Quartiersbusses. Ich glaube auch nicht, dass dies das grundlegende Problem der Oberschule ist. Dieses Geld, was dies zusätzlich kostet, wäre dort vor Ort an der Schule viel besser angebracht, um Projekte durchzuführen. Ich kann, liebe SPD, Ihnen nur raten, nicht über jedes Stöckchen zu springen, das Sie von der LINKEN vorgehalten bekommen. Ich glaube, es ist sozial weder vernünftig noch unvernünftig es zu machen. Es ist aber auf alle Fälle ökologisch unvernünftig, dort jetzt wieder solch einen Bus durch die Gegend fahren zu lassen. Wir werden es an den Zahlen sehen. Wenn es dann funktioniert, stelle ich mich hier auch irgendwann, wenn das Projekt erst einmal probeweise abgeschlossen ist, gern hin - soweit ich dem nächsten Parlament angehöre natürlich - und werde widerrufen und das Gegenteil behaupten. Im Moment sehe ich ehrlicherweise nicht, dass es vernünftig ist, dass man dort 25 Minuten im Kreis fährt. Aber gut! Vielleicht lasse ich mich eines Besseren belehren. Wir werden diesen Antrag ablehnen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Strohmann, ich hoffe auch, dass Sie das, was sie soeben gesagt haben, dann im nächsten Jahr widerrufen werden. Zu den Kollegen der LINKEN möchte ich sagen: Ihr Antrag, lieber Herr Beilken, ist gut gemeint, aber völlig überflüssig. Ihre Forderung nach einem Quartiersbus für Gröpelingen befindet sich mittlerweile schon längst in der Umsetzungsphase. Der Quartiersbus hat sogar schon einen Namen. Er heißt nämlich „Sprinter City 65“ und wird seinen Probetrieb von März bis August kommenden Jahres aufnehmen. Er kann 20 Fahrgästen Platz bieten und als Ringbus ab der Endhaltestelle Gröpelingen die Schule Pestalozzistraße und über die Humannstraße, Bromberger Straße, Kalischer Straße wieder die Gröpelinger Heerstraße an das Straßennetz der Linien 2 und 10 anbinden.

Herr Kollege Beilken, es hat sich auch in der Zwischenzeit niemand ausgeruht oder Anträge des Parlaments beiseitegelegt, sondern ganz im Gegenteil: Trotz der Schwierigkeiten einen solchen Quartiersbus zu finanzieren, hat diese Regierung eine Lösung gefunden. Wir Grüne hoffen nun, dass dieser Quartiersbus in Gröpelingen gut angenommen wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte noch einmal sehr deutlich machen, solch eine Finanzierung ist in heutiger Zeit nicht einfach einmal so eben über die Bühne zu bringen. Die BSAG, das hat sie selbst gesagt, hat sich sehr anstrengen müssen, um dieses Projekt zu wuppen. Es ist keine Selbstverständlichkeit, Frau Krümpfer hat darauf hingewiesen. Die Stadt hat mit der BSAG einen Kontrakt geschlossen. Es gibt den Dienstleistungsauftrag, den ÖDLA, in dem für die BSAG genau geregelt ist, welche Leistungen sie für die Stadt anbieten muss, um einen guten ÖPNV vorzuhalten und dies bei gleichzeitig sinkenden Zuschüssen durch die Stadt. Jetzt einfach einmal zu sagen, Herr Beilken, Geld spielt keine Rolle - ich meine, von den Linken sind wir das gewohnt, dass sie so argumentieren -, so einfach ist es nicht. Dieser Bus kostet 120 000 Euro pro Jahr. Die erwarteten Einnahmen liegen bei 5 000 Euro pro Jahr. Das heißt,

(Abg. Imhoff [CDU]: Das rechnet sich nicht!)

es muss sich irgendwo rechnen, und irgendjemand muss es am Ende bezahlen. Umso mehr freuen wir Grüne uns, dass es jetzt offenbar ge-

meinsam gelungen ist, hier eine Finanzierung für diesen Quartiersbus sicherzustellen. Wir freuen uns, dass das Bildungsressort angekündigt hat, sich an der Finanzierung zu beteiligen. Wenn es so ist, dann wäre es eine echt gute Kooperation zwischen drei Partnern, dem Bauressort, dem Bildungsressort und der BSAG, für ein gutes Projekt, für einen Quartiersbus in Gröpelingen. Wir wünschen dem Quartiersbus in Gröpelingen sehr guten Erfolg! - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist wunderbar, das können wir so weitermachen: Wir als Linke bereiten Anträge vor.

(Unruhe bei der SPD)

Dieser hier ist seit Sommer bekannt. Wir stellen eine Anfrage, sie war in der Fragestunde vom 28. September 2010 und ist vom Kollegen von der FDP zitiert worden. Dort war noch nichts Konkretes. Jetzt, wo es endlich zur Debattierung des Antrags kommt, verkündigen Sie, es gibt einen City-Sprinter, es ist alles schon beschlossen. Das können wir öfter so machen. Das ist auch nicht das erste Mal. Wir stellen Anträge, Sie sagen: Alles klar, machen wir! Damit hat Ihr Antrag aber nichts zu tun. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN - Widerspruch bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Zurzeit wird die Linienführung für den Einsatz eines Kleinbusses oder Minibusses im Stadtteil Gröpelingen-Ohlenhof unter Einbeziehung des Schulzentrums an der Pestalozzistraße untersucht. Es wurden bereits - das wurde ja auch offensichtlich wahrgenommen - zwei Probefahrten unter Beteiligung des Ortsamts unternommen. Zunächst einmal - abhängig von der abschließenden Klärung einzelner technischer Details - kann man sagen, die Errichtung eines Probetriebs ist möglich. Das heißt, die Phase der technischen Machbarkeitsprüfung ist abgeschlossen und kann positiv beschieden werden. Allerdings ist die Finanzierungsfrage noch zu klären. Wir nehmen mit großer Freude zur Kenntnis, dass es hoffentlich

*1) Von der Rednerin nicht überprüft.

*2) Vom Redner nicht überprüft.

zu einer Kofinanzierung kommt, sodass wir dann in der Tat drei Partner an Bord hätten. Wir streben die Durchführung dieses Probebetriebs zeitnah an. Uns schwebt ein Zeitraum von März bis August vor.

Zurzeit ist es so, dass noch einige Dinge geklärt werden müssen. Die BSAG und das Amt für Straßen und Verkehr befinden sich in der Abstimmung darüber, ob an einzelnen Haltestellen noch Pflasterarbeiten durchzuführen sind oder ob man hier zunächst mit provisorischen Trittplatten arbeiten kann. Es ist auch zu entscheiden, ob einzelne Rohpflasterungen für den Probebetrieb saniert werden müssen. Grundsätzlich, das sagte ich bereits, ist der Probebetrieb aber möglich.

Was die Streckenführung betrifft, so hat Frau Krusche schon im Prinzip gesagt, wie der Stand der Dinge ist. Die Linie würde ab Endhaltestelle Gröpelingen über die Wischhusenstraße, die Pestalozzistraße am Schulzentrum vorbei, über die Humannstraße, die Klitzenburg, die Bromberger Straße, die Kalischer Straße und die Gröpelinger Heerstraße bis hin zur Endhaltestelle Gröpelingen als Ringbus - werktags im Halbstundentakt - geführt. Das ist der Ansatz. Die Dauer des Feldversuchs soll sechs Monate betragen. Danach wird dann zu evaluieren sein. Insofern kann ich Ihnen heute hier mitteilen: Die Machbarkeitsprüfung ist abgeschlossen und positiv beschieden. Die Realisierung soll in wenigen Monaten beginnen. Bei der Finanzierung muss man noch schauen, wie wir das zusammenbekommen. Anders als Sie, Herr Beilken, müssen wir uns leider auch darum kümmern, wo das Geld herkommt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dann werden wir es auswerten und schauen, ob wir es zu einer dauerhaften Einrichtung machen oder ob es doch eine zu geringe Benutzungintensität hat. Das wird dann zu entscheiden sein. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/663 S, Neufassung der Drucksache 17/659 S, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und
Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Kastrationspflicht für Katzen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 9. November 2010
(Drucksache 17/660 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen heute über ein Thema, das mir als Tierfreundin und als Katzenliebhaberin sehr am Herzen liegt. Jeder von uns kennt das Bild, wenn er in südliche Länder fährt. Man sieht verwilderte, halb verhungerte, kranke Katzen. Es gibt bestimmt auch hier unter uns den einen oder anderen, der, nur um etwas zu tun, schon einmal ein Paket Katzenfutter mit in seinem Koffer hatte. Leider sieht man aber dieses Bild auch zunehmend bei uns in Deutschland. Schätzungsweise zwei Millionen verwilderte oder wild geborene Katzen leben bereits in Deutschland, und die Tendenz ist steigend.

Die Katzen fristen täglich ein elendiges Leben. Nicht nur, dass sie hungrig sind, sondern sie werden gejagt, gequält und vergiftet. Meistens haben die Katzen Infektionskrankheiten, die dann auf andere Katzen, die von Menschen gehalten werden, übertragen werden. Tierheime sind schon längst an ihre Kapazitätsgrenze gekommen. Allein im Tierheim Bremen wurden im letzten Jahr 500 Katzen betreut. Die meisten dieser Katzen sind nicht vermittelbar, da sie auch krank sind. Mitgliedsvereine des Deutschen Tierschutzverbands, wie beispielsweise die Bremer Katzenhilfe e. V., fangen diese wilden Katzen ein. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter sorgen dafür, dass sie kastriert werden. Leider werden sie der Sache langsam nicht mehr Herr. Verursacht wird diese steigende Population dadurch, dass Menschen ihre zu Hause gehaltenen Katzen nicht kastrieren und ins Freie lassen. Diese paaren sich dann wiederum

mit den wild streunenden Katzen. Viele von den streunenden Katzen übertragen dann die Krankheiten auf die Hauskatzen. Ferner gibt es Krankheiten, die sie auch auf Menschen übertragen können.

Wir als Menschen und besonders wir als Politiker haben unseren Mitgeschöpfen gegenüber eine Verantwortung. Tierschutzverbände fordern schon lange eine Pflicht zur Kastration von Katzen. Städte wie Paderborn, Göttingen, Düsseldorf und ganz in unserer Nähe Delmenhorst haben bereits eine solche Pflicht eingeführt, Osterholz-Scharmbeck plant sie. Nach einem Gespräch Ende September mit der CDU-Ratsfraktion aus Göttingen, die auch solch einen Antrag eingebracht und ihn auch durchgesetzt hat, kam ich zu dem Entschluss, auch solch einen Antrag in Bremen zu stellen. Umso erfreuter war ich, als ich kurz darauf lesen konnte, dass sich auch unser Innensenator Herr Mäurer für eine Kastrationspflicht stark macht und sich das Innenressort mit diesem Thema bereits beschäftigt. Vielen Dank dafür, Herr Senator Mäurer!

(Beifall bei der CDU)

Schade, dass im zuständigen Ressort von Gesundheitssenatorin Rosenkötter noch kein Handlungsbedarf gesehen wird. Leider gab es auch letzte Woche auf Bundesebene eine Entscheidung. Dort wurden ein Antrag der SPD und auch ein Antrag der Grünen von den Regierungsparteien mit der Begründung, es wäre Ländersache, abgelehnt. Aber, Herr Senator Mäurer, dieses Mal sind Sie nicht der Rufer in der Wüste, die CDU-Fraktion hat Sie gehört.

(Unruhe bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie uns hier in Bremen gemeinsam etwas für den Tierschutz tun! Lassen Sie uns das erste Bundesland sein, dass die Tierschutzorganisation unterstützt und gegen das Elend der Katzen etwas tut!

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Wir sind hier aber in der Stadtbürgerschaft!)

Aus einigen Vorgesprächen zu diesem Antrag weiß ich nun, dass die Regierungskoalition heute diesem Antrag noch nicht zustimmen wird, weil sie noch Beratungsbedarf hat. Sie sprachen sich dafür aus, dass wir diesen Antrag an das Innenressort - mit Beteiligung des Gesundheitsressorts, aber unter Führung des Innenressorts - überweisen und dass wir noch weiter beraten, um dann zu einem Entschluss zu kommen. Wir als CDU-

Fraktion werden dies im Sinne der Tiere annehmen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Peters-Rehwinkel.

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu dem Antrag, der hier vorgelegt wurde, ist zunächst festzustellen, dass es sich um ein wichtiges und komplexes Thema handelt. Wir haben nicht allein nur Beratungsbedarf, zugegebenermaßen hätten wir den Antrag in der vorgelegten Form so meines Erachtens nicht mittragen können, weil er sich nach unserer Sicht der Dinge um einige Punkte nicht kümmert. Darauf komme ich gleich.

Es ist richtig, dass hier eine Überweisung stattfinden soll, wie eben von der Vorrednerin gesagt wurde. Ich denke, dass es auch ein sachdienliches Herangehen an die gesamte Angelegenheit ist. Das Problem ist ordnungspolitisch zu regeln. So ist es auch in der Stadt Paderborn gehandhabt worden; das ist eine Verordnung, an der wir uns jetzt sehr gut orientieren können. Nur ist natürlich noch zu sehen, wie genau mit dem Thema dort umgegangen wird, denn es hat natürlich auch mit Kosten zu tun und damit, wie wir überhaupt bei der Durchführung an die gesamte Sache herangehen.

In diesem Rahmen möchte ich schon einmal einen Dank aussprechen an den Tierschutzverein, insbesondere an die Katzenhilfe, die mit sehr großem ehrenamtlichen Engagement daran beteiligt ist, diesem Thema überhaupt schon einmal gerecht zu werden.

(Beifall)

Die Ehrenamtlichen sind es, die mit ihren Katzenfallen durch die Gegend laufen, die Tiere einfangen und kastrieren lassen. Die Kastration, Frau Kollegin Neumeyer, wird natürlich nicht von den Ehrenamtlichen durchgeführt, sondern von den Tierärzten. Diese nehmen Geld für ihre Arbeit, und das müssen wir dann von irgendwoher bekommen. Das ist ein Punkt, über den wir uns natürlich verständigen müssen.

Eine intensive Befassung mit dem Thema ist also meines Erachtens ratsam. Der CDU-Antrag ist insoweit nicht besonders differenziert, wie ich mei-

* Von der Rednerin nicht überprüft.

ne, weil zum Teil von „verwildert“, „wild lebend“, „freilaufend“ und „herrenlos“ gesprochen wird. Mein Kater zum Beispiel läuft aktuell draußen herum, ist aber nicht herrenlos, weil er heute Abend nämlich wieder zu mir ins Haus hereinkommt. Man muss eben schauen, in welche Kategorie diese Tiere fallen.

Wir müssen uns, wenn wir uns dem Thema nähern wollen, denke ich, erst einmal den Katzen widmen, die, wie es auch die Stadt Paderborn formuliert, Zugang ins Freie bekommen. Das sind Katzen, die im Eigentum von Menschen stehen, aber es geht auch um Katzen, die von anderen Menschen einfach mitgefüttert werden, die nicht direkt dem Haushalt zugehören, für die sich Menschen aber zuständig fühlen. Diese sollten sich dann auch für die Kastration zuständig fühlen.

In dem Sinne stimmen wir einer Überweisung zu und wollen uns diesem ganzen Thema dann entsprechend widmen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben uns erst einmal gefreut über den Antrag, weil er inhaltlich sicherlich ein sehr gut gemeinter Antrag ist. Wir haben auch vernommen, dass sich viele Tierschützer und Tierschutzverbände nicht gegen eine solche Pflicht der Kastration aussprechen, sondern sie eher befürworten.

Frau Kollegin Neumeyer, Sie haben schon diverse Städte genannt, in denen eine Pflicht eingeführt wurde beziehungsweise eingeführt werden soll. Es gibt sogar in Österreich und Belgien eine landesweite Kastrationspflicht für Katzen. Dennoch haben bei uns ein bisschen die Alarmglocken geschellt, als wir den Antrag zu Ende gelesen haben, da wir ihn nicht bis zu Ende gedacht finden.

Es gibt viele Fragen bezüglich des Handlungsbedarfs, die jetzt aus dem Antrag heraus nicht beantwortet werden können. Die Kosten einer Kastration liegen bei einem Kater etwa bei 50 Euro, bei einer Katze etwa bei 100 Euro. Wer trägt die Kosten? Das haben Sie offengelassen. Es ist natürlich fraglich, wer dazu die Kosten übernimmt für Menschen, die vielleicht bedürftig sind, Menschen, die auf Hartz-IV-Leistungen oder SGB-XII-Leistungen angewiesen sind. Sollen diese Kosten vielleicht zukünftig bei den Leistungsbeziehern in den Leistungskatalog aufgenommen werden? Da muss ich vorsichtig nachfragen, weil genau Ihre

Partei auf Bundesebene eine ganz andere Politik verfolgt als das, was Sie hier landespolitisch fordern. Sie schreien doch auch landespolitisch gern nach dem Sparen. Einsparungen können hier natürlich nicht vorgenommen werden, im Gegenteil: Wir müssten Geld in die Hand nehmen, was richtig wäre.

Ich denke eher, dass dieser Antrag auf die Auseinandersetzung zurückzuführen ist, die zwischen dem Gesundheits- und dem Innenressort vonstaten gegangen ist. Hatte sich noch im Sommer das Gesundheitsressort, sprich Frau Senatorin Rosenkötter, bislang nicht dazu bereit erklärt, eine solche Kastrationspflicht einzuführen, sagt sie heute, sie sei zu Gesprächen bereit, nachdem Herr Senator Mäurer gesagt hat, er halte diese Pflicht für sinnvoll. Trotzdem: Wie soll diese ganze Kastrationspflicht umgesetzt werden? Wie soll es organisiert werden? Wer sind die Kooperationspartner? Auch hierzu gibt Ihr Antrag keine Auskunft. Soll die Stadtgemeinde vielleicht sogar noch mehr Tierfänger einstellen? Auch hierzu keine Antwort!

Wie sieht es aus für frei laufende Katzen, die zwar einen festen Besitzer haben, die tagsüber aber allein unterwegs sind? Sollen diesen Menschen Bußgelder auferlegt werden, wenn sie keine Kastration vorgenommen haben? Gibt es eine soziale Abfederung? Kann beispielsweise die Rentnerin mit drei Katzen irgendwo Zuschüsse beantragen? Alles unausgegoren!

Ich würde mich freuen, wenn wir genau zu diesen Fragen inhaltliche Antworten finden. Wir stimmen einer Überweisung an das Innenressort zu, würden uns freuen, wenn das Gesundheitsressort zusätzlich beauftragt würde, einzig und allein vor dem Hintergrund, dass hier auch der Tierschutzbeirat involviert werden sollte, und hoffen, dass wir dann eine einvernehmliche Lösung finden. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Neumeyer hat den Problemaufriss hier umfassend dargestellt. Ich stimme dem zu, und dem ist eigentlich auch nichts hinzuzufügen. Die Tierheime sind überlastet, die Katzenhilfe ist da und hat ein großes Anliegen in der Sache. Es gibt

* Von der Rednerin nicht überprüft.

die Kastrationspflicht bereits in verschiedenen Städten.

Die Bundestierärztekammer ist dafür, die Grünen und auch die SPD auf Bundesebene haben dazu Anträge gestellt. Sie sind abgelehnt worden, was ich bedauerlich finde, zumal es ein Bundestierschutzgesetz gibt und Tierschutz auch Verfassungsrang hat. Die Grünen haben es im Wahlprogramm. In der Problemlage gibt es hier eine große Übereinstimmung im Haus, dennoch gibt es viele offene Fragen. Meine beiden Vorrednerinnen sind darauf eingegangen, die Kostenfrage ist eine wesentliche. Welches Tier wird überhaupt kastriert? Sind es nur die Kater, oder werden die Katzen auch sterilisiert? Welche Katzen ab welchem Alter? Wie ist frei laufend definiert? Immer so weiter, Fragen über Fragen! Ich will das hier jetzt nicht weiter ausweiten.

Ich glaube, es ist richtig, diesen Antrag in die Innendeputation, federführend, zu überweisen, aber auch die Gesundheitsdeputation sollte mit einbezogen werden. Es wäre sinnvoll, dazu auch einen runden Tisch einzuberufen, um die Fragen en detail abzuarbeiten, was da im Einzelnen zu berücksichtigen und zu klären ist. Daher bitte ich Sie um Zustimmung für eine Überweisung. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde, es ist eine weise Entscheidung, wenn wir als Bürgerschaft den Antrag überweisen. Ansonsten hätten wir als FDP-Fraktion uns an dieser Stelle auch schwer getan, überhaupt hier ein Votum abzugeben, und dann wäre es im Zweifel negativ ausgefallen, weil hier in dem Antrag viele unbestimmte Rechtsbegriffe stehen.

Es geht darum, das dann auch im Detail zu bearbeiten. Was heißt das für das Stadtamt? Was heißt es für die Ermittlungen? Was heißt es für Menschen, die Katzen begegnen? Welche Rechtsfolgen hat das? Können wir uns das denn als Stadtgemeinde in einem Haushaltsnotlageland überhaupt leisten, hier den Vorreiter abzugeben?

Man muss doch schauen, wie man die Not, die Katzen leiden - denn es geht hier ja um verwilderte Katzen, nicht um Wildkatzen, die es auch gibt -, lindern kann und welche Auswirkungen die verwilderten Katzen auf die Natur und damit auf den Naturschutz haben. Wir sehen sie in der Stadt auch. Insbesondere sehen wir natürlich auch,

welche Probleme frei laufende Katzen in Brut- und Setzzeiten machen. Es gibt durchaus Fragen, die gestellt werden müssen. Wer ist verantwortlich? Wer ist Eigentümer? Wie werden sie ermittelt? Gibt es damit gleich eine Chippflicht für Katzen? Was ist der Unterschied zwischen Streunern und weggelaufenen Katzen, die beispielsweise Züchter haben? Alles das muss geklärt werden, es gibt sehr viel Klärungsbedarf. Herrenlosigkeit und die Frage, die da geklärt werden muss, ist auch beispielsweise diejenige, was das Ganze als Eingriff in die Rechte der Katzenbesitzer bedeutet, die ihre Katzen auch lieb haben und dafür Entscheidungen treffen. Insofern muss man auch mit diesem Eingriff in ihr Eigentum umgehen - ich mag das Wort an dieser Stelle nicht, weil Tiere als Eigentum zu bezeichnen etwas unpassend ist -, rechtlich ist es aber ein Eigentumseingriff.

Wir als FDP begrüßen den Überweisungsantrag, unterstützen ihn und hoffen auf eine konstruktive Diskussion im Sinne des Tierschutzes. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, das ist ein guter Beschluss, den Sie fassen. Ich habe mich auch angeboten, das Thema in der Innendeputation aufzugreifen, nicht weil ich Katzen habe, sondern weil ich auch verantwortlich dafür bin. Einigen wird vielleicht nicht bekannt sein, dass wir nicht nur für Fundsachen, sondern auch für die Fundtiere zuständig sind.

(Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann [CDU]: Ach Mensch!)

Das heißt, wir haben, wenn Sie sich das Elend einmal anschauen, im Tierheim über 500 Katzen, und wir als Stadtgemeinde sind dafür verantwortlich. Wir haben eine wunderbare Kooperationsvereinbarung: Wir beteiligen uns an den Ausgaben mit 250 000 Euro im Jahr. Das ist aber nur ein Bruchteil der Kosten, die notwendig sind, um dies alles zu organisieren. Das heißt, ohne den Einsatz der vielen Ehrenamtlichen, ohne die riesigen Spenden, die beim Tierheim eingehen, würde dies alles nicht funktionieren. Sie sehen, dass man da auch wirklich etwas macht. Man verändert ständig den Bereich, man baut hinzu, aber es gibt objektive Grenzen.

Wir können nicht darauf vertrauen, dass die Bürger und die Ehrenamtlichen permanent mit ihrem Einsatz so weiter vorangehen und dass wir uns

dieser Pflicht nicht stellen. Deswegen ist es dringend notwendig, dass wir als Stadtgemeinde uns dieses Themas annehmen, und ich versichere Ihnen, dass diese Beratung in der Innendeputation auch mit dem notwendigen Ernst geführt wird. - Danke sehr!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Inneres, federführend, und die städtische Deputation für Arbeit und Gesundheit vorgesehen.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/660 S zur Beratung und Berichterstattung an die städtischen Deputationen für Inneres, federführend, und Arbeit und Gesundheit seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Hulsberg-Quartier sozial, ökologisch und demokratisch gestalten

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 10. November 2010

(Drucksache 17/664 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin rufe ich auf die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf dem Gebiet des Klinikums Bremen-Mitte soll in den nächsten Jahren ein neues Stadtquartier entstehen. Wenn man sich die Lage und den umgebenden Stadtteil anschaut, dann weiß man, dass

es sich um eine große städtebauliche Herausforderung handelt, zugleich aber eine große Chance ist, bei diesem für den Stadtteil und die Stadt bedeutenden Entwicklungsprojekt auch neue Wege zu gehen.

Wir haben unseren Antrag damit überschrieben, dass wir das Hulsberg-Quartier sozial, ökologisch und demokratisch gestalten wollen. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass es eine Voraussetzung gibt, die alle weiteren Entwicklungsschritte - sie werden viele Jahre in Anspruch nehmen - beeinflusst und die wir nicht aus den Augen verlieren sollten; das Klinikum Bremen-Mitte erhält nämlich nach sehr langer Zeit und sehr kontroversen Debatten einen Neubau, um die Zukunftsfähigkeit dieses Klinikums dauerhaft zu sichern.

Wir wissen auch, dass die Beschäftigten dieses Klinikums vor großen Herausforderungen stehen. Ich möchte an dieser Stelle sagen, dass wir diese Herausforderung zu würdigen wissen und die Beschäftigten auch zukünftig in diesen Entwicklungsprozess des frei werdenden Geländes einbeziehen wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es ist ganz wichtig, das Klinikum - das ist ganz klar - wird der größte Nachbar dieses neu zu entwickelnden Quartiers bleiben. Er wird ein sehr bedeutender Nachbar bleiben. Wir Grüne haben immer davon gesprochen, wohnen und arbeiten wieder mehr zusammenzuführen. Auf diesem Gelände werden wir das im Praxistest einmal neu überdenken können. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Klinikums einerseits und andererseits die Menschen, die dort wohnen wollen und sollen, sollen aus unserer Sicht in guter Nachbarschaft gemeinsam in diesem Hulsberg-Quartier arbeiten und wohnen. Gerade weil es sich um ein Quartier mitten in der Stadt handelt, weil seine Entwicklung eng mit dem umgebenden Stadtteil verbunden ist und da es eine vergleichsweise große Nachfrage nach den Grundstücken gibt, ist es von unserer Seite von sehr großer Bedeutung, die Bürgerinnen und Bürger frühzeitig in diesen Prozess einzubeziehen.

Dies wird ein äußerst anspruchsvoller Beteiligungsprozess sein, gerade weil er sich über mehrere Jahre hinziehen wird und weil Wünsche und Wirklichkeit unter einen Hut gebracht werden müssen. Am Ende brauchen ein solcher Beteiligungsprozess und ein neu entstehendes Quartier aber eine breite Akzeptanz bei der Bevölkerung. Deshalb ist es uns wichtig, und wir fordern den Senat auf, einen über ein normales Beteiligungs-

verfahren hinausgehenden Beteiligungsprozess gemeinsam mit der Öffentlichkeit für dieses wichtige Bauprojekt auszuloben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Neben der Bürgerbeteiligung ist es Rot-Grün ein besonderes Anliegen, dass hier ein nachhaltiges Quartier entsteht. Das heißt, dass ökologischen Belangen in Bezug auf das Bauen, auf den Verkehr, auf die Energie und die Umwelt ein hoher Stellenwert eingeräumt werden soll.

Meine Damen und Herren, das Hulsberg-Quartier soll aus unserer Sicht kein Quartier nur für die großen Geldbeutelbesitzer werden. Darauf wollen wir ein besonderes Augenmerk legen. Das ist nicht ganz einfach. Wir sind dafür, hier sozial gemischte Strukturen zu errichten. Wir wissen aber zugleich, dass im Viertel hohe Grundstückspreise generiert werden. Das heißt, es ist kein preiswertes Wohnen dort möglich. Um diesen Spagat zu schaffen, brauchen wir neue Wege, neue Ideen. Wir sind aber gewillt, dort sozial gemischte Strukturen zu entwickeln, weil ein Quartier nur dann lebenswert und urban ist, wenn die unterschiedlichen Milieus in ihm Platz haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dazu gehört dann auch, dass man neue Wohnformen und neue Eigentumsformen zulässt. Es gibt in Bremen ein großes Interesse am gemeinschaftlichen Wohnen in verschiedenen Stadtteilen. Die Angebote, die die Stadt bisher bietet, sind eher gering, und ich glaube, dass man in diesem Quartier auch hier neue Wege beschreiten kann.

Eines ist uns aber auch klar - ich komme zum Schluss -: Wer ein sozial gemischtes Quartier fordert, kann nicht gleichzeitig das Wohnen im Park propagieren. Also wird es in diesem Quartier nicht nur kleine Häuser geben, sondern es geht hier schon um Innenentwicklung, um ein verdichtetes Quartier. Ich hoffe, dass wir am Ende des Beteiligungsprozesses ein urbanes und neues Stadtquartier haben, das für den Stadtteil, aber auch für die ganze Stadt ein Aushängeschild sein kann.
- Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Hamann.

Abg. **Hamann (SPD)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Die Zukunft hat schon begonnen!“ Dieser Satz des Zukunftsforschers Robert Jungk passt sehr gut zu diesem Antrag. Dieser Satz passt sehr gut zu dem Quartier Hulsberg, das wir entwickeln wollen. Formal sind die Voraussetzungen mit der Aufstellung des Bebauungsplans 2364 schon vor vielen Jahren erfüllt worden. Warum also diese Debatte?

Frau Kollegin Krusche hat völlig zu Recht darauf hingewiesen, hier geht es nicht darum, irgendwo ein Stück Fläche zu bebauen, hier geht es darum, in bester Lage einen neuen Ortsteil zu entwickeln, der von allen auch vernünftig angenommen wird. Für uns Sozialdemokraten bedeutet das eine Entwicklung, wir nennen es in drei Dimensionen: sozial, ökologisch und demokratisch. Sozial - Frau Kollegin Krusche hat es angesprochen - bedeutet, dass verschiedene Wohnformen und verschiedene Menschen dort, in diesem neuen Ortsteil, leben sollen. Auch für uns Sozialdemokraten ist aber sehr wichtig, nicht störendes Gewerbe und Wohnen sollen dort zusammenkommen. Ökologisch bedeutet für uns: Natürlich wird dort nach den neuesten Standards gebaut. Es müssen die besten Verfahren angewendet werden, um einen attraktiven Ortsteil mit Vorbildfunktion für die gesamte Stadt Bremen zu entwickeln. Demokratisch, die öffentliche Beteiligung: Nicht erst nach Stuttgart 21 - ich will jetzt gar nicht auf die Inhalte eingehen - ist deutlich geworden, dass es heutzutage nicht mehr ausreicht, mit dem Verfahren nach Bebauungsplan oder Baugesetzbuch vorzugehen. Es ist wichtig, dass wir hier, an dieser Stelle, einen breiten Prozess ansetzen. Mit allen Beteiligten, allen Anwohnern, mit allen muss gesprochen werden, alle müssen sich hier mit einbringen können.

Mit diesem Antrag haben wir als rot-grüne Koalitionsfraktion dem Senat einen klaren Handlungsauftrag erteilt, hier hohe Standards zu setzen und eine gute Entwicklung auf den Weg zu bringen. Die Zukunft hat schon begonnen. Es wird lange dauern, bis das Quartier fertig ist. Frau Kollegin Krusche hat schon darauf hingewiesen, es werden noch viele Jahre vergehen. Wir wollen die Innenentwicklung aber vorantreiben gegen einen Flächenfraß, dem wir als rot-grüne Koalition begegnen wollen. Also: Innenentwicklung in bester Lage, alle mitnehmen, versuchen, einen wunderbaren Ortsteil zu entwickeln, das ist unser Ziel. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

* Vom Redner nicht überprüft.

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion wird diesem Antrag auch zustimmen, da er nichts anderes aussagt als das Konzept, das der Senat schon im Juni vorgelegt und auch entsprechend beschlossen hat.

Wir sehen es allerdings als sehr problematisch an, dass die Ziele, die Sie hier beschrieben haben und die auch in dem Konzept stehen, mit der Entwicklung natürlich nicht so ganz zusammenpassen. Für dieses Projekt wird jetzt eine Grundstücksentwicklungsgesellschaft gegründet, diese soll bis zur endgültigen Fertigstellung dieses neuen Wohn- und Gewerbequartiers 23 Millionen Euro verschlingen, und erwirtschaften soll diese Grundstücksgesellschaft aus den Erträgen der Grundstücksverkäufe zwischen 38 und 54 Millionen Euro. Wenn man diese Summe zu dem Anspruch setzt, den Sie hier für das Quartier erhoben haben, dann kann ich mir nicht vorstellen, dass wir diese Grundstückserlöse jemals erzielen können.

(Beifall bei der CDU)

Daher halten wir das Konzept zwar für richtig, aber wie es umgesetzt wird und wie hier mit den Finanzen umgegangen wird, halten wir für sehr fragwürdig. Deswegen haben wir damals diese Konstruktion auch abgelehnt, während wir dem Konzept im Großen und Ganzen zugestimmt haben. So soll es heute auch bleiben. Da in Ihrem Antrag nichts anderes steht und diese vier Punkte viel weniger sind als das, was das Konzept hier besagt, haben wir auch kein Problem damit, diesen Antrag an das Konzept anzureihen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktion DIE LINKE wird diesem Antrag auch zustimmen. Ich mache dazu folgende Bemerkungen: Ich teile durchaus die Problematik, die Herr Kollege Focke gerade angesprochen hat. Ich war zu einem Zeitpunkt, als dieses Konzept „Wir finanzieren den Krankenhausneubau durch Verkauf von Krankenhausgelände“ im Beirat Östliche Vorstadt behandelt wurde - -. Da wurde auch

schon deutlich, dass diese Flächen einem sehr hohen Verwertungsdruck unterliegen werden, weil sie ein Stück weit die Wirtschaftlichkeit des Gesamtkonzepts stützen müssen. Wenn man die 23 Millionen Euro oder das Geld, das man damals irgendwie kalkuliert hat, nicht bekommt, dann wird es schwierig für das gesamte Konzept Krankenhausneubau und so weiter. Daher besteht natürlich durchaus die Gefahr, dass auf der Grundlage des Verwertungsdrucks das, was hier an Zielen formuliert wird, so auf diese Weise nicht eingehalten werden kann.

Das ändert nichts an der Tatsache, dass ich diese Ziele teile. Ich finde aber, man muss sich auch mit dem Gedanken anfreunden, was kann man eigentlich konkret tun, außer zu wollen, dass diese Ziele umgesetzt werden und möglicherweise nicht dem Verwertungsdruck zum Opfer fallen?

Vorweg: Ich war dabei, als in einem vergleichsweise guten Beteiligungsverfahren ein sehr schönes Konzept für das TÜV-Gelände entwickelt worden ist. Das ist nicht sehr weit davon entfernt. Eines der Hauptziele war, dass möglichst kein Autohaus dort hinkommt. Dort sind auch diese Ziele formuliert worden. Da gab es auch einen Verwertungsdruck. Jetzt haben wir gleich zwei Autohäuser nebeneinander. Das eine steht zwar nicht auf dem TÜV-Gelände, aber auf der dort herunter verlaufenden Straße. An diesen Stellen, finde ich - Autohäuser hin oder her -, so große Autohäuser zu haben, ist städtebauentwicklungstechnisch nicht gerade ein echtes Highlight. Es hätte eine andere Möglichkeit gegeben, doch da haben sich Planung und Beteiligung einfach nicht durchgesetzt. Ich bitte, das als Hinweis zu nehmen!

(Abg. Strohmann [CDU]: Vielleicht hat das ja auch etwas mit Geld zu tun!)

Davon rede ich gerade! Mit Verwertungsdruck meine ich Geld. Es kommen Menschen, die bieten Geld für das Grundstück, das ist genug, und sagen dann aber, ich will damit machen, was ich will. Dann hat man ein Problem.

(Abg. Frau Krusche [Bündnis 90/Die Grünen]:
Aber so soll es doch gerade nicht laufen!)

Das soll nicht so laufen, das unterstütze ich ja! Ich habe zu dem konkreten Antrag eine einzige Anregung: Im vierten Punkt steht, dass es ein Beteiligungsverfahren geben soll, dass die dabei gewonnenen Erfahrungen für andere Projekte nutzbar gemacht werden. Ich gehe davon aus, dass die beim Beteiligungsverfahren gemachten Erfahrungen auch schon für das Projekt genutzt werden, für das sie gedacht sind und nicht erst für

*) Vom Redner nicht überprüft.

andere. Das ist eine sprachliche Feinheit, aber vielleicht kann man noch einmal darauf schauen.

Ich habe drei konkrete inhaltliche Fragen. Wenn man Ziele formuliert, finde ich, muss man auch angeben, dass man Schnittstellen zu anderen Stadtteilen so organisiert, dass sie sich gegenseitig ergänzen und nicht isolieren. Das ist eine Aufgabe, die darin eine Rolle spielt. Das haben wir in Bezug auf andere Orte auch schon diskutiert, zum Beispiel bei der Überseestadt.

Ich finde, man muss auch darüber diskutieren, wenn man hier Ziele formuliert, dass man versucht, Segregationstendenzen in der Stadt entgegenzuwirken. Möglicherweise ist es unter Punkt 1 ein bisschen mit enthalten. Ich finde aber, das kann man auch als Ziel formulieren, weil es eines der größten Probleme ist. Wir kommen nachher noch zum Bericht über die WiN-Gebiete, da wird noch einmal konstatiert, dass wir seit Jahren stabile Segregationstendenzen haben. Das ist etwas, das man bekämpfen muss. Ich finde es legitim zu sagen, wir wollen das mit diesem Stadtteil zumindest versuchen und schauen, was man da machen kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich bin der Ansicht, man muss auch dahin schauen, was die Stadtentwicklung eigentlich regional-ökonomisch bedeutet. Also: Wer siedelt sich dort an? Haben wir möglicherweise eine Form von Konkurrenz oder Umzüge und so weiter zwischen den Stadtteilen? Gerade wenn das Krankenhaus dazukommt und möglicherweise vergleichsweise viele Zulieferer oder Ärzte oder Sonstige jemand, die sich dort ansiedeln, ist es ein wichtiger Aspekt, dass sich dieser Stadtteil regional-ökonomisch so entwickelt, dass er den ganzen Stadtteil und die Umgebung stärkt und dass nicht etwa beispielsweise durch Konkurrenzen dort irgendeine Verdrängung passiert oder Ähnliches. Das sind drei Aspekte: der regional-ökonomische Aspekt, die Frage der Schnittstelle zu anderen Stadtteilen und die Frage der Segregationsentwicklung. Ich würde darum bitten, dass man diese Aspekte vielleicht an einer Stelle noch einmal aufnimmt.

Ich hätte gern noch einen Änderungsantrag formuliert, aber leider bin ich nicht dazu gekommen. Vielleicht reicht es ja, wenn ich diese Anregung mache. Erfahrungsgemäß werden solche Änderungsanträge auch eher abgelehnt, und das macht sie überflüssig. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Kollege Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Hulsberg-Quartier sozial, ökologisch und demokratisch gestalten“, das hört sich sehr gut an. Wer könnte sich diesen Vorstellungen verschließen? Das tun wir auch nicht. Das sind im Rahmen einer zielorientierten Stadtentwicklungspolitik doch wohl Selbstverständlichkeiten, die eigentlich keines gesonderten Antrags bedürften.

(Beifall bei der FDP)

Herr Focke ist auch schon darauf eingegangen. Doch auch mit diesem Antrag bleibt das ganze Thema Entwicklung und Vermarktung dieses Sahnegebiets weiterhin doch etwas nebulös, zumindest für uns. Dem Haushalts- und Finanzausschuss konnte der Senat bisher hinsichtlich möglicher Verkaufserlöse und Vermarktungsstrategien nur sehr überschlägige, vage Betrachtungen vorlegen. Identifizierung der Rahmenbedingungen, Entwicklung eines Umsetzungskonzepts, das sind nun wirklich erst kleine Schritte. Das ist noch reichlich dünn, zumal die Vermarktung, die Realisierung einen nicht mehr allzu langen Zeitraum in Anspruch nehmen sollen. Schließlich soll ja auch wieder etwas Geld in die Kassen kommen.

(Beifall bei der FDP)

Die Gründung einer entsprechenden Grundstücksentwicklungsgesellschaft als Grundlage für einen für alle Seiten erfolgreichen Projektverlauf zu bezeichnen, da haben wir so unsere Zweifel, die wir auch schon an anderer Stelle geäußert haben. Aus Sicht der FDP ist es nach wie vor fraglich, ob tatsächlich eine weitere operativ tätig werdende Gesellschaft notwendig ist. Die Geschäftsführerfunktion wurde gerade erst öffentlich ausgeschrieben. Zunächst hätte aus unserer Sicht intensiv geprüft werden müssen, ob die für diese Grundstücksentwicklungsgesellschaft vorgesehenen Aufgaben nicht genauso gut, aber kostengünstiger von anderen bremischen Gesellschaften erbracht werden könnten, zum Beispiel der WfB. Immobilien Bremen mag ich in diesem Zusammenhang gar nicht mehr so richtig in den Mund nehmen, nachdem wir heute die Standesamtsdebatte hatten und ich von diesen hohen Regiekosten gehört habe. Da wollen wir erst einmal sehen, wie die Überprüfung ausfällt, und dann können wir über Immobilien Bremen vielleicht in diesem Zusammenhang wieder sprechen.

(Beifall bei der FDP)

Aus unserer Sicht wurde hier wieder mit einer sehr heißen Nadel gestrickt. Die FDP hätte hier mehr und bessere Arbeit vom Senat erwartet.

Jetzt aber zurück zur Quartiersentwicklung! Eine attraktive Fläche in dieser Größe und mit dieser Lagegunst hat Bremen nicht ein weiteres Mal zu bieten. Eine geringe Entfernung zum florierenden Viertel und zur Innenstadt, schon jetzt eine attraktive und funktionierende Infrastruktur, schon jetzt auch eine gute Anbindung des Hulsberg-Quartiers an die Haltestellen der BSAG! Neue Wohnformen, d'accord, gemeinschaftliches Wohnen, alles Dinge, die man weiterentwickeln muss, die im Moment noch in den Kinderschuhen stecken! Sozial ausgeglichene Verbindungen von Gewerbe und Wohnen, alles richtig, aber im Antrag habe ich nirgendwo etwas von kostengünstigem Wohnungsbau gelesen. Das funktioniert hier an dieser Stelle, meine ich, auch nicht, es sei denn, man geht in ein hohes Verdichtungspotenzial

(Abg. Frau Krusche [Bündnis 90/Die Grünen]:
Habe ich doch gesagt!)

und spricht dann von vielleicht 200 bis 300 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche Grundstückskostenanteil. Ob das dann aber noch städtebaulich zu vertreten ist, da bin ich einmal gespannt! Das wollen wir einmal sehen. Da bin ich wirklich auf das Ergebnis gespannt, weil es nicht so einfach zu realisieren ist. Wir stimmen aber überein, Verdichtung ja, Innenstadtentwicklung ja. An dieser Stelle muss man auch probieren, was möglich ist.

Die Chance einer städtebaulichen Entwicklung aus einem Guss haben wir hier, die Chance, eine Bürgerbeteiligung, anders als bei der A281, auch wirklich ernst zu nehmen und auch zu praktizieren; alles Dinge, die unsere Zustimmung finden. Wir stimmen den Selbstverständlichkeiten einer vernünftigen städtebaulichen Quartiersentwicklung selbstverständlich zu. - Danke!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Ich glaube, man kann sagen, dass neben den Flächen am Stadtwerder, der Überseestadt und jetzt mit dem jüngst auf den Weg gebrachten Konzept für das Gestra-Gelände in Findorff wir es hier mit einer Fläche zu tun haben, die wirklich voll in die Philosophie der Innenentwicklung passt, wo wir auch „alte Brachen“ reaktivieren und neu entwickeln. Das bietet mit seinen 14 Hektar, die frei werden, eine einmalige Chance, mitten in der Stadt die Stadt zu verändern, sie zu

bereichern und ein neues urbanes Stadtquartier entstehen zu lassen.

Vielleicht wird der eine oder andere durchaus auch mit einer gewissen Wehmut auf diese Tatsache zurückschauen, dass wir mit dem Konzept jetzt eigentlich das alte Konzept des Gesundwerdens im Park ablösen, denn wenn man sich das einmal historisch anschaut über die vergangenen 100 Jahre, war das natürlich auch ein Teil des Gesundungsprozesses, dass man pavillonartige Bebauungen hatte und viel Grünfläche und sich dort auf dem Grundstück schön bewegen konnte. Diese Strukturveränderung im Gesundheitswesen hat aber stattgefunden, und sie hat eben heute eine geringere Flächenintensität, und deswegen werden diese 14 Hektar frei. Egal, aber dieser kleine melancholische Tropfen sei mir vielleicht erlaubt!

Mit der Entscheidung, das Klinikum Bremen-Mitte auf dem Gelände entlang der Bismarckstraße zu konzentrieren und ein unter heutigen Bedingungen optimal funktionierendes Klinikum zu errichten haben wir aber auch die Möglichkeit, ein Vorzeigequartier zu bauen, und zwar in mehrfacher Hinsicht.

Es gibt in der Tat diese ökonomischen Anforderungen und Ansprüche - sie wurden gerade von verschiedenen Rednern auch genannt -, die wir an das Projekt stellen müssen und auch stellen werden, daran geht kein Weg vorbei. Dennoch ist es, glaube ich, nicht unrealistisch - und das war mir ein bisschen zu negativ in manchen Beiträgen -, dass wir gleichzeitig, das ist ja unsere Ambition, beispielhaft zeigen können, was es bedeutet, ein sogenanntes nachhaltiges Stadtquartier zu entwickeln. Ich glaube, wir müssen den Begriff mit konkreten Inhalten füllen, und wir brauchen plausible Bausteine, die in der Lage sind, den Standort zu einem wirklich lebendigen Teil der Innenstadt zu machen.

Es wird um eine Mischung aus Wohnen und Arbeiten gehen. Unter anderem können sich hier Dienstleistungen rund um das Thema Gesundheit ansiedeln. Punktuell können, glaube ich, auch kleine spezielle Einzelhandelsangebote, gastronomische Formate und neue Freizeitangebote den Standort qualifizieren. Natürlich wünschen wir uns auch, und wir werden unseren Beitrag dazu leisten, ein möglichst vielfältiges Wohnungsangebot. Einige neue Wohnformen sind hier schon genannt worden, die unter anderem den Trend zurück in die Stadt und auf dem freiwerdenden Klinikareal den sprichwörtlichen und auch tatsächlichen Raum bieten. Wir werden uns auch - ganz wichtig an diesem Standort - mit der Frage nach einer stadtverträglichen Mobilität beschäftigen

müssen. Wir werden uns mit einem intelligenten energetischen Konzept für das neue Quartier beschäftigen müssen. Natürlich geht es auch um das Bauen, um eine angemessene städtische Dichte, ein plausibles städtebauliches Konzept und die Öffnung zum Stadtteil hin, um eine gute Einbindung und Nachnutzung auch der denkmalgeschützten Bausubstanz sicherzustellen.

Vor allen Dingen geht es auch um eine hohe Architekturqualität. Das alles ist ein Prozess. Es gibt keine vorgefertigten Bilder, die wir nur umsetzen müssen, sondern das ist ein Prozess, den wir in einem vorgegebenen organisatorischen Rahmen entwickeln wollen. Dieser Rahmen ist nun gesteckt. Das Gesundheitsressort, das Bauressort und das Finanzressort haben ihn gemeinsam definiert. Es gibt mittlerweile die bereits zitierte Entwicklungsgesellschaft, die ihre Arbeit jetzt Schritt für Schritt aufnimmt. Diese Gesellschaft hat bereits erste Voruntersuchungen und Bestandserhebungen unternommen und wird diesen acht Jahre währenden Prozess steuern und auch qualifizieren.

Dazu gehört natürlich auch die frühe und umfassende Einbindung der Bürgerinnen und Bürger, und man kann sicher sein, dass auch, selbst wenn man einmal von uns absieht, die Nachfrage natürlich nach dieser Beteiligung bei den Bürgerinnen und Bürgern sehr hoch sein wird, denn wir haben es hier schon heute mit einem sehr lebendigen Publikum zu tun. Dieses Format der Verbindlichkeit - so möchte ich es nennen - werden wir auch mit Leben füllen, und wir werden das zusammen mit dem Beirat Östliche Vorstadt machen. Wir werden dort bald auch erste Vorschläge unterbreiten.

Alles in allem, glaube ich, kann man sagen, dass das neue Hulsbergviertel ein sehr spannendes Stadtentwicklungsprojekt ist, das ökonomischen, sozialen und ökologischen Ansprüchen gleichermaßen gerecht werden soll. In den kommenden zwei Jahren haben wir die Zeit - deshalb kein Stress, aber es muss dann auch zügig gehen! -, die Konturen der Entwicklung gemeinsam abzustecken. Auf diesen Prozess freue ich mich. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/664 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Ortsgesetz zur Änderung ortsentwässerungsrechtlicher Vorschriften

Mitteilung des Senats vom 23. November 2010
(Drucksache 17/668 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dennhardt.

Abg. **Dennhardt** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben hier vom Senat ein Ortsgesetz vorgelegt bekommen, das sehr erfreulich ist. Bisher haben wir einen allgemeinen Entwässerungsgebührensatz von 2,87 Euro pro Kubikmeter, und dies in der Regel auf der Basis eines Frischwassermaßstabs. Das ist ein Maßstab, der landauf, landab von immer mehr Verwaltungsgerichten infrage gestellt wird. Der Senat hat deswegen jetzt ein Versiegelungskataster erstellen lassen, das der genaueren Ermittlung der Flächen dient. Das hat auch ergeben, dass weniger öffentliche Verkehrsflächen als bisher angenommen ihren Anteil an diesen versiegelten Flächen haben, nämlich knapp 40 Prozent statt der bisher angenommenen gut 55 Prozent.

Ab dem 1. Januar 2011 soll es bei den versiegelten Flächen von weniger als 1 000 Quadratmetern nach dem Beispiel des Freiburger Modells eine Abwassergebühr von 2,64 Euro pro Kubikmeter geben, auch dies noch nach dem Frischwassermaßstab. Der Normalbürger spart dabei 23 Cent pro Kubikmeter in einem ganz unbürokratischen Verfahren, er muss eigentlich gar nichts machen. Für versiegelte Flächen ab 1 000 Quadratmetern oder auf Antrag kann diese Gebühr jedoch getrennt werden. Es gibt dann die neue Schmutzwassergebühr in Höhe von 2,31 pro Kubikmeter

plus einer Niederschlagswassergebühr von 72 Cent pro Quadratmeter pro Jahr für die vollen Quadratmeter versiegelter Fläche. Dies ist verursachungsgerecht, gleichzeitig ein Anreiz zur Entsiegelung und wird begleitet durch die Förderung der Entsiegelung und eine naturnahe Versickerung des Regenwassers.

Nicht unerwähnt bleiben soll auch, dass für die Entleerung der Schmutzwassersammelgruben 7,34 Euro pro Kubikmeter gezahlt werden sollen. Das sind 1,72 Euro mehr als in der Vergangenheit, liegt aber immer noch deutlich unter den tatsächlichen Kosten und auch unter den Gebühren des Umlands. Der Senat gibt den eigentlichen Wert dieser Sammelgrubenentleerungen mit einem Wert von 20 bis 30 Euro pro Kubikmeter an. Jetzt gilt es für den Senat, zügig die Anpassung der Verträge mit hanseWasser zum Abschluss zu bringen. Ich bitte Sie, dem Ortsgesetz zuzustimmen, damit es ab dem 1. Januar 2011 gerechtere und umweltfreundlichere Entwässerungsgebühren in Bremen gibt! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bremer CDU steht der gesplitteten Abwassergebühr bekanntlich skeptisch gegenüber. Die Gebühr für das Abführen von Oberflächenwasser soll dabei nach der Größe der bebauten und versiegelten Fläche bemessen werden. Mittelständische Unternehmen werden durch diese Neuregelung stärker belastet, und in Zeiten der Wirtschaftskrise und Folgen der Wirtschaftskrise ist das unserer Ansicht nach das falsche Signal. Doch Gerichtsentscheidungen lassen uns leider keine andere Wahl, insofern mussten wir jetzt hier etwas machen.

Positiv ist hingegen, dass Familien durch neue Regelungen in der Tendenz finanziell entlastet werden. Gleichzeitig schafft die gesplittete Abwassergebühr finanzielle Anreize zur Entsiegelung von Flächen, was mit Blick auf die in Bremen seit Langem verstärkte Versiegelung eine positive Entwicklung wäre, denn einhergehend mit der Versiegelung ist die abzuleitende Regenmenge in der Vergangenheit deutlich gestiegen. Dieser Effekt wird verstärkt durch die häufig vorkommenden Starkregenereignisse. Als Folge dieser Entwicklung steigt die Gefahr von Überflutungen und Überläufen aus der Kanalisation. Die positiven

Nebeneffekte der neuen Regelung sind daher durchaus erkennbar. Das Einführen der gesplitteten Abwassergebühr ist zum 1. Januar 2011 bereits beschlossen. Bei dem vorliegenden Ortsgesetz wird die Gebührenregelung festgelegt. Daher stimmen wir dieser Vorlage zu. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! An dieser Stelle bin ich heute wieder einmal froh, dass wir mitregieren und dass wir als Grüne dazu beitragen, längst überfällige Formen umzusetzen. Es war nämlich ein langer Weg. Bereits vor fünf Jahren - damals waren wir bekanntlich in der Opposition - hatten wir Grüne hier einen Antrag ins Parlament eingebracht, der lautete „Abwassergebühren gerecht und ökologisch gestalten“.

(Abg. Imhoff [CDU]: Ist das jetzt Vergangenheitsbewältigung?)

Das finden Sie auch in der Debatte, natürlich in dem Protokoll der Sitzung der Stadtbürgerschaft vom 11. Oktober 2005. Bekanntlich wurde damals unser Antrag abgelehnt.

(Abg. Frau Troedel [DIE LINKE]: Ja, das kennen wir!)

Herr Imhoff, die Gerichtsurteile, die Sie jetzt angeblich zwingen, diesem Ortsgesetz zuzustimmen, gab es auch schon vor fünf Jahren. Dennoch hat es die Große Koalition nicht geschafft, das Notwendige zu tun.

Wir haben dann 2007 die gesplittete Gebühr beziehungsweise die Einführung der gesplitteten Gebühr in den Koalitionsvertrag verhandelt, und ich bin in der Tat froh, denn es war offensichtlich doch ein längerer Weg - fünf Jahre -, bis sie nun endlich realisiert wird.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Davon dreieinhalb Jahre rot-grün!)

Leider haben Sie, Herr Röwekamp, dem vernünftigen, unserem damals wirklich guten Antrag nicht zugestimmt, um ihn in der Umsetzung dann auch Realität werden zu lassen.

(Abg. Imhoff [CDU]: War der falsche Zeitpunkt, einfach der falsche Zeitpunkt!)

Ich will das nicht vertiefen! Wir regieren jetzt und haben das über die Bühne gebracht, und das ist

*) Vom Redner nicht überprüft.

gut für die Stadt, für die Umwelt, und das ist gut für die Bürgerinnen und Bürger!

Ich möchte an dieser Stelle auch gar nicht mehr auf die Details der gesplitteten oder geteilten Gebühr eingehen, weil ich glaube, in einer solchen Debatte sind sie relativ schwer nachvollziehbar, sondern ich möchte hier vielmehr auf die Internetseite verweisen, auf der man dann auch erkennt, was das für jede Bürgerin und jeden Bürger persönlich bedeutet und auch, was es für Betriebe bedeutet. Es gibt dort sogar einen Simulator, mit dem dann berechnet werden kann - beispielsweise für Logistikunternehmen -, wie viel versiegelte Fläche sie haben, welche Gebühren daraus mit der neuen geteilten Abrechnung resultieren, aber auch, wie sie sich von der Gebührenbelastung auch ein Stück weit befreien können. Es ist nämlich so, dass man, wenn man Entsiegelung von Parkplatzflächen vornimmt, Abschläge von bis zu 30 Prozent auf den jeweiligen Gebührensatz erhalten kann. Alles das ist auf der Internetseite wirklich sehr gut aufbereitet dargestellt, sie lautet: www.getrennte-abwassergebuehr-bremen.de. Dort, wie gesagt, kann man das alles nachlesen.

Ich möchte als Letztes noch eine Anmerkung machen, weil das schon ziemlich erstaunlich ist: In der Stadt ist es nun so, in den Jahren, in denen ich Politik gemacht habe: Wenn man überhaupt nur in Erwägung zieht, irgendeine Gebühr zu erhöhen, dann gibt es immer den großen Aufschrei, beim Gegenteil - das passiert eigentlich selten - wird es dann aber häufig ganz groß von denjenigen gefeiert, die es verursacht haben, das heißt von denjenigen, die durch die jeweilige Gesetzgebung dazu beitragen, dass es zu Gebührenreduzierungen kommt.

Hier ist festzustellen, das hat diverse Gründe, die sind relativ komplex, und deswegen werde ich sie auch nicht schildern. Hier muss man aber doch feststellen, für alle Haushalte und alle Bürgerinnen und Bürger, die im Geschosswohnungsbau wohnen, für alle Grundstücke, die kleiner als 1 000 Quadratmeter sind, bedeutet die Einführung der neuen Gebühr - das ist nicht der eigentliche Effekt, das ist ein Nebeneffekt - eine Gebührensenkung, das hat Herr Dennhardt schon erwähnt, von 23 Cent pro Kubikmeter, und das ist auch nicht wenig. Das heißt, wir senken in einem Bereich für Bürgerinnen und Bürger ab dem 1. Januar 2011 die Gebühren, und ich finde, das kann man auch einmal würdigen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch die FDP-Fraktion unterstützt das hier vorgetragene Anliegen, das sich hier mit dem Ortsgesetz materialisiert. Es ist so, dass wir schon lange der Meinung sind und waren, dass hier unterschiedliche Entwässerungsgebühren her müssen, weil es einfach ein Gebot ist, ökologische Anreize auch mit wirtschaftlichen Anreizen zu hinterlegen. Das ist so etwas wie ökologische Marktwirtschaft.

Auf die Auswirkungen von Starkregenereignissen ist eingegangen worden. Was in dieser Sammlung noch fehlt, ist die Auswirkung auf das Kleinklima, das einfach vorteilhaft ist, wenn man versickern lässt und entsiegelt. Insofern ist es nur zu begrüßen, dass hier entsprechende Anreize gesetzt werden. Bagatellgrenzen sind vorhanden, sodass auch der Bürger schauen kann, ob das für ihn sinnvoll ist oder nicht. Die liegen bei 1 000 Quadratmetern versiegelter Fläche, insofern muss man da in der Tat auch keine Angst haben, dass jemand da mit Großem belastet wird. Wer im Prinzip nur sein kleines Einfamilienhaus hat, der kann natürlich auch schauen, was das für ihn für Auswirkungen hätte. In aller Regel wird es eben dazu führen, dass er von der Trennung dadurch profitiert, dass es an einigen Stellen Absenkungen der Gebühren gibt.

Insofern hat es lange gewährt, führt an einigen Stellen zu Reduzierungen, für andere, die ökologische Maßnahmen noch nicht ergriffen haben, auch zur Verteuerung. Das ist auch gewollt, wenn man ökologisch handeln und denken will, mit solchen Instrumenten der ökologischen Marktwirtschaft. Deswegen unterstützen wir hier in der Stadtbürgerschaft dieses Entwässerungsgebührenortsgesetz. - Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP - Abg. Dennhardt [SPD]: Das war klarer als bei Herrn Imhoff!)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kurz: Ich finde es richtig, dass man die Abwassergebühr nach dem Verursacherprinzip erhebt. Frischwasser ist kein hinreichender Maßstab für die Verursachung von Abwasser, zumindest dann nicht, wenn man über große versiegelte Flächen verfügt.

* Vom Redner nicht überprüft.

Daher gibt es möglicherweise die eine oder andere Stelle, zum Beispiel größere mittelständische Unternehmen - 1 000 Quadratmeter sind eine relativ große Fläche -, die höhere Abwassergebühren bezahlen müssen, aber sie verursachen auch die Kosten. Daher, denke ich, ist es gerechtfertigt. Auf der anderen Seite bringt dieses Ortsgesetz eine kleine Verbilligung für die privaten Haushalte. Das ist gut, 23 Cent sind etwa zehn Prozent. Aber ich mache darauf aufmerksam - und das ist jetzt nicht Gegenstand dieser Debatte -, aber die Vertragsverpflichtungen gegenüber hanseWasser und die zwangsweise Preisanpassung, zu der sich Bremen verpflichtet hat, werden wahrscheinlich diese Preisanpassung oder diese Verringerung von Gebühren in relativ kurzer Zeit, ich sage einmal in drei, vier, fünf Jahren, wieder aufheben. Daher bleibt es so, dass die bremischen Verbraucherinnen und Verbraucher die Gewinne für die hanseWasser finanzieren, die meines Erachtens ungerechtfertigt hoch sind, und entsprechend hoch sind und bleiben auch im Vergleich zu anderen Bundesländern die Gebühren.

Dessen ungeachtet ist es, wie gesagt, richtig, und die ökologische Lenkungswirkung ist bestätigt, dass eine Trennung der Gebührenordnung in Schmutzwasser und Regenwasser sinnvoll ist. Deswegen unterstützen wir das. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Ich freue mich darüber, dass alle Fraktionen dieses Hohen Hauses dieses Ortsgesetz unterstützen. Vielleicht noch einmal zur Zeitachse: Wir haben im Senat am 18. November 2008 beschlossen, dass in der Stadtgemeinde Bremen zum 1. Januar 2011 die getrennte Entwässerungsgebühr eingeführt wird, nach der eine Trennung der Kosten für die Abwasserbeseitigung in Schmutzwasser- und in Niederschlagswassergebühr erfolgt. Deshalb muss man zu diesen zwei Jahren sagen, dass wir natürlich auch umfassende Erfassungsarbeiten durchführen mussten. Insofern ist da keine Zeit vertan worden, sondern es ist tatsächlich gearbeitet worden. Es waren eine Menge Daten, bei denen man auch datenschutzrechtliche Sachen berücksichtigen musste und anderes mehr. Insofern - die Insider wissen das -, zwischen dem Beschluss im November 2008, bei dem wir schon beschlossen haben, es soll zum 1. Januar 2011 in Kraft treten, und jetzt, dem heutigen Beschluss, liegen zwar zwei Jahre, aber es sind auch gut angelegte zwei Jahre gewesen, weil die Bemessungsgrundlage völlig umgestellt wurde.

Das ganze Gesetz mussten wir durchführen - darauf wurde auch schon hingewiesen -, weil die Rechtsprechung absolut einschlägig war. Die Berechnung der Gebühren ausschließlich nach dem Frischwasserbezug war nicht verursachungsgerecht, man muss beide Komponenten einbeziehen, und mit der Vorlage des heutigen Ortsgesetzes zur Änderung ortsentwässerungsrechtlicher Vorschriften wird genau diese Anforderung realisiert.

Noch einmal ganz generell: Es gibt natürlich auch die Möglichkeit, sich herauszuoptieren oder auch hineinzuoptieren - das wurde auch schon gesagt - nach dem Freiburger Modell. Dort, wo eine Flächenversiegelung über 1 000 Quadratmetern vorliegt, muss man dieses Modell machen, wenn man darunter ist, kann man sich hineinoptieren.

Noch einmal zu den Gebührenhöhen: Die Schmutzwassergebühr liegt in Zukunft bei 2,31 Euro, das betrifft alle Grundstücke, die über 1 000 Quadratmeter versiegelter Fläche haben, und das wird nach dem Frischwasserbezug berechnet, das ist also nach wie vor die größte Komponente. Die Niederschlagswassergebühr liegt bei 0,72 Euro pro Quadratmeter in diesem Fall für Eigentümer von Grundstücken mit über 1 000 Quadratmetern, das wird flächenbezogen abgerechnet, und für die Grundstücke, die unter 1 000 Quadratmeter Flächenversiegelung liegen, gibt es eine einheitliche Abwassergebühr von 2,64 Euro.

Abschließend noch einmal zu den Vergleichszahlen: Es ist so, im Vergleich mit anderen deutschen Großstädten liegen die Gebührensätze für die getrennte Veranlagung - weil Herr Rupp hier gerade einen etwas anderen Eindruck dargestellt hat - in Bremen im Durchschnitt: Der durchschnittliche Schmutzwassergebührensatz liegt in Deutschland bei 2,12 Euro pro Kubikmeter. Die Gebührenspanne geht von 0,98 Euro pro Kubikmeter bis 3,42 Euro. In Bremen liegt dieser Satz bei 2,31 Euro, also leicht über dem Bundesdurchschnitt von 2,12 Euro. Der durchschnittliche Niederschlagsgebührensatz liegt in Bremen bei 0,91 Euro pro Quadratmeter, und bundesweit liegt er bei 0,72 Euro. Er liegt also darüber, aber nicht exorbitant.

Das sind die Informationen, die ich Ihnen noch geben wollte, und ich freue mich über die Zustimmung zu diesem Gesetz. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz zur Änderung ortsentwässerungsrechtlicher Vorschriften, Drucksache 17/668 S, beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zu den Wahlen, und ich möchte Ihnen vorschlagen, dass wir diese Wahlen en bloc abstimmen. Sind Sie damit einverstanden? - Ich höre keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Jugendhilfeausschusses

Wahl eines Mitglieds des Betriebsausschusses KiTa Bremen

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des städtischen Petitionsausschusses

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Soziales, Jugend, Senioren und Ausländerintegration

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Sport

Die Wahlvorschläge zu den einzelnen Tagesordnungspunkten liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien und Technik der Stadtgemeinde Bremen

Mitteilung des Senats vom 30. November 2010 (Drucksache 17/669 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien und Technik der Stadtgemeinde Bremen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Zukunft geWiNnen - WiN-Programm fortsetzen!

Mitteilung des Senats vom 30. November 2010 (Drucksache 17/671 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der vorliegenden Mitteilung des Senats und den Berichten aus den Deputationen für Bau und Soziales kommen wir heute zur abschließenden Debatte und Beschlussfassung zur Fortführung des Handlungsprogramms Wohnen in Nachbarschaften für die dritte Förderperiode für weitere sechs Jahre ab dem 1. Januar nächsten Jahres. Die abgelaufene Debatte und die Diskussionen hier im Parlament und auch auf Stadtteilebene, auf Beiratssitzungen, auf öffentlichen Einwohnerversammlungen haben eines deutlich gezeigt: Das WiN-Programm hat eine große Unterstützung in unserer Stadt erfahren. Das hat diese Debatte noch einmal deutlich gemacht: Es ist verankert, es wird über alle Parteigrenzen hinweg unterstützt, das muss man sehen, das ist auch hier so gewesen, auch aus den Teilen, die im Parlament in der Opposition sind,

haben sich Stadtteilpolitiker ausdrücklich für dieses WiN-Programm ausgesprochen. Da hat sich die Vernunft durchgesetzt, es zeigt, WiN ist ein erfolgreiches Programm, und wir wollen es als Koalition fortsetzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wer sich einmal die Mühe gemacht hat, sich inhaltlich damit zu beschäftigen und den ziemlich dicken Bericht, der hier vorliegt, auch mit den einzelnen Untersuchungsergebnissen durcharbeiten, sieht Folgendes: Da wird vollkommen zu Recht darauf hingewiesen, 1999, als WiN aufgelegt wurde, war es eines der ersten Programme auf Bundesebene, das die Strategie einer integrierten Stadtentwicklungspolitik in den Quartieren umsetzte, und zwar in den Feldern Wohnungs- und Städtebau, Qualifizierung und Beschäftigung und gemeinwesenbezogene Prävention und Integration.

Wir haben - es ist im September gewesen - hier auch schon einmal ausführlich auf der Grundlage eines Koalitionsantrags über die Ergebnisse und über die Arbeit dieser zehn Jahre WiN debattiert, und eines haben wir herausgearbeitet: In den Schwerpunkten, in den WiN-Fördergebieten, leben fast 43 000 Menschen. Von großer Bedeutung ist - und das wollen wir hier als Koalition vortragen - für diese weitere Arbeit natürlich die Betrachtung dessen, was positiv ist, wir haben aber auch herausgearbeitet, wo es Verbesserungsbedarf gibt. Das ist vollkommen selbstverständlich, und diesen Prozess haben wir damals im Antrag von der SPD und den Grünen auch formuliert. Wir werden uns auf den Weg machen, und dazu ist es auch im Bericht und in der Mitteilung des Senats deutlich geworden, wo wir nachsteuern müssen, wo es uns noch besser gelingen muss, auch insbesondere hier auf Ressortebene die Zusammenarbeit zu verbessern. Die entscheidende Frage ist: Wie gelingt es uns, die Menschen, die Betroffenen, auch in aktiver Mitarbeit hier mit einzubeziehen? Das ist ein entscheidender Punkt, an dem werden und müssen wir uns immer wieder messen.

(Vizepräsidentin Dr. Mathes übernimmt den
Vorsitz.)

Das Programm hilft also, in Wohn- und Lebensverhältnissen in den Quartieren, Stadtgebieten mit besonderen Problemlagen dies zu stabilisieren. Das ist nachgewiesen worden, das ist mehrfach untersucht worden.

Gestatten Sie mir noch einmal, darauf hinzuweisen, weil wir letztes Mal an bestimmten Punkten auch sehr hart diskutiert haben - ich finde, das sollten wir hier auch noch einmal etwas bilanzieren, denn, Herr Kollege Dr. Schrörs, Sie haben ja damals gesagt, und ich habe das extra noch einmal nachgelesen -, dass ein Teil dieses Geldes als Spielgeld eingesetzt wird, so haben Sie das formuliert.

Weiter haben Sie im zweiten Beitrag gesagt: „Nice to have“, die Zeiten sind vorbei. Ich möchte Ihnen ausdrücklich sagen, dass wir als SPD - und hier sind wir uns mit dem Koalitionspartner einig - absolut einen anderen, auch strategischen, Ansatz haben. Wir fühlen uns vollkommen bestätigt, dass hier mit diesem Programm und insbesondere auch mit der Koppelung - dazu komme ich noch im Schlussteil meiner Ausführungen -, auch mit dem Programm „Soziale Stadt“ auf Bundesebene, ein wichtiges Instrument geschaffen worden ist, um dem Auseinanderdriften unserer Stadtgesellschaft in schwierigen Quartieren entgegenzuwirken.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wer die Entwicklung von Osterholz-Tenever sieht und wenn wir heute von unseren Innendeputierten hören, vom Ressort und von den Diskussionen, dass hier wirklich eine stabile Situation herrscht, dann ist das nicht selbstverständlich. Man muss ja einmal schauen, wie es auch in anderen Ländern oder auch in den europäischen Ländern mit ähnlichen Problemlagen aussieht. Das ist ein Beleg dafür, dass wir hier gut und richtig Geld investieren und in die Hand nehmen, mit den Quartiersmanagern, mit den einzelnen Instrumenten, und auch den Nachbarschaften, die sich dort entwickelt haben, und das wollen wir fortsetzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Gestatten Sie mir in der kurzen Zeit, die wir in der ersten Runde hier haben, noch einmal darauf hinzuweisen: Der 23. November dieses Jahres ist für viele Gemeinden und Städte ein ganz schwarzer Tag gewesen. Das, was die Länderbauminister in einer seltenen Eintracht - unser Herr Senator hat uns in der Deputation davon berichtet, es kommt selten vor, dass eine Position einstimmig, unabhängig von der Parteizugehörigkeit in einzelnen Bundesländern - formuliert haben, war die Bitte, die Aufforderung an die Bundesregierung, die Kürzungen im Bereich der Städtebauförderung zurückzunehmen. Das ist leider nur zum Teil gelungen. Wenn wir heute feststellen müssen, dass insbesondere die Reduzierung des Programms

„Soziale Stadt“ um 70 Prozent vorgenommen worden ist, so finde ich, das ist ein Skandal. Das kann und muss man hier ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich sehe es so, dass Schwarz-Gelb hier sehenden Auges den sozialen Niedergang in bestimmten Quartieren sieht und das auch akzeptiert. Wer hier so die Kürzungsschere ansetzt, weiß auch, was er dort im Einzelnen bewirkt. Es ist hochinteressant, wenn man auch die einzelnen Debatten im Bundestag sieht.

(Glocke)

Da wird ausdrücklich gesagt und so auf Bundesebene formuliert - -. Darum, für uns noch einmal: Wohnen in Nachbarschaften ist ein wichtiges Landesprogramm. Wir setzen uns weiterhin dafür ein, dass wir auch die Kürzungen der Programme, insbesondere „Soziale Stadt“, zurückfahren, dass wir das wiederbekommen. Ich glaube, das ist ein notwendiges Instrument einer sozial integrierten Stadtteilpolitik, und dafür stehen wir als Rot-Grün.

Ich bitte, hier entsprechend der Diskussionen, die wir auch in den Deputationen hatten, anzusetzen. Das war auch hochinteressant, was dort im Einzelnen abgelaufen ist. Die Kollegen der Opposition haben sich ja sehr unterschiedlich dazu verhalten, in der Sozialdeputation, in der Baudeputation. Ich glaube: Steigen Sie hier in eine konstruktive Debatte ein, unterstützen Sie dieses wichtige Programm, es ist wichtig für Bremen und für die Stadtteile! - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann direkt an das anknüpfen, was der Kollege Pohlmann gesagt hat. Ich werde der CDU auch den Namen Ramsauer nicht ersparen, weil ich glaube, er ist derjenige, der hier sehr viel Negatives zu verantworten hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Im September haben wir hier in der Bürgerschaft den Antrag von Rot-Grün beschlossen, das WiN-

Programm von 2011 bis 2016 fortzusetzen, und wir haben den Senat aufgefordert, ein geeignetes Konzept für die Fortsetzung von WiN zu entwickeln und der Bürgerschaft im Dezember vorzulegen. Dies hat der Senat getan und in diesem Konzept noch einmal darauf hingewiesen, dass Wohnen in Nachbarschaften, vor allem in Kombination mit „Soziale Stadt“, ein gutes Programm ist, das der sozialen Segregation entgegenwirkt. Diese Meinung hat auch der Gutachter des WiN-Programms vertreten, der durchaus auch kritische Anmerkungen hatte, auf die ich auch gleich noch zurückkomme.

Ich werde hier aber, Herr Strohmann, nicht über die Fortsetzung des WiN-Programms sprechen, ohne die Rahmenbedingungen zu erwähnen, unter denen dies in den nächsten Jahren stattfinden muss. Diese Rahmenbedingungen haben sich durch die Haushaltsberatungen der Bundesregierung drastisch verschlechtert, Stichwort Kürzung der Städtebauförderungsmittel. Diese Kürzungen haben einen Namen, dieser Name heißt Ramsauer, und dieser Herr Minister Ramsauer ist Verkehrsminister und offensichtlich so ganz nebenbei auch noch Wohnungsbauminister.

Herr Minister Ramsauer hat es zugelassen, dass das Programm „Soziale Stadt“ um 70 Prozent gekürzt wird, mit fatalen Folgen für alle Städte, die auf diese Gelder dringend angewiesen sind. Herr Ramsauer - das will und muss ich hier noch einmal sagen, das habe ich letztes Mal hier schon erwähnt - kommt aus dem beschaulichen bayerischen Ort Traunwalchen. Ich nenne diesen Ort noch einmal, weil es damit in Zusammenhang steht, dass dieser Herr Minister Ramsauer nämlich ein anderes Programm keineswegs gekürzt, sondern im Gegenteil um 90 Prozent angehoben hat, und das ist das Programm für kleine Städte und Gemeinden. Vermutlich möchte der Herr Ramsauer seinem beschaulichen Traunwalchen etwas Gutes tun. Ein Schelm, der Böses dabei denkt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Das Nachsehen haben die Städte und Gemeinden und insbesondere die sozial schwierigen Stadtquartiere, davon haben wir in Bremen einige. Ich kann nur sagen, diese Kürzung des Programms „Soziale Stadt“, Herr Kau, kann hier in Bremen zum Glück nur aufgefangen werden, weil wir Wohnen in Nachbarschaften haben, weil wir über all die Jahre dieses Geld den Stadtteilen, vor allen Dingen den Stadtteilen, denen es nicht so gut geht, zur Verfügung stellen. Ich bin froh, dass es trotz der Kürzungen, die sich in den nächsten Jahren massiv auswirken werden, gelungen ist,

*1) Von der Rednerin nicht überprüft.

zwei Stadtteile, nämlich Hemelingen und das Schweizer Viertel, von der 50-Prozent- in die 100-Prozent-Förderung aufzunehmen.

Das Programm „Soziale Stadt“ darf zukünftig nur noch investiv verwendet werden, das heißt, Sie können Gebäude bauen, aber Gebäude als Hülle und ohne Inhalt. Nicht mehr finanziert werden die Quartiersmanager, der Spracherwerb für Migrantinnen und Migranten, die Bürgerbeteiligung. Keine Projekte, die der sozialen Segregation begegnen, können noch durch das Programm „Soziale Stadt“ finanziert werden. Alles dies zeigt nur, dass dieser Wohnungsbauminister nicht verstanden hat, wie es in den Städten aussieht.

Wenn Sie jetzt sagen, das sei alles nur Sozialgelds oder Ähnliches,

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein!)

wie Sie es so gern tun, oder das sei doch nur Sozialarbeit und nicht Aufgabe des Programms „Soziale Stadt“, dann kann ich Ihnen nur sagen: Hören Sie einmal, was der Deutsche Städtetag dazu zu sagen hat!

(Abg. Imhoff [CDU]: Warten Sie doch erst einmal ab, was er sagt!)

Hören Sie es sich genau an, wie viele Berufsgruppen sich gegen diese Kürzungen aussprechen, mit den richtigen Argumenten.

(Abg. Imhoff [CDU]: Lassen Sie ihn doch erst einmal reden, bevor Sie ihn ausschimpfen!)

Sie zerstören auch Investitionen, Investitionen durch Handwerk in den Stadtquartieren, Sie zerstören Arbeitsplätze mit diesen Kürzungen, und ich kann Ihnen nur sagen: Wir werden alles daransetzen, dass diese Kürzungen auf Bundesebene zurückgenommen werden.

Zum Schluss möchte ich noch auf zwei Punkte eingehen, die der Gutachter auch als kritische Anmerkung zu diesem WiN-Programm gemacht hat! Er hat gesagt, es müsse eine bessere Vernetzung der Ressorts geben. Das teile ich, auch darauf habe ich in der letzten Debatte schon hingewiesen. Es kann nicht sein, dass das WiN-Programm nur eine Angelegenheit des Sozial- und des Bauressorts ist. Sie arbeiten bisher sehr gut miteinander. Es muss zukünftig einen größeren Zusammenhang geben, mehrere Ressorts, die hier gleichberechtigt dieses Programm zu ihrer Aufgabe machen. Ich denke da neben dem Bildungsressort insbesondere auch an das Wirtschaftsressort. Es geht auch um die lokale Ökonomie und Arbeitsplätze vor Ort, um Qualifizie-

rungsmaßnahmen in den benachteiligten Stadtteilen.

Die zweite Kritik, die ich auch gern aufgreifen möchte, ist, dass durch einen zu großen Sockelbetrag fester Projekte zu wenig Spielraum für neue Projekte und neue Ideen und Innovationen in den Stadtquartieren bleibt. Daran wollen wir weiter arbeiten - Herr Pohlmann hat es gesagt -, und zwar mit engagierten Quartiersmanagern, ohne die es gar nicht geht, aber auch mit dem festen Willen, diese Kürzungen der Städtebauförderungsmaßnahmen zurückzunehmen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Krusche, ja, Herr Ramsauer kommt aus Bayern, aus einem beschaulichen Ort, ja, Bayern ist schön, ja, auch Baden-Württemberg ist schön, ja, auch Hessen ist schön. Sagen Sie einmal: Fällt es Ihnen nicht langsam auf? Wir haben in Deutschland unter drei Millionen Arbeitslose. Überall haben wir Wirtschaftswachstum, überall haben die Menschen die Chance, wieder ihr Leben in die eigenen Hände zu nehmen, nur komischerweise in dieser Stadt nicht!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Fangen Sie doch einmal an, darüber nachzudenken! Nein, Sie schimpfen wieder auf die Bundesregierung. Ich meine, das ist ja so sicher wie das Amen in der Kirche. Wissen Sie, wie Sie mir vorkommen, liebe Koalition? Wie die 28-jährige Tochter bei Britt am Mittag: Voll gemein, Vati hat mir das Taschengeld gekürzt, und jetzt muss ich sogar arbeiten gehen! Genau! Fangen Sie endlich an, einmal selbst zu arbeiten!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Unruhe bei der SPD - Abg. Röwekamp [CDU]: Larmoyanz ist das!)

Jetzt zu dem Thema WiN-Gebiete, jetzt zu dem WiN-Programm! Die Grundidee eines WiN-Programms ist richtig, aber ich glaube nicht, dass dieses Programm adäquat auf bestehende Probleme reagiert. Es ist auch richtig - so steht es ja auch im Bericht -, dass dieses Programm positive Impulse für die Gebiete gibt. Es ist auch richtig, dass es ideell die Funktion hat, dass sich Politik und Verwaltung den besonders benachteiligten Stadtgebieten zuwendet. Aber das ist doch keine Stärke! Sie gaukeln den Leuten vor Ort doch nur

etwas vor, dass Sie sich um ihre Probleme kümmern!

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das erzählen Sie doch einmal vor Ort!)

Entscheidend ist doch bei diesem Ganzen - -. Ja, das erzähle ich andauernd vor Ort, und wenn Sie mit den Menschen sprechen würden, würden Sie das auch - -.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Deshalb geht es wahrscheinlich der CDU so schlecht!)

Im Grunde genommen müssen wir den Menschen Perspektiven für eine selbstgestaltete Zukunft geben und nicht irgendwelche Fahrradkurse oder Bastelgruppen.

(Beifall bei der CDU)

Sie täuschen aber auch den Rest der Stadt, denn das Geld, das Sie über WiN, Impuls oder Soziale Stadt vergeben, das dann teilweise Bundesgeld ist, ziehen Sie woanders ein. Schauen Sie sich das doch einmal an: Überall in bestimmten Bereichen wird eingespart, wird weniger ausgegeben, um dann den guten Onkel bei Impulsgeldern oder dergleichen zu spielen! Außerdem entsteht durch dieses Programm nach wie vor eine Konkurrenzsituation zu den schon jetzt bestehenden Strukturen.

Meine Erfahrung mit den Menschen in diesen benachteiligten Stadtteilen ist, dass sie ganz andere Probleme haben, dass sie nämlich eines wollen, dass sie ganz normal behandelt und ganz normal eingebunden werden wollen und keine sozial betreuten Menschen sein wollen. Das ist das Problem, und das wollen Sie diesen Leuten einreden. Deshalb brauchen wir keine neuen Lenkungsgruppen oder Sozialgruppen oder dergleichen, sondern wir müssen im Grunde genommen die schon bestehenden Strukturen stärken und unterstützen. Das ist der grundsätzliche Vorwurf, und deswegen prallt das im Grunde genommen auch ab, was Sie hier schimpfen bezüglich Geld oder so.

Natürlich ist es richtig, dass man diesen Menschen hilft und eine Perspektive gibt. Das kann man aber mit den bestehenden Strukturen, dass sie sich genauso fühlen wie alle anderen Menschen in anderen Stadtteilen auch, und das ist nicht durch solche Lenkungsgruppen oder WiN-Runden oder dergleichen möglich, sondern es muss zum Beispiel die Schule viel mehr gestärkt

werden. Es kann doch nicht angehen, wir inszenieren in Gröpelingen zum Beispiel solche Gruppen, andererseits fehlen aber 100 Euro, um die Nachmittagsbetreuung irgendwo in einem Sportverein zu organisieren. Das kann es doch nicht sein! Da müssen wir im Grunde genommen ansetzen.

(Beifall bei der CDU)

Es muss viel mehr die schulische Arbeit unterstützt werden. Es müssen im Grunde genommen die Kirchengemeinden unterstützt werden, die Moscheegemeinden, denn da sind nämlich die Leute, die es betrifft. Da haben wir ganz andere Ansprechpartner. Fragen Sie doch einmal in den Moscheen, weil Sie jetzt gerade so mit dem Kopf schütteln, Frau Dr. Mohammadzadeh, sie würden sich sehr gern da mit einbringen, und das wäre nämlich für alle bedeutend preiswerter! Von den Sportvereinen und Bürgervereinen will ich jetzt gar nicht reden. Das ist nämlich genau das Problem.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Sportvereine, Moscheen, die sind doch alle eingebunden!)

Jetzt noch einen abschließenden Vorwurf: Sie sagen hier wirklich allen Ernstes, das muss, das muss und das muss, aber gleichzeitig haben wir ein Wohnbauförderprogramm, das ausschließlich Hartz-IV-fähigen Wohnungsbau in Gröpelingen und Tenever unterstützt. Das kann doch nicht sein! Sie spalten mit diesem Programm die Stadt immer mehr.

(Beifall bei der CDU)

Da rufe ich Sie auf: Steuern Sie dort endlich einmal dagegen! Ich hätte zum Beispiel ein schönes Projekt. Wir haben gerade über Hulsberg gesprochen. Ich glaube, da könnte man zum Beispiel über die Wohnraumförderung einmal einen Hartz-IV-fähigen Wohnungsbau hinsetzen, um eine Vermischung zu erreichen, denn das ist das Entscheidende. Wir können hier noch Millionen Euro hineinpumpen, wenn wir nicht eine Entmischung bestimmter Stadtteile erreichen, das steht übrigens in Ihrem Koalitionsvertrag, und da sind wir dann auf Ihrer Seite, aber dem, was Sie hier abfeiern, verweigern wir die Unterstützung. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die FDP-Fraktion hat die Erfolge der zwei Förderperioden ab dem Jahr 1999 im Rahmen der Bürgerschaftsdebatte am 28. September ausdrücklich begrüßt. Unsere damaligen Lobeshymnen will ich hier gar nicht wiederholen. Wir haben im September allerdings auch deutlich zum Ausdruck gebracht, dass leider nicht bei allen Projekten von einem anhaltenden Erfolg gesprochen werden kann. Voraussetzung für eine dritte Periode von 2011 bis 2016 ist für die FDP-Fraktion, dass bei zukünftigen Projekten die Effizienz und die Nachhaltigkeit besser sichergestellt und durch Controlling regelmäßig überprüft wird.

Das IfS, Institut für Stadtforschung und Strukturpolitik, spricht in seiner Untersuchung vom 15. September von einer jährlich notwendigen Nachjustierung der Handlungskonzepte auf Grundlage regelmäßiger Überprüfungen. Wir haben auch die Dauerfinanzierung einzelner Stadtteile aus WiN-Mitteln infrage gestellt. Die Probleme in den Stadtteilen lassen sich nicht mit einem WiN-Paket allein lösen, sondern müssen durch eine langfristig angelegte, sozial ausgerichtete Stadtentwicklungspolitik angegangen werden. Mit dem Anwachsen des Sockels von quasi Regelförderung - Frau Krusche ist darauf eingegangen -, von Projekten, so die IfS-Untersuchung, schwinden die Handlungsspielräume für eine Steuerung auf Gebietsebene. Das ist aber genau der Vorteil, ich sage, die Notwendigkeit für eine breite Akzeptanz durch die Bürgerinnen und Bürger vor Ort.

WiN-Projekte sind dann gut, wenn über sie in den Gebieten Angebote, Strukturen und Prozesse installiert werden, die nachhaltig zu einer Stabilisierung beitragen. Das bedeutet dann auch, dass sie sich nach Beendigung der Förderung selbst tragen können, fortbestehen, sich innerhalb des Förderzeitraums also verstetigen. Das IfS spricht hier von notwendigen Mechanismen, die zu einer geringen Nachsorge führen.

Am 28. September wurde dann ein Antrag der Regierungskoalition beschlossen, wie sollte es auch anders sein, der bereits die Fortsetzung des Programms für eine dritte Periode beinhaltete. Wir haben seinerzeit den Ziffern 2 und 3 des Antrags zugestimmt. Hier wurde der Senat verpflichtet, bis zur heutigen Dezember-Sitzung ein geeignetes Konzept für die Fortsetzung von WiN-Mitteln zu entwickeln. Ich glaube, durch meine Äußerungen habe ich bereits zum Ausdruck gebracht, wir sind noch nicht hundertprozentig von der Eignung dieses Konzepts überzeugt. Die Grundzüge sind in Ordnung, für eine Zustimmung unsererseits reicht es noch nicht.

Die Deputationen für Soziales und Bau haben sich bereits im November mit diesem Konzept beschäftigt. Sowohl in der September-Sitzung der Bürgerschaft als auch in der Baudeputation hat die FDP Argumente vorgetragen, die leider nicht in diesem endgültigen Konzept berücksichtigt wurden. Die - wenn auch glücklicherweise nicht zuletzt auch durch Initiative der FDP und des Bundestagsabgeordneten aus Bremen, Torsten Staffeldt, geringer ausgefallene - Kürzung der Städtebauförderungsmittel wird leider auch im Programm Soziale Stadt eine katastrophale Folge auch für die WiN-Gebiete haben.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]:
Herr Staffeldt war das, interessant!)

Es ist so, dass auch wir uns dafür eingesetzt haben - Sie sollten einmal bei Bürgerschaftsdebatten zuhören, dann hätten Sie es auch gewusst, was wir zu diesem Thema gesagt haben! -, dass auch für uns die Kürzungen unbefriedigend sind. Die weitere Förderung ist nicht zufriedenstellend und insbesondere in diesem Bereich absolut nicht zufriedenstellend, und das kann und werde ich auch immer wieder betonen. Die ausgesprochenen Kürzungen sind nicht ohne Weiteres durch Umschichtung aus anderen Programmteilen wenigstens halbwegs auszugleichen, auch das wurde heute schon gesagt. Auch diese Auswirkungen gehören aus unserer Sicht in das Konzept. Dann hätte es vielleicht dem Konzept gut getan, wenn wir darüber in zwei oder drei Monaten debattiert hätten, wenn diese Folgen und Auswirkungen auch entsprechend eingearbeitet wurden. So bleiben unsere Bedenken unausgeräumt. Die FDP ist noch nicht ganz überzeugt.

Ich muss noch einmal einen Satz zu unserer Kollegin Frau Krusche sagen: Es ist nett, über Herrn Ramsauer und seinen Wohnort zu schimpfen, aber da habe ich den Eindruck, dass Sie sich noch nie über die Grenzen von Bremen hinwegbegeben haben,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]:
Frau Krusche reist viel!)

sonst wüssten Sie, wie es in vielen kleineren Städten und Gemeinden wirklich aussieht. Wenn Sie das tun würden, Frau Krusche, dann würden Sie erkennen, dass es in anderen gerade kleineren Städten noch sehr viel größere Probleme gibt als bei uns. Da sind die Strukturprobleme erheblich. Insofern sollte man jetzt nicht von einer Stadt, die größer ist, auf andere schauen, sondern überlegen, wie insgesamt eine vernünftige Konzeption für die Städtebauförderung in den nächsten Jahren für Gesamtdeutschland hergestellt werden kann. Das war es eigentlich auch schon! - Danke!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Manchmal weiß man nicht so genau, wie man anfangen soll, wenn man die Rednerinnen und Redner vor einem gehört hat, weil doch das eine oder andere Mal mein Magensäurespiegel etwas steigt, vor allen Dingen dann, wenn man zunächst auf Bundesebene offensichtlich Kürzungsbeschlüsse fasst, die nachweislich Auswirkungen auf das Programm Soziales Wohnen in Bremen haben, dann angesichts einer sich deutlich verbesserten Einnahmesituation nicht bereit ist, diese Kürzungen zurückzunehmen und sich schließlich hier hinstellt und nicht genau weiß, wie man das verteidigen soll. Da bleibt nur der Ausweg, diese Mittel von vornherein zu diffamieren, und das hat der Kollege Strohmann hier in einer unverantwortlichen Weise gemacht.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

So geht man nicht mit Menschen um, die mit extrem wenig Mitteln unter extrem schweren Bedingungen versuchen, in Stadtteilen das ein Stück weit aufzufangen, was Sie im Moment als gelb-schwarze Regierung anrichten. Das ist Diffamierung von sozialem Engagement, und das ist Diffamierung von Demokratie. Das müssen Sie sich einmal in Ihr Stammbuch schreiben, und so etwas geht hier in diesem Haus meines Erachtens nicht. Ich habe das in der Form von Ihnen noch nicht gehört, und ich habe es Ihnen auch nicht zu getraut.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will an dieser Stelle nicht verhehlen, wenn man über Ursachen spricht und wenn man das heranzieht, was das Stadtteilmonitoring 2010 und der Bericht sagen, da haben wir natürlich ein Problem, dass SPD und Grüne auch noch nicht bewiesen haben, dass, wären sie in Regierungsverantwortung, sie diese Probleme anders organisieren. Ich will daran erinnern, nicht aus Hämme: Ein Großteil der Situation, mit der wir auch in Bremen kämpfen, ist die Einführung von ALG II in dieser Höhe und sind die Steuergeschenke der Regierung Schröder/Fischer, die uns hier in Bremen zu schaffen machen, insbesondere aufgrund der mangelnden Einnahmen, die uns diese Steuergeschenke beschert haben. Deswegen steht

der Beweis noch aus, dass eine rot-grüne Bundesregierung an dieser Stelle anders reagieren würde.

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Frau Busch [SPD]:
Wir können es ja einmal probieren!)

Ich bin dafür, dass man das probiert, und wenn wir helfen können, dass wir mit unseren Positionen aus der Opposition heraus da auch möglicherweise den einen oder anderen Standpunkt korrigieren, haben wir unseren Job gut gemacht. Das nur als Nebenbemerkung!

Was das Stadtteilmonitoring deutlich sagt, und ich finde das ausgesprochen besorgniserregend, Sie haben, soweit ich es beurteilen kann, noch kein Indiz dafür, dass sich das, was wir an Armutsentwicklung und an selbstverstärkenden Armutsprozessen in dieser Stadt feststellen können, in irgendeiner Weise verbessert. Im Gegenteil, die Zahlen, die ich gelesen habe, deuten darauf hin, dass es schlimmer wird. Jetzt kann man sagen, das ist alles gar kein Problem, wir haben eine wirtschaftliche Entwicklung, es gibt jede Menge mehr Arbeitsplätze, und wir brauchen nur noch einen Augenblick abzuwarten, dann erledigt sich das Problem von selbst. Ich befürchte, das ist falsch.

Es gab Phasen von wirtschaftlicher Entwicklung, die auch hier in Bremen durchgeschlagen sind, aber wir wissen, dass alle Indizien darauf hindeuten, dass es einen bestimmten Sockel an Armut in dieser Stadt gibt und dass besonders viele Stadtteile davon betroffen sind. Sie sind nicht automatisch mit einer positiven Wirtschaftsentwicklung verkoppelt, insbesondere dann nicht, wenn zwar die Zahl der Arbeitsplätze und der Menschen in Beschäftigung steigt, aber insgesamt deren Bruttoeinkommen eher nicht. Das heißt, dass sich diese Menschen eher dieselbe Summe teilen wie vorher, also ungewollterweise eine Form von Job-sharing machen. Unter solchen Bedingungen ist diese Form von Armut in dieser Stadt nicht zu bekämpfen. Deswegen bedarf es solcher Programme wie WiN, deswegen ist es unbedingt notwendig, es weiterzuführen.

Die Untersuchungen und auch dieses Stadtteilmonitoring machen natürlich darauf aufmerksam, dass diese Instrumente zwar problemadäquat sind, das heißt, sie sind eine richtige Antwort auf die Probleme, aber sie machen auch deutlich, dass die Antwort zu leise ausfällt. Das heißt nicht etwa, dass diese Gelder, wie die CDU behauptet, hinausgeworfenes Geld sind und man sie anders viel besser einsetzen könnte.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Hat keiner gesagt!)

* Vom Redner nicht überprüft.

Entschuldigung, der Kollege Strohmann hat das genau so gesagt.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Nein, hat er nicht!)

Das hat er wohl gesagt! Wir sollten das Geld den Moscheen und den Kirchen geben und nicht in WiN-Gebiete einsetzen.

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein, habe ich nicht gesagt!)

Unabhängig davon, er kann es gern korrigieren, wie er es gemeint hat.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Muss er nicht! Für Sie lohnt sich das nicht!)

Möglicherweise habe ich das falsch verstanden. Das weiß ich, dass Sie das glauben, dass es sich für mich nicht lohnt, aber die Wählerinnen und Wähler werden das entscheiden, nicht Sie!

Jetzt haben wir eine Situation, in der wir wissen, wir haben relativ wenig Geld für WiN. Wir haben Instrumente, die die Probleme lösen könnten, und ich sage, es ist zu wenig Geld. Es ist noch lange nicht der Punkt erreicht, wo nicht öffentliches Geld in einer ähnlichen Effektivität und Intensität in den Stadtteilen ausgegeben werden könnte. Es ist noch lange nicht der Punkt erreicht, wo man das Geld zum Fenster hinauswirft, wenn man WiN-Gebiete stärkt. Ich bin davon überzeugt, dass man mit mehr Mitteln auch deutlich mehr erreichen kann, wenn es um Armutsbekämpfung in Bremen geht. Die Konsequenz ist wiederum, wenn wir nicht intensiver in diesem Bereich etwas tun, dann verlangsamen wir die Armutsentwicklung nicht, und dann haben wir eine Situation, dass ein erfolgreiches Projekt zunächst ein Modell wird, das von allen begutachtet wird, und ab einem bestimmten Punkt wird ein solches Modell zum Feigenblatt, und das muss man verhindern, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich werbe dafür, WiN auf jeden Fall weiterzuführen, genau hinzuschauen, wie man die Anforderungen nach Verstetigung schafft, genau hinzuschauen, wie man die Anforderungen von einem temporären Modell und von einem Interventionsmodell zu einem Leitprogramm realisiert, denn das fordert der Bericht, und das fordert auch die entsprechende Studie, die beigelegt ist. Dieses Leitprogramm muss natürlich entsprechend finanziell hinterlegt werden. Machen wir uns nichts vor, der Erfolg dieses Programms wird letztendlich daran scheitern, ob wir in der Lage sind, dafür

Geld auszugeben und wenn ja, wie viel, oder auch nicht.

Es gibt zwei konkrete Forderungen, die ich an dieser Stelle noch loswerden möchte. Wir haben dafür geworben, das Schlichten in Nachbarschaften und das Projekt Elternlotsen zu verstetigen, das heißt, aus den WiN-Projekten herauszunehmen und regulär zu finanzieren, ohne insgesamt die WiN-Mittel zu kürzen. Das wären zwei Projekte, bei denen man sehr konkret sagen könnte, auf diese Weise schafft man auf der einen Seite wieder aus Erfahrungen, die man in WiN macht, gute Instrumente zur Bekämpfung von Armut und sozialen Problemlagen, auf der anderen Seite schafft man wieder Freiräume für Interventionsmittel in den Stadtteilen. Daher ist meine Forderung, diese Sachen herauszulösen.

Ein letzter Satz: Es sind große Bemühungen gemacht worden, alle Quartiersmanager in unbefristete Beschäftigung zu übernehmen. Ich bin sicher, dass es in naher Zukunft gelingen wird, dass das für alle gilt. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Noch einmal zu zwei Argumenten, die hier in der Debatte aufgetaucht sind! Erstens, Herr Strohmann, Sie haben gesagt, wenn ich es einmal ganz verkürzt zusammenfasse: Die Arbeitslosigkeit auf Bundesebene liegt jetzt bei unter drei Millionen Menschen. Man muss sich also doch einmal überlegen, man könnte die Probleme ja eigentlich ganz anders anpacken, so habe ich Sie verstanden. Ich glaube, ganz wichtig ist doch die Erkenntnis - und das sieht man auch in den Diskussionen, auch mit CDU-Beiratsmitgliedern, die sich ausdrücklich vor Ort dafür, wie dieses Programm aufgestellt ist und praktiziert wird, ausgesprochen haben -: Es ist ein wichtiges Programm, und es soll auch weitergeführt werden. Selbstverständlich haben sie auch Fragen gehabt, wie man es hier und dort auch verbessern kann, nur die Grundlinie hat doch mit dem, Herr Strohmann, wofür Sie hier stehen, für diese CDU-Bürgerschaftsfraktion, und dem, was real in dieser Stadt und auch in Ihrer eigenen Partei und Ihren eigenen Beiräten ist, fast schon gar nichts mehr zu tun.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das müssen Sie doch einfach einmal zur Kenntnis nehmen! Sie stehen hier mit dieser Politik für die

Spaltung dieser Gesellschaft, und wir haben ein anderes gesellschaftliches Konzept.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Die würden auch zwei Millionen mehr nehmen!)

Das heißt, Herr Röwekamp und Herr Strohmann, wir stehen für eine Politik des Zusammenführens dieser Stadtgesellschaft und des Ausgleichs.

Wenn man hier sieht, was gerade WiN auch als ein kleines Landesprogramm im Zusammenwirken mit „Soziale Stadt“ und den anderen Programmen der Städtebauförderung erreicht hat, aber vor allem, Menschen wieder in Aktion und zur Selbsthilfe zu bringen, alles das ist seit 1999, gemeinsam damals in der Großen Koalition, mit Ihnen auf den Weg gebracht worden.

(Abg. Strohmann [CDU]: Ja, zu Recht!)

Das zweite Mal ist sogar ein zweites Programm aufgelegt worden. Sogar vor 1999 gab es schon - vorbildlich hier in Bremen - das Programm zur Nachbesserung von Großsiedlungen, das war ja das Vorlaufprogramm. Wir haben hier also auch eine sehr lange Tradition von Städtebauförderung, und in dieser Tradition müssen wir auch einmal eines sehen: Die Beweggründe dafür waren, Herr Kau: Sie haben vorhin dazwischengerufen, so kauft man sich Wählerstimmen. Darum geht es doch gar nicht!

(Zuruf von der SPD: Nein!)

Das haben Sie gesagt! Das zeigt auch einmal, wie Sie sich hier politisch aufstellen. Es geht darum, den Menschen vor Ort wieder Hilfe zukommen zu lassen bei den Konflikten und Problemen, die vor Ort sind, und es geht nicht darum, wer welche Wählerstimmen bekommt,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

das müssen Sie auch einmal zur Kenntnis nehmen. Ich finde das unmöglich, und das hat auch mit der gesellschaftlichen Realität und dem, wie es sich vor Ort entwickelt und auch diskutiert wird, überhaupt nichts zu tun!

Gestatten Sie mir zum Schluss noch einmal einen Punkt zu inhaltlichen Fragen der Städtebauförderung! Hier findet von der Bundesregierung nicht nur eine Kürzung, sondern auch eine inhaltliche Umstellung statt. Frau Kollegin Krusche hat schon vollkommen richtig darauf hingewiesen, dass hier in bestimmten Bereichen nur noch in Beton finanziert werden soll und dass alle Fragen, auch der Selbsthilfe, Fragen von Projekten, auch Migran-

tenarbeit für Mädchen und für Jungen, alles das, was bisher vollkommen richtigerweise finanziert wurde, abgeschafft werden soll. Es geht nur noch um Beton, und ich glaube, auch hier gibt es eine ganz klare inhaltliche Differenz zwischen dem, was Sie im Bereich der Städtebauförderung und auch des sozialen Zusammenwirkens hier auf Bundesebene sehen, und uns.

Deshalb also noch einmal: Man kann sich darüber aufregen. Ich erinnere mich auch noch gut, Herr Strohmann: Sie waren es in der Deputation und in diesem Hause, der gesagt hat, das sind doch arbeitslose Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, die sich selbst die Aufträge zukommen lassen. Das wurde im Protokoll festgehalten. Ich glaube, wer so an diese Debatte herangeht, der verabschiedet sich selbst, und ich glaube, das ist nicht gut. Aber bitte schön, das ist Ihr Problem! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Strohmann [CDU]: Genau!)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Weiter Heiko Strohmann, ich sitze ja nun schon einige Jahre in der Baudeputation und habe schon viele Bausenatoren unterschiedlicher politischer Couleur erlebt, aber ich muss schon sagen: Ich bin es bisher gewohnt gewesen, dass wir auch bei politisch kontroversen Fragen sachlich und fair miteinander umgegangen sind und versucht haben, uns an den Inhalten orientiert mit der Stadt, der Stadtentwicklung und im Interesse des Gemeinwesens auseinanderzusetzen. Was Sie heute gesagt haben, und der Ton, wie Sie es hier heute getan haben, geht weit über das hinaus, was ich all die Jahre bisher erlebt habe. Es kommt nicht häufig vor, dass ich mit den Linken einer Meinung bin, aber das, was Herr Rupp zu Ihnen gesagt hat, teile ich. Der Zynismus und die Diffamierung,

(Abg. Strohmann [CDU]: Ja, wo denn?)

die Sie hier Menschen in Quartieren entgegengebracht haben, wie Sie mit ihnen hier sprachlich umgegangen sind, das finde ich wirklich ganz schlimm, das muss ich einmal ganz deutlich sagen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

* Von der Rednerin nicht überprüft.

Wenn Sie zur Zusammenarbeit mit Moscheen, Sportvereinen und allen möglichen anderen Organisationen in den Stadtteilen reden, dann weise ich einmal darauf hin, dass das gerade einer der wesentlichen Teile der WiN-Gruppen ist, die machen das.

(Abg. Strohmann [CDU]: Ja, genau!)

In Hemelingen beispielsweise wird mit der Moschee zusammengearbeitet. Ich glaube, da erwähnen Sie etwas, was in der Tat stattfindet. Ich möchte auch noch einmal darauf hinweisen, dass niemand von uns hier der Meinung ist, dass mit 1,5 Millionen Euro WiN-Mitteln die Welt zu retten ist, Armut zu beseitigen ist und gravierende Probleme in den Stadtteilen gelöst werden können. Uns ist aber ebenso deutlich - und das müsste Ihnen doch auch klar geworden sein, gerade in den Stadtquartieren, wo Mittel in der Vergangenheit gekürzt wurden -, dass die Menschen hinter diesen WiN-Mitteln stehen, weil sie das Gefühl haben, sie sind wichtig für ihr Quartier, und sie sind ein Symbol dafür, dass die Stadt sich um die Probleme der Menschen in den Quartieren kümmert. Dafür sind diese WiN-Mittel gut.

Ich sage auch, dass es Verbesserungsmöglichkeiten gibt, und ich bin gern bereit, mich auch mit dem, was Herr Richter an Kritikpunkten vorgetragen hat, weiterhin auseinanderzusetzen. Das ist alles nicht der Punkt. Dass Sie hier aber so tun, als wäre das irgendwie eine Spielwiese, um Menschen in Spielkreisen zu organisieren, das finde ich wirklich - -. Darüber sollten Sie noch einmal genau nachdenken, ob das die neue Linie der Politik der CDU ist. Wir haben eine andere Sicht, und ich glaube, Sie werden für diese Art von politischen Auftritten Ihre Quittung bekommen. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Frau Präsidentin, verehrte Abgeordnete! Herr Strohmann, einmal muss ich noch über Herrn Ramsauer sprechen!

(Abg. Strohmann [CDU]: Ramsauer? Ja, gern!)

Als die große Kürzungsrunde anstand, musste jedes Ressort seinen Beitrag bringen. Es waren teilweise gewaltige Beiträge, die zu erbringen waren, und der Kollege Ramsauer, der für den Verkehrsbereich, Bauen und Stadtentwicklung zuständig ist, hat zunächst einmal als ersten Schritt

gesagt: Im Verkehrs- und Autobahnbereich wird kein Cent gekürzt, wir gehen nur auf den Bereich Wohnungsbau und Stadtentwicklung. Dann hat er drei Sachen vorgeschlagen: richtiges Zulagen beim Wohngeld, dann Halbierung der Mittel für Altbauanierung und Halbierung der Mittel für Städtebauförderung. Wenn man sich das einmal anschaut, kann man schon sagen: soziale Sensibilität null,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

ökologische Sensibilität null und Verständnis für soziale Stadtentwicklung null. Das muss man wirklich in aller Deutlichkeit sagen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dann gab es - das haben wir hier auch diskutiert - eine große Diskussion über die Städtebauförderung, die auch deshalb von allen verteidigt wird, wie der Kollege Pohlmann zu Recht gesagt hat, weil sie nicht nur sozialpolitisch vernünftig ist, sondern weil sie auch einen wahnsinnigen Multiplikatoreffekt hat. Jeder Euro also, der im Bereich der Städtebauförderung verausgabt wird, mobilisiert zusätzlich sieben bis acht Euro aus dem öffentlichen und privaten Bereich. Deshalb haben der Deutsche Städtetag, der Städte- und Gemeindebund, die kommunalen Spitzenverbände insgesamt, aber eben auch die Bauminister und andere gesagt, es geht auf keinen Fall, dass diese Städtebauförderung so rabiat um 50 Prozent gekürzt wird.

Dann hat dieser Widerstand gewisse Früchte getragen. Die Halbierung wurde halbiert, sodass man sagen kann, es ist eine Kürzung um 25 Prozent statt um 50 Prozent. Das ist immer noch falsch, aber dennoch hätte man sagen können, eine gewisse Anerkennung, weil die Haushaltsrealitäten so sind, wie sie sind. Dann aber hat es innerhalb dieses Budgets gewaltige Umstellungen gegeben. Ich will jetzt gar nicht darüber lamentieren, wo Herr Ramsauer wohnt, im ländlichen Raum, in der Stadt und so weiter, jedenfalls kann man festhalten, dass in ganz besonderer Weise beim Projekt „Soziale Stadt“ zugelangt worden ist, bei dem nämlich um 70 Prozent gekürzt worden ist. Das ist eine klare politische Aussage gegen soziale Stadtentwicklung, das muss man sagen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dass obendrein - auch darauf wurde schon hingewiesen - Mittel nicht mehr konsumtiv verwendet werden dürfen, beispielsweise für Quartiersmana-

gement, sondern nur noch investiv, klingt technokratisch, heißt aber in Wahrheit: In Beton kann man Geld geben, in Menschen kann man kein Geld geben, und das ist ein bisschen problematisch. Insofern wollte ich den Punkt schon noch aufnehmen.

Ein zweiter Punkt, den ich ansprechen wollte, ist, Sie haben dort eine Vermischung hergestellt, die ich auch nicht so ganz verstanden habe. Sie haben gesagt: Macht doch lieber Wohnraumförderung, damit könnt ihr etwas bewegen. Ehrlich gesagt, das eine ist eine soziale Stadtentwicklungsfrage, das andere ist eine individuelle Frage.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Wenn man aber schon darüber spricht, Wohnungsbauförderung, wer hat was reduziert, dann möchte ich schon noch einmal darauf verweisen, dass die Eigenheimzulage von der Bundesregierung seinerzeit komplett auf null gestrichen worden ist.

(Abg. Strohmann [CDU]: Vom Wohnraumförderprogramm!)

Auch das ist natürlich Wohnraumförderung und Eigentumsbildung. Das kann man richtig oder falsch finden, jedenfalls kann man nicht sagen, ihr macht hier zu wenig Wohnraumförderung, wenn die Bundesregierung gleichzeitig ihre Mittel auf null herunterfährt.

(Abg. Strohmann [CDU]: Sie machen ja gar nichts!)

Wir haben 4,5 Millionen Euro jährlich,

(Abg. Strohmann [CDU]: Ja, für Hartz-IV-fähigen Wohnungsbau in Tenever und Gröpelingen!)

die haben zwei Schwerpunkte, das ist richtig, Eigentumsbildung zur Stabilisierung von sozial problematischen Quartieren, wenn dort Eigentum gebildet wird - das unterstützen wir, das halten wir auch für richtig, weil wir keine Abwärtsspirale wollen, sondern eine Aufwärtsspirale,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

das unterscheidet uns vielleicht -, und energetische Standards. Insofern ist es nicht ganz richtig, was Sie gesagt haben.

Das Dritte und Letzte mit dem Stuhlkreis, das ist irgendwie ganz lustig! Ich hatte heute Morgen einen Termin in Hemelingen am KuBiKo - ich weiß

nicht, ob der eine oder andere Kollege dabei war -, dort wurde ein Projekt vorgestellt, ein Kalender von Frauen, der „Mein Hemelingen“ hieß. Das waren vor allen Dingen Migrantinnen und Migranten, die dann ihre Sicht auf Hemelingen zeichnerisch oder malerisch dargestellt haben. Dieser Kalender, der eine unglaubliche Förderung des Zusammenhalts dort im Quartier gebracht hat, ist eben auch aus WiN mitfinanziert worden, und ich finde, man kann nicht so tun, als wenn das alles nur wertloser Sozialklimbim wäre. Das, meine ich, wäre kritisch.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Jetzt zu meinem eigentlichen Beitrag! Es ist schon vieles gesagt worden, deswegen will ich mich kurz fassen! Wir, also die Baubehörde und die Sozial- und Arbeitssenatorin, haben uns selbst den Auftrag gegeben und im Frühjahr 2010 eine Untersuchung zur Frage beauftragt, ob, und wenn ja wie das WiN-Programm in eine dritte Förderperiode ab 2011 für einen Zeitraum von sechs Jahren fortgeführt werden soll. Diese Untersuchung haben wir im September vorgelegt und in beiden Deputationen im November diskutiert, und dann haben wir - das haben wir gemeinsam mit dem Monitoringbericht „Soziale Stadt Bremen 2010“ gemacht - im Senat am 30. November beschlossen und kommen mit dem, was wir beschlossen haben, heute hier zu Ihnen.

Die wesentlichen Ergebnisse, die das Gutachten erbracht hat, sind, dass dieses Programm über 2010 für weitere sechs Jahre fortgesetzt werden soll, und die Feststellungen sind die Folgenden: Erstens, das Programm reagiert nach wie vor adäquat auf die bestehenden Problemlagen, zweitens, neben der materiellen Wirkung zusätzlicher Angebote und positiver Impulse für die Gebiete liegt die zentrale Stärke des Programms in seiner ideellen Funktion, dass sich Politik und Verwaltung den besonders benachteiligten Stadtgebieten zuwenden. Das, finde ich, ist wirklich auch ein ganz wichtiger Aspekt, denn ich sage es einmal plakativ: Mit so wenig Geld, nämlich 1,5 Millionen Euro, so viel soziale Mobilisierung in den Quartieren zu schaffen, das ist sehr gut angelegtes Geld und hat einen hohen sozialen Effizienzeffekt, nennen wir es ruhig so technokratisch.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Drittens, die positive Wirkung des Programms ist gemessen am Einsatz finanzieller Mittel sehr hoch. Die Untersuchung bestätigt damit den Erfolg und den richtigen Ansatz sowie die Notwendigkeit einer Fortführung des Programms. Weiter-

hin wird eine Umsetzung des Programms in Förderschienen grundsätzlich befürwortet. Die Gutachter verweisen darauf, dass eine erfolgreiche integrative Strategie der Gebietsentwicklung mit dem Programm WiN nur innerhalb einer ausreichend großen Gebietskulisse möglich ist. Weder der programmatische Ansatz noch die dafür erforderlichen Strukturen von WiN lassen sich - auch das ist eine wichtige Aussage - beliebig herunterzoomen. Ab einer bestimmten Untergrenze macht das ganze Programm also keinen Sinn mehr, das ist die Aussage. Im Rahmen der Vorbereitungen für die dritte Förderperiode wird untersucht - und das ist auch notwendig, das habe ich nämlich auch daraus gelesen -, wie die ressortübergreifende Zusammenarbeit verstärkt und verbessert werden kann. Zudem wird das Antrags- und Verwendungsnachweisverfahren dahin gehend angepasst, dass noch stärker auf eine effektive Verwendung des Mitteleinsatzes geachtet wird.

Wir werden nach drei Jahren die Gebietskulisse erneut durch das Monitoring „Soziale Stadt Bremen“ überprüfen, sodass mit Vorlage eines Zwischenberichts im Jahr 2013 gegebenenfalls ein notwendiges Umsteuern eingeleitet werden könnte.

Eine geplante Weiterentwicklung der zurzeit angewandten Monitoring-Systeme könnte eine Modifizierung des Monitorings „Soziale Stadt Bremen“ als Frühwarnsystem zur Identifizierung von Gebieten mit besonderem Entwicklungsbedarf erforderlich machen.

Zur Finanzierung abschließend: Zwei Gebiete - auch das wurde schon gesagt - werden von 50 Prozent auf 100 Prozent aufgestockt, und die Quartiersmanagements werden aus WiN finanziert. Dennoch ist vorgesehen, dass, wenn der Haushalt wie geplant mit der Ergänzung um 250 000 Euro beschlossen wird, die Gebiete das gleiche Gebietsbudget wie in 2010 erhalten. Das heißt, dass ein 100-Prozent-Gebiet wie in 2010 150 000 Euro erhält. Was die Beschäftigungsverhältnisse der Quartiersmanager betrifft, die für ihre Lebensplanung auch ein gewisses Maß an Sicherheit brauchen, da ist es grundsätzlich so, dass wir schauen, dass wir sie in eine Entfristung der Beschäftigungsverhältnisse überführen. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Konzept zur Fortsetzung des Programms mit den dargestellten Umsteuerungen im Programm „Wohnen in Nachbarschaften“ seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(CDU)

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 12
vom 30. November 2010
(Drucksache 17/673 S)**

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Nun kommen wir zu einer Neuerung. Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen vorschlagen, die nun folgenden Wahlen en bloc abstimmen zu lassen.

Es handelt sich dabei um folgende Tagesordnungspunkte:

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Kultur

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses kommunale Krankenhäuser der Stadtgemeinde Bremen

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Musikschule Bremen

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Stadtbibliothek Bremen und Bremer Volkshochschule

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Umweltbetrieb Bremen

Bei der Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Kultur ist der Ihnen vorliegende Wahlvorschlag dahin gehend zu ändern, dass lediglich der Abgeordnete Rohmeyer nachzuwählen ist, Frau Dr. Spieß bleibt Mitglied der Deputation.

Die Wahlvorschläge zu den einzelnen Tagesordnungspunkten liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung angelangt.

Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.03 Uhr)